Dr. C. J. Hexamer ...

Georg von Bosse



Dr. C. J. Hexamer

Sein Leben und Wirken

Dargestellt

von

GEORG VON BOSSE

Pastor der St. Paulus-Kirche

PHILADELPHIA, PA.

1922

Druck und Verlag: Graf & Breuninger, 1631 Germantown Ave., Philadelphia, Pa.

Der hochbetagten Mutter des grossen Sohnes

den teuren Angehörigen des Verstorbenen

und allen aufrichtigen Freunden des Unvergesslichen

gewidmet.

Vorwort.



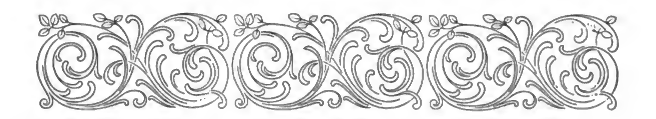
NICHT von einem Fernstehenden, sondern von einem, der jahrelang in persönlichem freundschaftlichem Verkehr mit Dr. C. J. Hexamer gestanden und im Einverständnis mit den Familien-Angehörigen des Verstorbenen sind nachfolgende Blätter veröffentlicht. Wir hoffen, dass sie zu einer gerechten Beurteilung von Hexamers Persönlichkeit und zu einer vollen Würdigung seiner Verdienste um seine Stammesgenossen sowie um das Land, dem er seiner Geburt und seinem ganzen innersten Wesen nach angehörte, beitragen werden. Sollte sich diese Hoffnung erfüllen, wäre keiner erfreuter als

DER VERFASSER.

Philadelphia, Pa.
Oktober 1922.



Der Gründer und langjährige Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes.



IN der neueren Zeit sind es vor allem zwei Männer, auf die die Deutschamerikaner ganz besonders stolz sein können — Carl Schurz und Dr. C. J. Hexamer und es ist gewisslich nicht zufällig, dass sich im Charakter beider so manch gemeinsamer Zug findet.

Carl Schurz, ein Achtundvierziger, der in dem damals noch freien Amerika eine Zuflucht und neue Heimat fand — C. J. Hexamer, als Sohn eines Achtundvierzigers im Geiste desselben erzogen — Schurz, der so manche gute Eigenschaft des deutschen Charakters mitbrachte und sich bewahrte, sich dem Einfluss des amerikanischen Charakters aber nicht entzog, sondern alles, was günstig in ihm ist, in sich aufnahm und mit den deutschen Charaktereigenschaften zu einem harmonischem Ganzen vereinte — Hexamer, der als geborener Amerikaner eben durch seine Geburt schon so manchen Zug des Amerikakanischen Charakters in sich trug, durch die von seinen deutschen Eltern ihm zu teil gewordene Erziehung aber, diese Züge mit den trefflichen des deutschen Charakters verschmolz, so dass man wohl von Schurz als einem amerikanisierten Deutschen und von Hexamer als einem germanisierten Amerikaner reden kann. In beiden stellt sich aber das Urbild eines rechten Deutschamerikaners und damit eines Amerikaners rechter Art dar.

Der Grundzug in beider Charakter war ein auf das Ideale gerichteter und beide, reich begabt und vielseitig gebildet, erwiesen sich bei aller Volkstümlichkeit stets als wirklich vornehme Naturen, erhaben über alles gemeine und niedrige. So haben z. B. beide sich nie dazu hergegeben, die oft gegen sie gerichteten gehässigen Ausfälle von Scheinpatrioten zu beachten. Als während der letzten Kriegszeit die Detroit Free Press sich in Schmähungen gegen Dr. Hexamer und andere Männer, die für wirkliche Neutralität eingetreten waren, erging und sie aufforderte, ihr Bürgerrecht aufzugeben, schrieb Dr. Hexamer an einen Freund, der ihn auf den Schmähartikel aufmerksam gemacht und um eine Entgegnung angegangen hatte: „Ich möchte Ihnen mitteilen, dass ich mir zum Grundsatz gemacht habe, niemals auf Zeitungsangriffe zu antworten. Wenn das probritische Blatt sich zur Verunglimpfung von Deutschamerikanern erniedrigt, so ist das seine eigene Sache. Schmutzige Arbeit, wie Dreckwerfen, fällt auf den Verüber zurück, da kein sich selbst achtender deutsch- oder irisch-Amerikaner in Zukunft ein Blatt kaufen oder darin

anzeigen wird, das den guten Namen von Amerikanern deutscher Abstammung besudelt".

In der Vornehmheit ihrer Natur war auch begründet ihre Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit. Was sie taten, taten sie stets im Interesse der Sache, der sie dienen wollten, nie in ihrem eigenen persönlichen Interesse. Das Wort: What's in it — gab es für sie beide nicht. So konnte sie auch keine Macht und keine Verlockung von dem abbringen, was sie als recht erkannt hatten. Allerdings in einem unterscheiden sich beide. Carl Schurz war ausserordentlich tätig in der Politik, in der er aber gezeigt hat, dass man wohl bei festem ehrlichem Willen die mancherlei Klippen und abschüssigen Bahnen vermeiden und sich einen unantastbaren Charakter bewahren kann. Dr. Hexamer jedoch zog es vor, den jedenfalls sichersten Weg zu gehen und sich von der Berufs-Politik fern zu halten. Seine Ansicht darüber sprach er in einer Erklärung aus, als ihm die Kandidatur für das Amt eines Guvernörs von Pennsylvanien angetragen wurde: „Ich will", sagte er, „kein Kandidat für irgend ein politisches Amt sein, da ich, wie alle Männer, die idealen Zielen nachstreben, die bestehenden politischen Verhältnisse verabscheue und es mir daher widersteht, mich in sie hineinziehen zu lassen. Ich habe keinen andern Wunsch und keinen andern Ehrgeiz, als das Wohl des Deutschamerikanischen Nationalbundes und das Gedeihen des amerikanischen Deutschtums überhaupt zu fördern". So sehr wir diese Stellung Dr. Hexamers achten müssen, so sehr ist sie doch in gewisser Weise zu bedauern, denn wir sind fest überzeugt, dass auch er, wie Carl Schurz sich in einem hohen politischen Amte durchaus bewährt haben würde. In einer Eigenschaft aber waren sie wiederum völlig gleich, in der sie ein leuchtendes Vorbild für alle Amerikaner gewesen sind, das ist in ihrer aufrichtigen, wahren Liebe zu der ruhmreichen auf so trefflichen Grundsätzen aufgebauten, in heissen Kämpfen erstrittenen und bewahrten Republik der Vereinigten Staaten. Und diesem ihrem Vaterlande — bei Schurz dem Vaterlande seiner Wahl, bei Hexamer dem Vaterlande seiner Geburt, zu dienen mit all den reichen Gaben ihres Geistes, das war ihr vornehmstes Streben und darin liessen sie sich nicht irre machen durch irgendwelche Verdächtigungen der Beweggründe ihres Handelns. Unser Dr. C. J. Hexamer war ein Amerikaner voll und ganz, nicht nur dem Namen, sondern auch der Gesinnung und dem Herzen nach und wenn er stets so fest und unentwegt für die Pflege wahren deutschen Wesens und deutscher Sprache, dem Schlüssel deutschen Geisteslebens, eintrat, so tat er es, weil er dadurch eine Bereicherung der amerikanischen Volksseele erhoffte. Die Liebe zum amerikanischen Volke machte ihn nicht blind für die mancherlei Schwächen desselben, sondern sie spornte ihn im Gegenteil an zu dem Versuch, sie zu beseitigen und er wusste dazu kein besseres Mittel als den Einfluss der guten Eigenschaften des deut-

schen Charakter, zu denen ja vor allem, Rechtlichkeit, Ehrlichkeit, Gründlichkeit, Fleiss, Ausdauer, gemütvoller sowie gesunder religiöser Sinn und reine Lebensfreude gehören.

Seine aufrichtige Vaterlandsliebe war es auch, die ihn in den Tagen erbitterten Kampfes während des Weltkrieges mutig und unerschrocken auftreten liessen gegen Verletzung der dem amerikanischen Volke von seinem ersten Beamen anfangs anempfohlenen Neutralität, gegen eine den gesunden Sinn eines George Washington verleugnende Politik, gegen die planmässige, allem christlichen Geist Hohn sprechende Verhetzung des amerikanischen Volkes gegen das deutsche und gegen das Eintreten unseres Landes in den Krieg gegen das Land, das sich stets als ein aufrichtiger, warmer Freund der Vereinigten Staaten bewiesen hatte. Seine heisse aufrichtige Vaterlandsliebe liess ihn die Schmach seines Vaterlandes doppelt schwer empfinden und es kamen dann für ihn nach den Tagen heissen Kampfes Tage schweren Leidens, dem er schliesslich erlag.

Wie wankelmütig die sogenannte öffentliche Meinung ist, offenbarte sich so recht bei dem Tode der beiden grossen Deutschamerikaner. Als im Mai 1906 Carl Schurz starb, trafen alsbald Beileidsdepeschen und — schreiben von allen Teilen des Landes. ja der Welt im Trauerhause ein, darunter als eine der ersten eine Depesche des damaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten Roosevelt. In englischen wie deutschen Zeitungen und Magazinen wurden die Verdienste des Verstorbenen ins hellste Licht gesetzt und gepriesen. Ex-Präsident Grover Cleveland äusserte sich über ihn in folgenden schönen Worten: „Ich betrachte den Tod von Carl Schurz als einen nationalen Verlust. Denen, die den Patriotismus ohne Rücksicht auf Gewinn hochschätzen, war er ein leuchtendes Vorbild; jenen, die den sittlichen Mut über alles stellen, ein ständiger Lehrer, und denen, die nach den höchsten Idealen im bürgerlichen Leben streben, ein untrüglicher Führer."

Diese Worte finden durchaus ihre Anwendung auch auf Dr. C. J. Hexamer, aber was damals als hohe Tugend gepriesen wurde, galt nun in einer Zeit der Hysterie als schweres Verbrechen,

Still und ruhig ist der treue Vaterlandsfreund dahingeschieden, keinerlei Kundgebungen fanden statt, im engsten Kreise der Familienangehörigen und nur einiger seiner treusten Freunde fand die Begräbnisfeier statt, bei der nach einem bei seinen Lebzeiten geäusserten Wunsche ein ihm nahe gestandener schlichter deutsch-lutherischer Pastor amtierte. Aber Zeit und öffentliche Meinung werden sich wieder ändern und die Zeit wird kommen, da dem Verstorbenen die Ehrung zu teil wird, die ihm gebührt,

ihm, der das Urbild war eines rechten Deutschamerikaners und ein leuchtendes Vorbild für jeden Amerikaner, der gezeigt hat, was wahre Vaterlandsliebe ist, der für das Wohl seines Vaterlandes gewirkt, für die Ehre seines Vaterlandes gekämpft, unter der Schmach seines Vaterlandes gelitten und aus Liebe zu seinem Vaterlande sich aufgeopfert.





Dr. Hexamers Lebenslauf.



CHARLES John Hexamer wurde am 9. Mai 1862 in Philadelphia und zwar in dem Hause 716 Wallace Strasse, das noch heute steht, geboren. Sein Vater Ernst Hexamer hatte als Achtundvierziger unter Sigel in den Reihen der Freiheitskämpfer seiner engeren Heimat Baden gestanden und war nach Zusammenbruch der Bewegung mit seinem Bruder nach der Schweiz und von da nach Amerika übergesiedelt, wo er zunächst in New York Anstellung fand. Im Jahre 1856 gründete er in Philadelphia, wo er seinen bleibenden Aufenthalt genommen hatte ein eigenes Geschäft als Civil-Ingenieur und Geometer, das sich im Laufe der Zeit als sehr erfolgreich erwies und Zeugnis von der Tüchtigkeit des Gründers ablegte. Den Bund fürs Leben schloss er 1859 mit Fräulein Marie Klingel. Der äusserst glücklichen Ehe entsprossen die Kinder Ernst (starb im Alter von 19 Monaten), Charles John, William Ernst, Henry (starb im Alter von 2 Jahren), und Henrietta, vermählt mit Dr. H. F. Keller, dem Principal der Germantown Hochschule zu Philadelphia. Die Feier der goldenen Hochzeit durfte das Ehepaar am 6. August 1909 in Atlantic City begehen. Am 3. Dezember 1912 starb Ernst Hexamer im hohen Alter von 85 Jahren, während die hochbetagte Mutter noch heute in dem Heim ihrer Tochter lebt.

In dem Hexamerschen Hause fand die deutsche Sprache nebst Kunst und Wissenschaft eine traute Pflegestätte. Die Liebe dafür ist als ein unverlierbares Erbteil auf unsern Charles John Hexamer übergegangen. Manchmal sind es scheinbar nur geringfügige Anlässe, die bestimmend auf die Entwickelung und das künftige Wirken eines Menschen einwirken, so wars bei dem Knaben Charles. Bei seinen Mitschülern galt er als der Dutchman, ein Wort, mit dem damals etwas verächtliches oder minderwertiges bezeichnet werden sollte. Gegen solche Verunglimpfung bäumte sich sein ganzer Stolz auf und erweckte in ihm das Streben, später einmal den Amerikanern deutscher Abstammung die Achtung zu erringen, die ihnen gebührt. Um das zu erreichen, muss man aber vor allem selbst ein leuchtendes Vorbild sein, und das ist Dr. C. J. Hexamer in vollstem Masse gewesen.

Als Kind besuchte er den Kindergarten einer Miss Miller (22. und Spring Garden) und später die Schule der deutschen

Freien Gemeinde (5. Strasse nahe der Noble). Von dort ging er auf die Eastburn Academy (Broad und Fairmount Ave.). die er nach vier Jahren (1878) mit Auszeichnung verliess, um die Universität von Pennsylvanien zu beziehen. Er studierte hier in der Towne Scientific School als Civil Ingenieur und graduierte im Jahre 1882.

Er hat dann später ausser dem B. S. Grad noch die Doktorgrade Ph. D. (1886) von der Universität von Pennsylvanien und LL. D. von der National University erhalten. Von seinem Fleiss und seiner Vielseitigkeit zeugen die zahlreichen Abhandlungen und Schriften wissenschaftlicher, geschichtlicher, literarischer und technischer Natur. Ueber das Versicherungswesen schrieb er unter anderem, „Selbstentzündung", „Brände in Wohnungen, deren Ursache und Verhütung", „Feuerrisiko in Textilanlagen, Fabrikarchitektur und Mittel zum Feuerlöschen." Im Verein mit seinem Vater gab er 40 Bände „Insurance Maps" heraus, d. h. Karten und Pläne, welche sämtliche Häuser und Gebäude von Philadelphia und Umgebung umfassen. Für seine verschiedenen Erfindungen wurde ihm von dem Franklin Institute die John Scott Legacy Medal und Premium verliehen. In einem reichausgestatteten Werke „Prominent Successful Americans of Our Day" von dem United Press Service Bureau herausgegeben, steht unter 480 Namen der Dr. Hexamers an hervorragender Stelle und zwar auf Grund seiner beruflichen Tüchtigkeit und seines lauteren Charakters. In dem Vorwort zu dem Werke heisst es: "These representative citizens of character and influence, by their enterprise and thrift, by their activity and sagacity in business; and by their zeal in educational, social and public matters, have contributed vastly to the moral, spiritual und material prosperity of the community in which they live; and in the preservation of such a record progressive men of life and thought should have a national pride".

Wohl wissend, dass Reisen gleichfalls den Geist bildet und seinen Gesichtskreis ungemein erweitert, verfiel Dr. Hexamer nicht in den Fehler so vieler junger Leute, die sich durch eine frühe Heirat an die Scholle binden, sondern sah sich erst einen nicht geringen Teil der Erde, auf der er lebte an. Bereits 1882 als zwanzigjähriger Jüngling unternahm er mit einigen Freunden eine Reise nach Colorado und andern westlichen Staaten. Das Jahr 1886 brachte ihn über das Weltmeer zu allen Ländern Europas mit Ausnahme von Spanien und Portugal. Die Reise, auf die er sich monatelang durch eingehende Studien der einzelnen Völker und Länder vorbereitet hatte, dauerte von Anfang Mai bis Ende September. Reich an Eindrücken und Erfahrungen, sowie im Besitz einer Fülle von Photographien, Plänen, Schriften u. s. w. kehrte er zurück. In volkstümlich gehaltenen und durch Bilder erläuterten Vorträgen über England, Schottland,

Irland, die skandinavischen Länder, Deutschland, Frankreich, die Schweiz, Italien, Oesterreich, Russland und die Türkei bot er dann auch Andern von dem, was er gesehen und erlebt und war so gewissermassen der Vorläufer eines Stoddart. Eine Orientreise fiel in das Jahr 1896 und währte drei Monate. Ueber Italien und Deutschland kehrte er zurück.

Eine sehr ausgedehnte Reise führte ihn 1897 über die grossen Seen, nach dem westlichen Canada, British Columbia, Vancouver, Californien und Mexico.

Am 7. Januar 1891 gründete sich Dr. Hexamer dann seinen eigenen Hausstand, indem er sich mit Fräulein Anna Josephine Häuptner vermählte. Die Trauung vollzog ein Geistlicher der Episkopal-Kirche. Der Ehe entspross eine Tochter — Hildegard, welche die heilige Taufe durch den mit Dr. Hexamer engbefreundeten Pastor F. Wischan, Seelsorger der deutsch-lutherischen St. Paulus-Gemeinde in Philadelphia erhielt.

Ausser den Eltern waren es unter den zahlreichen deutschen Männern seiner Bekanntschaft besonders zwei, die einen bestimmenden Einfluss auf den jugendlichen Hexamer ausübten. Der eine ist Dr. Gottlieb Theodor Kellner, ein Achtundvierziger, der 1856 nach Philadelphia gekommen, die Leitung des „Philadelphia Demokrat" übernahm, 1859 der Deutschen Gesellschaft als Glied beitrat und ein eifriger Förderer aller deutscher Bestrebungen wurde. Er war auch einer der Tätigsten bei den Vorarbeiten für die vom 6—9 Oktober 1883 abgehaltenen Feier zur Erinnerung an die vor zweihundert Jahren stattgefundene erste grössere deutsche Einwanderung, bei der er auch die Festrede hielt. Auf seine Anregung wurde diese Feier zu einer jährlich wiederkehrenden, bekannt geworden als Feier des „Deutschen Tages". Der andere ist Dr. Oswald Seidensticker, dessen Vater — ein Rechtsanwalt — sich 1831 in Göttingen einer freiheitlichen Bewegung angeschlossen hatte und verhaftet, erst 1845 unter der Bedingung der Auswanderung begnadigt wurde. Er liess sich 1846 in Philadelphia mit seiner Familie nieder. Im Jahre 1858 errichtete Oswald Seidensticker eine Privatschule „The Cassical Academy" und trat der Deutschen Gesellschaft als Glied bei. Seine Tüchtigkeit als Lehrer verschaffte ihm 1867 die Professur für deutsche Sprache und Literatur an der Universität von Pennsylvanien. Er ist der Vater der deutschamerikanischen Geschichtsschreibung geworden und ohne Frage hat Dr. Hexamer sein reiches Wissen über deutschamerikanisches Leben und Wirken gerade ihm zu verdanken.

Im Jahre 1883 trat Dr. Hexamer selber der altehrwürdigen Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien, gegründet am 2. Christtag 1764, als Glied bei, 1891 wurde er in den Verwaltungsrat gewählt und mit dem Amt eines Armenpflegers sowie dem ei-

nes Vorsitzenden des Bibliotheks-Ausschusses betraut. Als solcher hielt er nach seiner, im Jahre 1896 gemachten dreimonatlichen Reise nach Afrika und Asien am 27. Oktober 1897 in der Halle der Deutschen Gesellschaft einen Vortrag über Syrien und am 3. November 1898 einen solchen über Constantinopel. Ende Juli 1898 war er der Festredner bei der deutschen Tag-Feier im Washington Park. In seiner prächtigen Rede gab er eine Zusammenstellung der Deutschamerikanischen Errungenschaften. Auf Beschluss der Deutschen Gesellschaft wurden davon 2000 Stück gedruckt. Das Jahr 1900 brachte ihm die Präsidentschaft der Deutschen Gesellschaft, eine Ehrung, die er voll und ganz würdigte. Unter ihm blühte die Gesellschaft sichtlich auf und wurde der Mittelpunkt deutschamerikanischen Lebens und Strebens, nicht nur in der Stadt Philadelphia, sondern des ganzen Landes, denn in ihrer Mitte fand, nachdem am 16. April 1899 bereits der Deutschamerikanische Zentralbund von Pennsylvanien ins Leben gerufen war, am 19. Juni 1900 eine beratende Versammlung von Abgeordneten verschiedener Staaten und am 6. Oktober 1901 eine konstituierende Versammlung statt, die den Deutschamerikanischen Nationalbund der Vereinigten Staaten begründete.

Als Präsident der Deutschen Gesellschaft suchte er auch das geistige Band zwischen den Deutschen Philadelphias und denen des alten Vaterlandes zu stärken, indem er eine Anzahl Geistesgrössen Deutschlands veranlasste, Vorträge in der Halle der Deutschen Gesellschaft zu halten. Es folgten der Einladung unter andern: Professor Eugen Kühnemann aus Breslau, Carl Hauptmann, der Bruder des grossen deutschen Dramatikers, Professor Max Friedländer von der Universität in Berlin, Ernst Freiherr von Wolzogen, Rudolph Herzog, Professor Rudolph Euken von der Universität Jena, Ludwig Fulda und Dr. Ernst von Dobschütz aus Halle. Selbstverständlich kamen auch hervorragende Deutschamerikaner zu Worte, so namentlich bei der jährlichen Deutschen Tagfeier am 6. Oktober und den verschiedenen Feiern deutscher Männer und grosser Ereignisse des Deutschen Reiches.

Von Dr. Hexamer war die Anregung der Erbauung eines Deutschen Theaters in Philadelphia ausgegangen. Am 9. Mai 1905, Schillers 100. Todestag, wurde der erste Spatenstich getan, bei dem Dr. Hexamer die Festrede hielt. Die Eröffnung fand am 15. September 1906 statt.

Am 6. Oktober 1910 wurde das von dem Bildhauer J. O. Schweizer entworfene und ausgeführte Denkmal des Generals Peter Mühlenberg und früheren Präsidenten der Deutschen Gesellschaft auf der Südseite des Rathauses enthüllt. Auch dazu hatte Dr. Hexamer die Anregung gegeben und unter seiner Leitung vollzog sich die eindrucksvolle Feier.

Der 50. Geburtstag des schon längst über die engen Grenzen der Deutschen Gesellschaft und des Deutschamerikanertums Philadelphias weithin bekannten und geschätzten Mannes am 9. Mai 1912 gab Veranlassung zu wohlverdienten Ehren, bei einer in der Halle der Deutschen Gesellschaft abgehaltenen, allen Teilnehmern unvergesslichen Feier.

Der 27. Dezember 1914 vereinigte das Deutschtum der Stadt Philadelphia zu einer durch die Zeitumstände gebotenen einfachen aber würdigen Feier des 150jährigen Bestehens der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien in ihrer festlich geschmückten Halle. Musikalische Darbietungen wechselten mit Ansprachen des deutschen Konsuls sowie der Vertreter Oesterreich-Ungarns und der Schweiz, einer Festrede in deutscher und einer solchen in der Landessprache ab. Die Eröffnungsansprache hielt als Präsident der Deutschen Gesellschaft Dr. Hexamer. Nachfolgend ist ihr Wortlaut:

„Wir haben uns heute in dieser Halle unserer Deutschen Gesellschaft zur Feier ihres 150. Geburtstages zusammengefunden. Vor 150 Jahren fand in den Herzen der Gründer unserer ehrwürdigen Gesellschaft der alte ciceronische Ausspruch „necessitati parendum est" — der Notwendigkeit muss nachgegeben werden — den Widerhall der Tat! Damals waren es schamvolle, undwürdige Zustände, welche sie in der Behandlung der einwandernden Deutschen eine Notwendigkeit erblicken liessen, der unbedingt nachgegeben werden musste. Wie diese Tat der Menschen- und Nächstenliebe vollbracht wurde, ist historisch und brauche ich hier nicht weiter auszuführen. Auch brauche ich Ihnen nicht die grossen Erfolge und Werke unserer Gesellschaft während des letzten Zeitraums Schritt für Schritt zu zeigen, wie sie im Wohltun und zum allgemeinen Besten des ganzen Landes vorbildlich waren und die besten deutschen Ideale für Gemütstiefe und rechte Kultur vertraten. In diesem Sinne steht es vor uns klar: „Hoch ist der Doppelgewinn zu schätzen, barmherzig sein und sich zugleich ergötzen."

Das alte Vaterland, aus dem die Ideale stammen, die zur Gründung der Deutschen Gesellschaft von Pennsnylvanien führten und die unser in dieser Halle gegründete Deutschamerikanische Nationalbund über unser ganzes Land hin verbreitet und vertritt, befindet sich im schweren Kampfe um seine Existenz. Es fordert der Ernst der Stunde, wiederum wie vor einhundertfünfzig Jahren „der Notwendidgkeit nachzugeben". Wie die Väter damals sich zu einer Gesellschaft zusammenschlossen, um der unwürdigen, bestehenden Behandlung unserer deutschen Stammesgenossen zu steuern, so müssen wir das Banner unserer Einigkeit heute im ganzen Lande erheben gegen die Verunglimpfung und entehrende Behandlung, der

das helle Schild unseres Stammesvolkes ausgesetzt ist. Es gilt das von nativistischer und unwissender Seite gewirkte Lügengewebe zu zerreissen. Dieses Jubiläumsfest unserer Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien feiern wir nicht mit Fanfaren und mit Festesjubel, wie es vor dem Kriegsausbruch geplant und beschlossen war, wir feiern es in der Stille aber in dem Bewusstsein edelster Wohltätigkeit, die da heisst: Pflichterfüllung an unsern grossen deutschen Idealen, auf dass unsern Vereinigten Staaten deren Segen zuteil werde. Wir hoffen mit der festesten Zuversicht, dass wir unser geliebtes altes Vaterland, das grosse Deutsche Reich, nicht in den Staub getreten, sondern zum glänzenden Bestehen aus dem titanenhaften Kampfe hervorgehen sehen werden. Es ist notwendig, dass der deutsche Geist und Gedanke und die deutsche Kultur drüben in Europa, und der deutschamerikanische Geist und Gedanke und die deutschamerikanische Kultur in unserem Lande durchdringen. Also „necessitati parendum est". Dieser Notwendigkeit muss nachgegeben werden. Unser Wahrspruch für das Gedeihen unseres Wirkens für Freiheit und Wahrheit muss sein:

Patria cara
Carior Libertas
Veritas carissima."

Ende des Jahres 1915 wollte Dr. Hexamer sein Amt als Präsident der Deutschen Gesellschaft niederlegen, aber so einmütig war das Verlangen aller Glieder, ihn im Amte weiter zu sehen, dass er endlich ihrem Drängen nachgab und versprach, noch ein weiteres Jahr die Leitung in der Hand zu behalten. Am Schluss des Jahres 1916 liess er sich aber durch nichts in seinem Entschluss wankend machen. Es war als ahnte er den kommenden Zusammenbruch unter der Wucht der immer ernster sich gestaltenden Ereignisse.

Schon 1907 zum Ehrenmitglied, wurde er nun auch einstimmig zum Ehrenpräsidenten der Deutschen Gesellschaft ernannt. Während seiner siebzehnjährigen Tätigkeit als Präsident der Deutschen Gesellschaft von Pennsnylvanien ist Dr. Hexamer gewisslich weiten deutschamerikanischen Kreisen bekannt geworden, nationalen, ja weltweiten Ruf hat er aber erst erlangt als Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes. Als am 16. April 1899 der Deutschamerikanische Zentralbund von Pennsylvanien gegründet war, hielt man Umschau nach einem geeigneten Präsidenten, und welch' geeigneteren Mann konnte man finden als Dr. C. J. Hexamer. So kam dann eine Abordnung hervorragender Deutschamerikaner zu ihm, um ihn zur Annahme der Präsidentschaft zu bewegen. Sie fanden ihn in seinem Bibliotheksaal. Als er ihre Bitte vernommen, wies es auf seine Bücher, erzählte, wie schön er in aller Musse arbeiten und sein

Wissen bereichern könne, dass er zusammen mit seinem Vater ein gutstehendes Geschäft habe, das ihn aller materiellen Sorgen überhöbe und ihn in den Stand setze, seinen Liebhabereien insbesondere der Sammlung der verschiedensten Dinge aus der ganzen Welt zu fröhnen. Als man in ihn drang, sagte er: *„Das wäre eine Lebensarbeit, denn bei einem Staatsverband kann es nicht bleiben. Aber wenn ich annehme, ists mit meinem gemütlichen Leben vorbei, da muss ich in Kampf und Streit hinein."* Nach einiger Bedenkzeit nahm er an. Er hat die Präsidentschaft des Zentralbundes bis zum Januar 1915 inne gehabt. Sein getreuer Mitarbeiter J. B. Mayer wurde sein Nachfolger.

Was Dr. Hexamer übrigens vorausgesagt, traf ein, es kam am 6. Oktober 1901 zur Gründung des Deutschamerikanischen Nationalbundes, d. h. einer Zusammenfassung einer Anzahl in den verschiedenen Staaten bereits bestehender deutschamerikanischer Verbände und er wurde auch dessen Präsident und blieb es bis er am 29. November 1917 bei einer Versammlung der National Executive in Chicago auch dieses Amt niederlegte oder vielmehr infolge von Krankheit niederlegen musste und auf seine Empfehlung hin sein jugendlicher Freund und Mitarbeiter S. G. von Bosse als Nachfolger gewählt, an seine Stelle trat. Dr. C. J. Hexamer wurde einstimmig zum Ehrenpräsidenten ernannt.

Als der Weltkrieg ausbrach erwies sich Dr. Hexamer als ein unerschrockener Kämpfer für Wahrheit und Recht. Das Nähere darüber werden wir in einem besonderen Abschnitt bringen. In wie hohem Ansehn er aber auch in den Augen von Amerikanern nicht deutscher Abstammung stand, zeigt eine Ehrung, die ihm von dieser Seite zu teil wurde und zwar in einer Zeit, in der die Wogen der Leidenschaft bereits bedenklich hoch gingen.

Seit Jahren findet vor dem kleinen zweistöckigen Gebäude in der Arch Strasse von Philadelphia, wo nachweislich Betsy Ross die erste amerikanische Flagge herstellte, am sogenannten Flaggentag eine kurze aber eindrucksvolle Feier statt. Ein hervorragender amerikanischer Bürger wird gebeten, bei der Gelegenheit eine Ansprache zu halten. Es gilt das als eine grosse Ehre und Auszeichnung. Am 14. Juni 1916 war nun Dr. C. J. Hexamer dazu auserkoren. Die kurze prächtige Rede, in der er die Stellung eines Amerikaners klar und deutlich kennzeichnete lautet in deutscher Uebersetzung: Wir Amerikaner haben während der vergangenen zwei Jahre viel gelernt und manche unter uns haben viel durchgemacht. Durch den furchtbaren Krieg in Europa wird die gesamte Welt mehr oder weniger betroffen. Unserem eigenen geliebten Lande sind die Stunden angstvollen Bangens nicht erspart geblieben. Ein jedes der in tötlichem Kampfe miteinander ringenden Völker hat seine Stammesangehörigen unter uns. Ob diese nun in grösserer oder klei-

nerer Anzahl da sind, ob sie eine bescheidene Stellung in unserem völkischen Leben einnehmen oder eine einflussreiche und machtvolle gilt wenig bei einem wahren Republikaner. Indem ein Mann amerikanischer Bürger wird, stellt er sich in die Reihen unserer Brüder und sollte es dann empfinden, dass er jedem Herrscher auf Erden ebenbürtig ist. Ein amerikanischer Bürger zu sein und als solcher das Recht der freien Rede und Tat ausübend und alle Pflichten gern übernehmend, die unser Volk zu einem grösseren und besseren heranbilden sollen, ist der stolzeste Ehrenname, den ein Mann sich nur aneignen kann. Einerlei mit wem wir amerikanische Bürger verwandt sind oder auch welcher Völkerschaft unsere Väter entstammen, wir haben ein Recht, stolz zu sein auf die Leistungen unserer Stammesgenossen, auf ihren Beitrag zur Förderung der Zivilisation und auf ihren Anteil in dem Aufbau der amerikanischen Nation. Wir Amerikaner sollten jeden andern amerikanischen Bürger achten ohne Ansehn seiner Rassenzugehörigkeit. Seit Begründung unserer Republik haben wir in Frieden Seite an Seite gelebt und so soll es auch in Zunkunft gehalten werden. Unsere Konstitution verbürgt uns die unveräusserlichen Rechte jedes einzelnen Amerikaners und zwar ungeachtet der Rassenabstammung, Hautfarbe und des religiösen Bekenntnisses. Und diese Rechte — Freiheit und Gleichheit sind verkörpert in unserer Flagge. Aber ein Fremder, der heute an unsere Gestade kommt, könnte gar leicht den Eindruck erhalten, dass die "Old Glory" nicht mehr über einem einigen Volke weht. Vor einigen Tagen sagte ein Staatsmann mit ruhig gesundem Urteil: „Diese Fahne bedeutet mehr als nur eine Vereinigung and Belohnung. Sie ist das Symbol nationaler Einigkeit, nationalen Strebens und nationalen Aufschwunges. Sie erzählt von dem Kampf um die Unabhängigkeit und eine unzertrennbare Einheit, sie kündet von den Opfern braver Männer und Frauen, denen die Ehre der Nation höher stand als ihr Leben. Sie spricht von gleichen Rechten, freien Einrichtungen, gerechten Gesetzen und weist hin auf bei aller Verschiedenheit der Ansichten gemeinsame Interessen und eine allen gemeinsame Bestimmung."

Alle Amerikaner, die heute stolz sind auf ihre Flagge und auf das, was sie versinnbildlicht feiern heute den Flaggentag.

Wir, welche deutschen Stammes sind, begehen ihn mit dem erhebenden Bewusstsein, dass wir hundert — ja tausendfach auf den Schlachtfeldern sowie bei den verschiedensten Ereignissen des öffentlichen Lebens von der Geburt unserer Nation an bis auf den heutigen Tag, Treue und Ergebenheit unserem Lande gegenüber bewiesen haben. Mit berechtigtem Stolz weisen wir heute unsern Verleumdern gegenüber auf diese unsere Taten und unser Verhalten hin, welche zeugen von wahrem Amerikanertum und echtem Bürgertum. Wahres Amerikanertum kennt

keinen Rassen- oder Glaubensunterschied und stellt sich nicht auf die Seite irgend einer fremden Nation. Es steht ein für aufrichtige Neutralität, beschützt amerikanische Rechte und weist irgend einen Angriff ab, von welcher Seite er auch kommen mag. Es folgt unbeirrt, wohin die Flagge weist. Diejenigen aber, welche aus diesem oder jenem Beweggrund, einen Teil ihrer Mitbürger infolge ihrer Geburt und Abstammung verdächtigen, begehen ein Verbrechen gegen unsere Volksgemeinschaft und rütteln an den Grundlagen, auf denen unsere Republik ruht. Die glimmenden Funken des Misstrauens und des Hasses, die sie wissentlich oder unwissentlich zur Flamme anzufachen suchen, werden jedoch hoffentlich durch den gesunden Sinn des amerikanischen Volkes verlöscht, des Volkes, vor das einst Lincoln trat mit der nicht unerhört gebliebenen Bitte, unsere Einheit zu bewahren. Lasst uns ehrlich darnach streben, in Frieden und Eintracht miteinander zu leben, erfüllt mit dem Wunsche, mit allem was wir sind und haben, unserm Land zu dienen.

„Eine Flagge, ein Land, ein Herz, eine Hand
Ein Volk auf immerdar".

Als auch das Unmöglich scheinende endlich doch möglich gemacht wurde und die Vereinigten Staaten durch den Präsidenten mit seinen Helfershelfern in den Krieg gegen Deutschland hineingezerrt wurden, als Dr. Hexamer seine ganze Lebensarbeit zusammenbrechen sah, da brach auch er zusammen. Von schwerem körperlichen Leiden befallen, zog er sich in die Stille zurück, wohnte eine Zeitlang in dem Seebade Atlantic City und dann wieder in Philadelphia, wo er am 15. Oktober 1921 die Augen für immer schloss und am 18. Oktober nach einer einfachen Begräbnisfeier vom Hause seines Schwagers Dr. H. Keller aus auf dem Mt. Vernon Friedhofe beigesetzt wurde.

Eine von der Deutschen Gesellschaft veranstaltete Gedächtnisfeier fand an Dr. Hexamers sechzigstem Geburtstage am 9. Mai 1922 in der würdig geschmückten Halle genannter Gesellschaft statt. Der erste Vize-Präsident Herr Carl P. Berger leitete dieselbe an Stelle des inzwischen auch verstorbenen Präsidenten J. B. Mayer. Gesangliche Darbietungen des „Jungen Männerchors" wechselten mit der deutschen Gedächtnisrede von Pastor Georg von Bosse, der in der Landessprache von Herrn Georg Seibel aus Pittsburg gehaltenen und verschiedenen Ansprachen auswärtiger Gäste.

Dr. Hexamer war ein Mann von ausserordentlich umpfangreichem Wissen und erstaunlich grosser Belesenheit, bei der es ihm ausser seinem guten Gedächtnis zu statten kam, dass er die hauptsächlichsten modernen Sprachen beherrschte und so nicht auf Uebersetzungen angewiesen war. Insbesondere vertiefte er sich in das Studium der deutschamerikanischen Geschichte und

ihm ist es vor allem zu danken, dass so manche Tatsache in der Geschichte der Deutschamerikaner der Vergessenheit entrissen und zur Kenntnis weiter Volkskreise gebracht wurde. Durch ihn sind auch andere Männer zu gleichem Studium angeregt worden und auf seine Veranlassung hin setzte Frau C. Seip in Chicago $5000.00 aus als Preis für die drei besten Arbeiten über „das deutsche Element in den Vereinigten Staaten". Ihm gebührt gleichermassen der Dank, für die Errichtung von Denkmälern hervorragender, um ihr Land verdienstvoller deutschamerikanischer Männer gesorgt zu haben. Das, was ihn bewegte, verstand er in eindringlicher Weise andern nahe zu bringen, als Redner, der die Massen begeistern und hinreissen konnte, suchte er seines Gleichen, seine Stimme war kräftig und wohllautend, seine Rede fliessend ohne jede Stockung, gleich meisterhaft in der deutschen wie englischen Sprache. Wir selber waren einst Zeuge wie auf einem deutschen Volksfeste nach mehreren trefflichen aber die Menge schliesslich doch ermüdenden Reden hunderte von Stimmen wie auf Befehl sich erhoben und riefen: Dr. Hexamer — Dr. Hexamer. Schliesslich musste er die Rednertribune betreten und er hielt dann aus dem Stegreif eine Rede, die so zündend war, dass alle Ermüdung verschwand und gespannteste Aufmerksamkeit bis zum letzten Worte anhielt. Bei allem was er sagte, stand man auch — und das will bei einem amerikanischen Redner viel sagen — unter dem Eindruck: Hier spricht ein Mann, der das meint, was er sagt. Er war kein Schönredner und kein Phrasendrescher, schlicht und klar, jedermann verständlich und überzeugend kam es aus seinem Herzen heraus und zwang den Zuhörer zur Zustimmung durch Anführung von Tatsachen und folgerichtiger Beweisführung. Er war im wahren Sinne des Wortes ein Volksredner, aber keiner von denen, die darnach trachten, es durch Anwendung künstlicher Mittelchen zu werden, er ist auch nie um volkstümlich zu werden, von seiner Höhe herabgestiegen, sondern suchte stets zu sich emporzuziehen.

Wie als Redner war er auch als Leiter von Versammlungen unübertrefflich. In den Versammlungen der Deutschen Gesellschaft und denen des Verwaltungsrates hatten wir oft genug Gelegenheit, ihn in seiner Eigenschaft als Vorsitzenden zu bewundern. Pünktlich auf die Sekunde eröffnete er die Versammlung und leitete die Verhandlungen so ruhig und glatt, dass man oft erstaunt war, wie schnell alles erledigt wurde. Ein durchaus zutreffendes Urteil über ihn als Leiter einer Sitzung des Nationalbundes lautet: „Ein Leiter ohne Leidenschaft. Wie ein Fels in den brandenden Wogen steht er da. Entscheidungen fallen von weittragender Bedeutung. Die Geister platzen auf einander, die Stimmen steigen zu schriller Höhe. Der Eine redet sich in seine Meinung hinein, der Andere heraus — Verwirrung allent-

halben: Der Hammer fällt und glatt und ruhig erfolgt die Entscheidung, für deren Ausführung er gewissenhaft sorgen wird."

Er war auch ein geborener Führer, der Hunderttausende durch die Macht seiner Persönlichkeit zur Nachfolgeschaft zwang. Er wusste, was er wollte und mit festem Willen verfolgte er das gesteckte Ziel. Ueber allen Kleinlichkeiten erhaben, allen Nörgeleien feind, allen Vorurteilen fremd war sein Blick nur immer gerichtet auf die Erreichung des einen grossen Zieles.

Bei allem männlichem Stolz fand sich bei ihm doch kein Hochmut. Er liess sich herab zu dem einfachsten Manne, aber doch wahrte er stets seine Würde, sein Herz war frei von jeglichem Neid, mit aufrichtiger Freude erfüllte ihn der Erfolg anderer, Selbstsucht kannte er nicht, das, was er tat, war selbstlos. Das konnten anfangs viele nicht begreifen und dichteten ihm ehrgeizige Pläne an, er hat sie aber Lügen gestraft, indem er alle ihm angebotenen politischen oder sonstigen einträglichen Aemter ausschlug und sich begnügte mit dem, was er als seinen Lebenszweck ansah und dem er persönlich grosse Opfer brachte ohne auf irgendwelchen Entgelt zu rechnen.

An Gegnern hat es ihm selbstverständlich nicht gefehlt, aber er liess sich nie auf widerliches Wortgefecht mit ihnen ein und gehässigen Gefühlen gegen seine Widersacher gab er in seinem Herzen keinen Platz. Er nahm das Gute in dem Menschen, wo er es fand und hatte ein schönes Vertrauen zur Menschheit, insbesondere auch zu dem Volke, dem er durch seine Geburt angehörte.

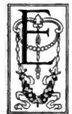
Nachteilige Folgen der vielen körperlichen und geistigen Anstrengungen, die sein Amt als Präsident des Nationalbundes mit sich brachte, suchte er durch eine vernünftige Lebensweise zu verhüten und so hat er auch stets, solange er öffentlich auftrat das Bild eines kräftigen gesunden Mannes gemacht. Wenn er auch gegen die Prohibition als eine eines freien und wohlerzogenen Mannes unwürdige Massregel entschieden auftrat, so war ihm doch alle Völlerei zuwider und er selbst für seine Person im Genuss alkoholischer Getränke sehr mässig. Geraucht und Karten gespielt hat er unseres Wissens nie. Wohl liebte er geselliges Beisammensein, aber er dehnte sein Bleiben nie ungebührlich lange aus, damit er andern Tages mit voller Kraft sich seinen Aufgaben widmen könnte. Er war kein, was man nennt, Vereinsmensch, er gehörte auch keiner Loge an, wohl aber einer Anzahl wissenschaftlicher Vereinigungen. Obschon kein Glied einer Kirche, stand er doch, insbesondere der Deutschen, vorurteilsfrei gegenüber und hat bei den verschiedensten Gelegenheiten unumwunden und freimütig auf ihre Leistungen auf dem Gebiete der Erziehung und Pflege rechten Deutschtums und deutscher Sprache hingewiesen. Es ist auch gewisslich nicht zufällig, dass er gerade unter den deutschen Geistlichen treue Freunde und

aufrichtige Bewunderer hatte und auf seine dringende Empfehlung hin ein lutherischer Pastor sein Nachfolger als Präsident des Nationalbundes wurde.

So vereinigte denn Dr. C. J. Hexamer in sich alle die Eigenschaften, die ihn befähigten das sicherlich nicht leichte Amt eines Präsidenten des Deutschamerikanischen Nationalbundes in überaus erfolgreicher Weise auszuüben und als Leiter, Redner, Führer und Kämpfer voll und ganz seinen Mann zu stehen. In den folgenden Abschnitten werden wir das des näheren nachzuweisen suchen.



Dr. C. J. Hexamer als Präsident des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes.



INE ausführliche Geschichte des Nationalbundes zu bringen, liegt ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit, aber doch ist mit seiner Geschichte die Stellung Dr. Hexamers als Präsident der Vereinigung so eng verknüpft, dass eine, wenn auch nur kurze Uebersicht über Entstehung, Zweck und Ziel sich nicht umgehen lässt, während über Arbeit und Wachstum des Bundes so manches aus den angeführten Stellen der jeweiligen Präsidenten-Berichte zu ersehen sein wird.

Verschiedene Bewegungen früherer Jahre, das deutschamerikanische Element der Vereinigten Staaten zu einen, schlugen fehl, sind aber immer wieder aufgetaucht, so namentlich bei der Feier des deutschen Pioniertages am 6. Oktober 1883 zur Erinnerung an die Landung der 13 Krefelder Familien in Philadelphia und der Gründung von Germantown unter Leitung von Daniel Pastorius und Männer wie Dr. Kellner und Osw. Seidensticker sorgten dafür, dass diesmal die Bewegung nicht wieder im Sande verlief. Insbesondere Dr. Kellner befürwortete die jährliche Feier eines „Deutschen Tages", um das amerikanische Volk immer wieder daran zu erinnern, dass Deutsche seit bereits 200 Jahren am Aufbau und an der Entwickelung des Landes in hingebender, aufopferungsvoller Weise mit tätig gewesen waren und um durch eine solche, allen Deutschamerikanern gemeinsame Feier, eine Vereinigung in die Wege zu leiten. Solche Vereinigung kam zunächst zustande in dem Deutschamerikanischen Zentralbund von Pennsylvanien am 16. April 1899, als dessen Präsident Dr. C. J. Hexamer erwählt wurde. Mit ihm an der Spitze ging es frisch auf das Ziel los, das Dr. Hexamer bereits angedeutet hatte, als ihm die Präsidentschaft des Zentralbundes angetragen wurde. Schon im folgenden Jahre am 19. Juni 1900 wurde eine beratende Vorversammlung zur Gründung eines alle deutschamerikanischen Vereinigungen umfassenden Bundes abgehalten, zu der Vertreter deutschamerikanischer Vereine oder Verbände aus Pennsylvanien, Ohio, Maryland und Minnesota erschienen waren. In einer auf den 6. Oktober 1901 in der Halle der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien zu Philadelphia, Pa. einberufenen Versammlung kam es dann wirklich zur Gründung des Bundes mit folgenden Beamten: Präsident, Dr. C. J. Hexamer, Philadelphia; 1. Vize-Präsident, Wm. L. Elterich, Washington; 2. Vize-Präsident, H. C. Bloedel, Pittsburgh; Sekretär, Adolph

Timm, Philadelphia. Es wurde beschlossen der Vereinigung den Namen „Deutschamerikanischer Nationalbund der Vereinigten Staaten von Amerika" englisch „National German-American Alliance" beizulegen und alle zwei Jahre einen National-Konvent abzuhalten. Auf dieser Versammlung bereits regte Rudolph Cronau aus New York die Errichtung eines Denkmals von Franz Daniel Pastorius an, was allgemeine Zustimmung fand. Als nächste Konventionsstadt wurde Baltimore, Md., bestimmt.

Von den Grundsätzen, auf die man sich geeinigt hatte und die für den Bund als massgebend galten, sind folgende als besonders charakteristisch hervorzuheben:

Der Deutschamerikanische Nationalbund will das Einheitsgefühl der Bevölkerung deutschen Ursprungs in den Vereinigten Staaten wecken und fördern.

Ohne sich in Partei-Politik einzumischen, hält er es doch für seine Pflicht, auch auf politischem Gebiete seine Grundsätze zu verteidigen.

Fragen und Sachen der Religion und Politik sind strengstens ausgeschlossen.

Er erstrebt die Erhaltung deutscher Art, die vor allem ihren Ausdruck in der deutschen Sprache findet und empfiehlt daher die Einführung des Unterrichts der deutschen Sprache in den öffentlichen Schulen, ebenso auch des Turnunterrichts.

Er erklärt sich für Befreiung der Schule von Politik.

Er fordert alle eingewanderten Deutschen auf, das Bürgerrecht zu erwerben und sucht Gesetze zur unnützen Erschwerung der Erwerbung des Bürgerrechts zu verhindern.

Er empfiehlt gründliche Forschungen über die Leistungen der Deutschamerikaner bei der Entwickelung der Vereinigten Staaten und Gründung von Fortbildungsvereinen als Pflegestätten deutscher Sprache und Literatur.

Er macht es sich zur Aufgabe, gute Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland zu fördern und zu pflegen.

Er befürwortet das Eintreten für persönliche Freiheit, wie sie den Bürgern der Vereinigten Staaten durch die Konstitution zugesichert ist und Abschaffung solcher veralteten Gesetze, welche dem Geist der Neuzeit nicht entsprechen.

Es war gewisslich nicht leicht, eine Grundlage zu schaffen, auf der alle Amerikaner deutscher Abstammung sich die Hände reichen konnten und es bedurfte auch dann noch des Taktes und des vorurteilsfreien Geistes eines Hexamers, den Bund zu der Blüte zu bringen, die er trotz manchem nicht zu überwindendem Hindernis und manchem eingefleischten Misstrauen, erreicht hat. Das Wachstum des Bundes und sein immer weiter reichender Einfluss spiegelt sich besonders klar in den bei den jeweiligen Konventen abgelegten Präsidentenberichten wieder. Sie sind in ihrer Art wahre Meisterstücke. Nichts von der Berichten sol-

cher Art oft anhaftenden Trockenheit, nichts von Weitschweifigkeit und ermüdender Aufzählung allermöglichen Dinge, wohl aber hoher idealer Schwung und glühende Begeisterung für das, was des Präsidenten Herz durchdrungen und das er auch dem Bunde mitteilen möchte. Auszüge aus seinen verschiedenen Präsidentenberichten werden das bestätigen.

Der zweite Konvent des Deutschamerikanischen Nationalbundes fand vom 12—15 September 1903 in Baltimore, Md. statt und schon da konnte Dr. Hexamer erklären: In Sachen des National-Verbandes habe ich nur Erfreuliches zu berichten. An dem inneren Ausbau unseres schönen Bundes wurde kräftig gearbeitet, eine herzerfreuende Tätigkeit herrscht überall.

Der dritte Konvent wurde vom 4—7 Oktober 1905 in Indianapolis, Indiana abgehalten. Dr. Hexamer sagte in seinem Bericht unter anderem: Schöner als Franz Keim es den Deutschen eines andern Landes sagte, kann es wohl kaum auch in Bezug auf unsere Arbeit ausgedrückt werden:

„Nicht Zorn und nicht Waffen,
Nicht Kampf und nicht Blut,
Nur ewiges Schaffen
Und Treue und Mut!
Nur herzliche Freude, den Boden, den alten,
Dem Baum, dessen Blätter wir sind, zu erhalten,
Zu schützen das einsamste Zweiglein der Krone,
Das sei unser Stolz und das werd uns zum Lohne,
Dann rühmt uns dereinst unser Enkelvolk nach:
Kein Blättlein vergass, was die Wurzel versprach!"

Die Frage ist, wie können wir das, was uns lieb und wert ist, das, was wir der uralten germanischen Kulturentwicklung zu verdanken haben am Besten zum Wohle dieses Landes erhalten und verbreiten? Da handelt es sich nicht allein um die deutsche Sprache, denn wie Dr. Pfaff richtig sagt: „Gewiss ist unsere Sprache ein köstliches Gut, aber noch höher steht deutsches Fühlen und Denken". Der Volksstamm, der unserem zusammengewürfelten amerikanischen Volke am kräftigsten seinen Stempel aufdrücken wird ist der, der geistig am regsten ist. — Sehr richtig wurde bemerkt, dass im nationalen Kampfe das „Nicht rasten und nicht rosten" ganz besonders gilt. Mit schönen Reden ist es hier nicht getan, nur die regste, unablässige Werbearbeit und zwar nicht nur in den eigenen Kreisen kann uns helfen. Was Hofrat Dr. Czyhlarz den Deutsch-Oesterreichern sagte, gilt auch uns: „Der blosse Hinweis auf deutsche Wissenschaft und Kultur nützt uns nichts, das, was wir brauchen, sind tüchtige Leistungen auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens; solche müssen wir anstreben, jeder in seiner Sphäre, nur dadurch schaffen wir die Grundlagen für eine bessere Zukunft."

Und dann müssen wir mit rechtem Ernst bei der Sache sein, sie muss für uns nicht etwa ein augenblicklicher Sport zur Befriedigung kleinlicher Eitelkeit sein, sondern sie muss für uns eine heilige Pflicht sein, ja unser Lebenszweck werden. „Lasst, Volksgenossen", können auch wir sagen, „die Vielrederei und Rechthaberei, vereinigt Euch zur Schaffung deutscher Schulen, zur Vertiefung nationalen Bewusstseins, zur Weckung nationaler Opferwilligkeit und Rücksichtlosigkeit. Ermüdet nie in der nationalen Arbeit, wenn auch der augenblickliche Erfolg Euch nicht befriedigt. Langsam aber sicher werden wir auf diesem Wege ein Geschlecht heranziehen, das volksbewusst ist, nackensteif für seine Rechte einsteht und genug opferwillig, um die Mittel aufzubringen, die notwendig sind, uns unsern Besitzstand ungeschmälert zu erhalten und Verlorenes wiederzugewinnen."

An amerikanischer Opferwilligkeit können wir Deutschamerikaner uns ein Beispiel nehmen. Es ist wahr, dass teilweise auf Betreiben des Nationalbundes Steuben durch Beschluss des Kongresses ein Standbild in der Hauptstadt des Landes erhalten wird; es ist wahr, dass die Inschrift am Herkimer-Denkmal auf unser Betreiben das richtige deutsche Herchheimer zeigen wird, aber ebenso wahr ist es auch, dass der mit so grosser Begeisterung auf dem Baltimorer Konvent angenommene Beschluss, ein Pastorius-Denkmal zu errichten, noch um keinen Schritt weiter gediehen ist. Ja, wir müssen nicht allein reden, sondern auch handeln und Opfer bringen. Jeder in seinem Kreise muss mit Geldopfern die deutsche Schule, die deutsche Kirche, das deutsche Theater, deutsche Spitäler, die deutschen Gesangs-, Turn-, Unterstützungs-, Fortbildungs-Vereine u. s. w. kurz jede deutschkulturelle Bewegung kräftig unterstützen.

Die Einführung der deutschen Sprache in den Volksschulen können wir fordern, da sie die Sprache des am höchsten in der Kulturentwicklung stehenden Volkes ist.

Ich möchte bei der Gelegenheit diejenigen deutschen Pastoren, die „dem Drucke einiger jüngerer Glieder ihrer Gemeinde nachgebend", in deutschen Kirchen zuweilen englisch predigen, fragen, ob sie nicht dadurch ihrer eigenen Sache sowohl, wie unserer schaden? Mit in gebrochenem Englisch gehaltenen Gottesdiensten können sie „Jung-Amerika" nicht halte,n, sondern machen sich dadurch nur selbst lächerlich und wo die Lächerlichkeit anfängt, da hört die Achtung auf. Nein, da muss erziehend gewirkt werden; nur so macht man Eindruck auf die Verständnisschwachen. Wie kann man erwarten, dass Andere das Deutschtum achten, wenn man es selber so wenig schätzt? Allen denen, die uns in gewissen Kreisen allein helfen können, möchte ich Blüthgens schöne Verse wiederholen:

„Wo der fremde Einfluss droht,
Deutsche Lehrer, statt zu klagen,
Eh das Haupt ihr hebt vom Beten,
Lasst die Kinder also sagen:

Hilf uns auch die Treue wahren,
Herr, dem Stamme unserer Väter!
Wer verleugnet, dass er Deutsch,
Sei wie Judas, der Verräter.

Als Präsident des deutschamerikanischen Nationalbundes hatte Dr. Hexamer des öfteren Gelegenheit, bei festlichen Anlässen als Redner aufzutreten und auch in andern als gerade deutschamerikanischen Kreisen aufklärend zu wirken. Eine solche bot sich ihm unter andern auf der Ausstellung zu Jamestown im Staate Virginia, die im Jahre 1907 zur Erinnerung an die erste englische Ansiedlung in Amerika veranstaltet war. Es fand am 1. August auch eine „Deutsche Tag" Feier auf Anregung des deutschamerikanischen Nationalbundes hin statt und nicht mit Unrecht, denn, wie der Präsident der Ausstellung Hon. Tucker, ein Nachkomme der ersten britischen Einwanderer in seiner Begrüssung erklärte, hat kein Volk so viel zur Entwickelung des Landes beigetragen, wie das deutsche. In warmen Worten gedachte er auch der tiefen Dankesschuld, in welcher Amerika Deutschland gegenüber stehe. Nach ihm hiess Hon. Ch. W. Kohlsaat, General-Kommissär der Ausstellung die deutschen Gäste in deutscher Sprache willkommen, wobei er besonders auf das freundliche Entgegenkommen hinwies, das er in Deutschland bei den höchsten Behörden gefunden, als er um Beschickung der Ausstellung warb. Nach einem Vortrag des Gesangvereins „Virginia" von Richmond, ergriff in Stellvertretung des Governors des Staates Virginia, der am Erscheinen verhindert war, der Lieutenant-Governor Ellison das Wort und begrüsste die Gäste im Namen Virginiens, indem er in anerkennenden Worten die Kulturarbeit der Deutschen in diesem Staate hervorhob. Die Hauptrede hielt Dr. C. J. Hexamer. Wir können es uns nicht versagen, gerade diese Rede mit geringen Auslassungen wiederzugeben und sie damit der Vergessenheit zu entreissen, denn sie gibt ein umfassendes und klares Bild von dem, was Deutsche in Amerika geleistet und war in ihrer Wirkung um so weittragender, als sie in der Landessprache und vor einer Versammlung gehalten wurde, die zum nicht geringen Teil aus Anglo-Amerikanern bestand. In deutscher Uebersetzung lautet sie:

Meine Damen und Herren!

Es ist gewisslich gerechtfertigt, dass der Verwaltungsrat einer Ausstellung, welche die geschichtliche Entwickelung

unseres Volkes veranschaulichen will, auch die Feier eines „Deutschen Tages" vorgesehen hat mit dem deutschamerikanischen Nationalbunde — einer patriotischen amerikanischen Organisation, die vom Kongress der Vereinigten Staaten einen Freibrief erhalten hat und anderthalb Millionen amerikanischer Bürger von deutscher Geburt oder Abstammung zu Gliedern zählt,

So zahlreich und glanzvoll sind die Heldentaten unserer deutschen Altvordern im amerikanischen Unabhängigkeitskriege und so weittragend ist der Einfluss, den die Deutschen auf unsere nationale Entwickelung ausgeübt, dass es uns in der Tat schwer gefallen ist, ein bestimmtes grosses patriotisches Ereignis zur Feier auszuwählen.

Der erste August wurde endlich auserkoren, weil an diesem Tage vor nunmehr 132 Jahren die deutschamerikanische Unabhängigkeitserklärung — bekannt als Mecklenburger Erklärung — erfolgte. Diese Erklärung, fast ein Jahr älter als die nationale vom 4. Juli 1776, ist vielfach als echt angezweifelt, aber nachgewiesenermassen mit Unrecht. Feststehende Tatsache ist es, dass bereits am 1. August 1775 die Vorstände der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien und der lutherischen sowie reformierten Kirchen Aufrufe zum bewaffneten Widerstande gegen die britische Herrschaft erliessen und dass die deutschen Vereine begannen, sich im Waffenhandwerk zu üben. Dass dieses nicht umsonst war, zeigte sich dann bei den „Thermopylen des amerikanischen Freiheitskrieges", der Schlache bei Long Island, als die amerikanische Armee durch die Pennsylvanischen Schützen unter Oberst Johann Peter Kichlein, einem Deutschen gerettet wurde. Ein amerikanischer Geschichtschreiber sagt: „Diese Leute deckten den Rückzug der amerikanischen Armee. Viele von ihnen wurden getötet, doch der Rest der Armee bewerkstelligte seinen Rückzug." Leider sind die Taten unserer Altvordern vielfach verborgen und Bancroft hat Recht, wenn er über die Deutschen in Amerika schreibt: „Weder sie noch ihre Nachkommen erhoben je Anspruch auf alles, was ihnen gebührt. Ruhigen Gemütes, sich dem friedlichen Erwerb des Lebensunterhaltes hingebend, bescheiden, ja fast zaghaft, haben sie es ihren selbstbewussteren Nachbarn gestattet, den ihnen gebührenden Ruhm zu schmälern". Noch vor der ersten erfolgreichen deutschen Ansiedlung am 6. Oktober 1683 kamen Deutsche, wenn auch vereinzelt nach unsern Gestaden, so z. B. Johann Lederer, dessen merkwürdige Forschungsreise von Maryland nach Florida in London 1672 veröffentlicht wurde und August Hermann, der für Lord Baltimore die Landkarten zeichnete. Seit wir zuverlässige Zensus-Berichte haben, wissen wir, dass Deutschland etwa 30 Prozent unserer sogenannten ausländischen Be-

völkerung geliefert hat, während England nur 11 Prozent gab. Ehe solche Berichte veröffentlicht wurden, geben uns einen Einblick in den Stand der Dinge einiger Kolonien, Briefe aus jener Zeit. So schrieb z. B. Governor Thomas von Pennsylvanien 1748: „Die Deutschen in der Provinz bilden, wie ich glaube, drei Fünftel der ganzen Bevölkerung und haben hauptsächlich durch ihren Fleiss und Sparsamkeit unser Land zur jetzigen Blüte gebracht."

Die Deutschen haben stets guten Gemeinsinn gezeigt und eine gerechte Würdigung der persönlichen Rechte anderer. Als puritanische Engländer unglückliche Quäker, die in ihre Hände fielen, folterten und „Hexen" verbrannten, erhob die erste deutsche Kolonie Germantown — jetzt die 22. Ward von Philadelphia — im Jahre 1688 Einspruch gegen Sklaverei, den ersten aller derartigen Proteste.

Pennypacker schreibt in seiner „Ansiedlung von Germantown," dass jene Leute vom Rhein viel toleranter gewesen seien als die Puritaner, die zu Plymouth landeten.

Im Jahre 1690 errichtete Wilhelm Rittenhaus die erste Papiermühle in Amerika an einem Arm des Wissahickon und die deutschen Ansiedlungen wurden Hauptplätze von Gewerben aller Art. Vor dem Unabhängigkeitskriege wurden von den Deutschen in Pennsylvanien mehr Druckerpressen betrieben und mehr Bücher veröffentlicht als in ganz Neu-England. Es war Pastorius, ein Deutscher, der das erste Schulbuch schrieb, es war Christoph Sauer, ein Deutscher, der die erste Bibel in Amerika druckte, und das deutsche Kloster Ephrata hatte seine eigene Papiermühle, Druckerei und Buchbinderei bereits im Jahre 1745 und war im Stande, den „Märtyrer-Spiegel" zu drucken, einen Band von 1500 Seiten, das grösste literarische Unternehmen der amerikanischen Kolonien. Und kein geringerer als Benjamin Franklin fand es notwendig, den Deutschen dadurch entgegenzukommen, dass er deutsche Bücher druckte. Vor dem Unabhängigkeitskriege gab es in Pennsylvanien 8 Zeitungen in englischer und 10 in deutscher Sprache. Die Bibel in deutscher Sprache wurde in Amerika dreimal und das Neue Testament siebenmal verlegt, ehe sie in englischer Sprache gedruckt wurden. Verschiedentlich ist den ersten deutschen Ansiedlern Mangel an Bildung vorgeworfen; hierauf möchte ich erwidern, dass mehr als 75 Prozent der deutschen Einwanderer, die über 16 Jahre alt waren, schreiben konnten, wie aus den Schiffsregistern jener Zeit hervorgeht, ein gewisslich immer noch hoher Prozentsatz der Bildung, wenn man bedenkt, dass Deutschland damals seit einem Jahrhundert unablässig vom Kriege heimgesucht ward.

Als Landesverteidiger haben die Deutschen sich immer hervorgetan. Als im Jahre 1756 die Kolonien durch Indianer

belästigt wurden und das Parlament ein königlich amerikanisches Regiment bilden liess, befanden sich darunter meist Deutsche, auch unter den Offizieren. Ein Deutscher, Conrad Weiser, diente bei den Verhandlungen mit den Indianern zu Easton als Dolmetscher. Deutsche unter Nikolaus Herchheimer waren es, welche die Indianer zurückschlugen, als sie das Mohawk-Tal überliefen und New York bedrohten und einem Deutschen, dem Missionar Friedrich Post gebührt das Verdienst, im kritischen Augenblick die indianischen Krieger durch seine Beredsamkeit für den Frieden gewonnen zu haben. Leider hat der ehrwürdige Georg Heckmann recht, als er schrieb: „Die Deutschen haben besonders darunter zu leiden, dass ihre Verdienste um die gesellschaftliche und religiöse Entwicklung der amerikanischen Zivilisation nicht gebührend anerkannt werden. Und dennoch nahmen sie in den Ratsversammlungen und in den Armeen des Landes solch eine hervorragende Stellung ein, dass wir mit Wahrheit behaupten können, der gemeinsame Aufstand der Kolonien wäre ein Fehlschlag und die Vereinigten Staaten von Amerika wären nie zu Stande gekommen, falls die Deutschen in den Kolonien sich weniger patriotisch gezeigt hätten. Um dies vollkommen zu verstehen, müssen wir bedenken, dass bei Ausbruch des Krieges Pennsylvanien mit der Stadt Philadelphia tonangebend war. Pennsylvania war damals zur Hälfte germanisiert und auf dieser Kolonie beruhte die Sache der Freiheit, von der Handlungsweise Pennsylvaniens hing sie ab. Die Deutschen huldigten fast allgemein der Losung: „Los von England!" während die sogenannte „bessere" Klasse, die Tories, es mit den Engländern hielt. Da es den Anschein haben könnte, als seien meine Worte zu überschwänglich, so weise ich hin auf das, was eine Autorität wie George W. Jones über die damaligen Deutschen Pennsylvaniens zu sagen hat: „Diese Leute bedurften keiner Aufsicht und mieden die, welche sie nötig hatten. Sie bezahlten die Steuern, selbst ungerechte, um des Friedens willen. Jeder war bestrebt durch Tugend, Fleiss und Mässigkeit das Seinige zum Wohl des Ganzen beizutragen. Hierin liegt der Schlüssel zum Verständnis des friedfertigen, milden, fleissigen und zurückhaltenden deutschen Wesens. Bei dem Teutonen steht die persönliche Klugheit höher als die politische, aber sie sind deswegen nicht unpatriotisch und selbstsüchtig, eher das Gegenteil. Die englischen Staatsmänner der Kolonien fanden im Patriotismus der Deutschen Pennsylvaniens eine Felsenburg, deren Macht auf der Aufrechterhaltung der Wahrheit beruhte, wiewohl die Deutschen auf der Provinzialversammlung keine Gelegenheit hatten, dieselbe zu bekunden. Im Jahre 1776 bestand die Hälfte der Bevölkerung Pennsylvaniens aus Deutschen und Schweizern, die aber bei der General Assembly so gut wie gar keine Vertretung und

nur wenige Stimmen in Regierungsangelegenheiten hatten. Im Jahre 1775 beherrschten die Tories die Gesetzgebung und bildeten für Englands Tyrrannei eine Stütze. Die Deutschen waren bereit, für die Unabhängigkeit zu kämpfen, obwohl sie dafür zu stimmen nicht berechtigt waren. Die amerikanischen Patrioten wussten, dass es unter den Deutschen keine Tories gab und beschlossen daher, den Deutschen bei den allgemeinen Wahlen Stimmrecht zu verleihen. Am 19. Juni 1776 erhielt Pennsylvanien Dank einer tatkräftigen Agitation eine neue Verfassung, wodurch die Deutschen das Stimmrecht erhielten und die Tories kalt gestellt wurden. Das Deutschtum in Pennsylvanien war eine politische Macht geworden, mit der man rechnen musste. Bei der General Assembly im Jahre 1780 erwirkten die Deutschen die Annahme des ersten Gesetzes zur allmähligen Abschaffung der Sklaverei in Pennsylvanien. Unter der Führerschaft von Peter und Friedrich Mühlenberg stimmte jeder Deutsche für die Annahme der Konstitution der Vereinigten Staaten und Pennsylvanien war der erste grosse Staat, der die Konstitution annahm".

Doch zurück zu meinen Ausführungen. Als sich der erste revolutionäre Sturm erhob und es notwendig wurde, für die Freiheit zu kämpfen, standen die deutschen Kolonisten in den ersten Reihen. Ein Mann, der nicht deutscher Abstammung ist, hob erst kürzlich hervor, dass bereits 1772 in Philadelphia von Deutschen die „Patriotische Gesellschaft der Stadt und des County Philadelphia" gegründet wurde mit dem Zweck, gegen die britische Autorität in den Kolonien aufzutreten. Als im Jahre 1774 das britische Ministerium wegen der Tee-Episode mit der Schliessung des Bostoner Hafens drohte, beriefen die Deutschen von Philadelphia eine Versammlung, um die Sachlage zu erörtern und ernannten ein „Korrespondenz-Komitee", dem es oblag, mit ihren Landsleuten in den übrigen Kolonien in Verbindung zu treten und sich mit ihnen auf den unvermeidlichen Kampf vorzubereiten. Die Provinzial-Versammlung, die in demselben Jahre abgehalten wurde, bestand grossenteils aus Pennsylvanisch-Deutschen. Noch stärker war die Vertretung der Deutschen in der im Januar des nächsten Jahres stattgehabten Konvention, in welcher der bewaffnete Widerstand gegen das „Mutterland," das ihnen kein Mutterland war, beschlossen wurde. Später gab das Korrespondenz-Komitee ein Rundschreiben heraus, worin es heisst, dass die Deutschen Pennsylvaniens zu ihrer Zufriedenheit in Erfahrung gebracht, dass das Volk ohngeachtet der Rasse, des Glaubensbekenntnisses oder früherer Nationalität den Massnahmen des Kongresses beigepflichtet und dass die Deutschen besonders allenthalben Milizen organisierten, um, wenn nötig, marschbereit zu sein. Und die Deutschen, die

nicht zu den Waffen greifen konnten, werden aufgefordert, die Sache der Patrioten nach Kräften zu unterstützen.

Alles dies trug sich zu, ehe die offenen Feindseligkeiten ausbrachen. Als sie ausbrachen, waren die Deutschen die Ersten, welche zu den Waffen griffen, wie sie auch die Letzten waren, welche dieselben niederlegten. Die Namensliste der Revolutions-Soldaten strotzt von deutschen Namen und viele Deutsche schwangen sich zu hohem Rang empor. „Bancroft sagt in seiner Geschichte der Revolution: „Die Deutschen von Pennsylvanien waren auf der Seite der Freiheit."

Zu Beginn des Jahres 1775 organisierten die Deutschen bewaffnete Scharen zur Unterstützung des Kongresses und am 1. August desselben Jahres erliessen sie ihre Unabhängigkeits-Erklärung, zu deren Andenken wir diesen Tag heute feiern.

Die Vorstände der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien und der lutherischen wie reformierten Kirchen erliessen wie schon gesagt Aufrufe, in welchen zum bewaffneten Widerstande aufgefordert wurde. Michael Hillegas, dessen Eltern Deutsche waren, wurde der erste Schatzmeister der Vereinigten Kolonien und später der Vereinigten Staaten (dankbare Pennsylvanier werden sein Andenken durch eine Statue im Staatskapitol ehren). Christopher Ludwig, den Washington seinen „ehrlichen Freund" nennt,wurde Superintendent der Bäckereien der Armee. In Charleston, Süd Carolina organisierte Michael Kalteisen eine Kompagnie deutscher Füseliere. In Woodstock, Virginia vertauschte ein junger deutscher Prediger, Pastor Peter G. Mühlenberg, den Talar mit der Oberst-Uniform eines Regimentes, das aus lauter Deutschen bestand. Er wurde später Generalmajor der amerikanischen Armee. (Sein Denkmal ziert die Halle des National-Kapitols).

Wir wollen auch nicht den ruhmreichen Kampf der Deutschen unter Oberst Nikolaus Herchheimer (dessen Name in unsern Geschichtsbüchern gewöhnlich als Herkimer verzeichnet steht) gegen die Briten und Tories bei Oriskany, N. Y. vergessen.

Geheiligt ist für jeden treuen Amerikaner der Boden, wo ein Deutscher, Baron de Kalb sein Blut für unsere Freiheit vergoss und stets sollte ein dankbares Volk der Dienste des Baron von Steuben gedenken, der die Kriegskunst unter Friedrich dem Grossen gelernt hatte und der Organisator und General-Inspektor der Vereinigten Staaten-Armee wurde, der rechte Arm Washingtons genannt, dessen Andenken unsere dankbare Nation durch ein prächtiges Denkmal in der Bundeshauptstadt ehren wird. Im Winter von 1776 auf 77 war die Armee Washingtons auf 3000 Mann zusammengeschmolzen

und wollte sich gerade westlich von den Alleghenies zurückziehen, als im letzten Augenblick 1500 neue Rekruten eintrafen, wodurch Washington in den Stand gesetzt wurde, die Schachten von Princeton und Trenton zu gewinnen. In goldenen Buchstaben sollte in das Buch der Geschichte unseres Landes eingetragen werden dass diese Rekruten aus dem germanisierten Pennsylvanien kamen. Als die Soldaten hungerten, gaben neun Deutsche persönliche Bürgschaft für $100.000 — eine für die damalige Zeit sehr hohe Summe — damit Lebensmittel angeschafft werden konnten und als über Mifflins Antrag, Geld zur Anschaffung von Waffen zu kollektieren, abfällig debattiert wurde, erhob sich der deutschamerikanische Patriot Ludwig und sagte in gebrochenem Englisch: „Ich bin nur ein armer Bäcker, aber ich zeichne 200 Pfund." Es dürfte auch wohl wenigen bekannt sein, dass Johann Peter Mühlenberg ein Pennsylvanisch-Deutscher für den Kontinental-Kongress die Unabhängigkeits-Erklärung in sieben Sprachen übersetzte. Unter den damaligen Amerikanern hielt man ihn für den einzig fähigen, dies zu tun.

In den Kriegen von 1812 und 1846 kämpften viele Deutsche tapfer für ihr Adoptiv-Vaterland. Fähige Offiziere wie Pallier, Moore, Zirkel und Kautz traten im mexikanischen Kriege in unsere Armee ein und wenn der Dichter an jenen denkwürdigen Septembertagen 1814 in Baltimore so bang fragt:

„O sprich, kannst du seh'n in der schwindenden Nacht,

Was wir freudig noch grüssten im Abendrotglanze?"

so ist es hauptsächlich den Deutschen zu verdanken, dass die Fahne noch wehte.

Dann kam der Kampf für die Aufhebung der Negersklaverei. Naturgemäss standen auch da wieder die Deutschen, deren Vorväter schon 1688 gegen die Knechtung iher Mitbürger protestiert hatten, in den ersten Reihen. Um das Banner unserer Nation unbefleckt zu halten, opferten Tausende von Männern deutschen Blutes ihr Leben. Sie liessen ihr Leben, damit auch nicht ein Stern aus dem Felde gerissen würde und dass die Sterne und Streifen fortfahren möchten zu wehen

„Ueber der Heimat der Helden

Im Lande der Freien"

Die ersten Verteidiger, welche sich um die Flagge scharten, als Sumter fiel und tapfere Männer bestürzt wurden, die ersten 530 Freiwilligen, welche die Stadt Washington betraten, um unser Kapitol zu schützen und den „alten Ruhm" zu wahren, kamen aus deutschen Gegenden Pennsylvaniens.

Und doch trotz alledem waren es Geschäfte des Friedens, in welchen die deutschen Ansiedler ihre grössten Triumphe errangen. Wenn sie zu den Waffen griffen, geschah dies nur in der Notwendigkeit der Verteidigung und nicht aus Lust zum Morden — so kam es, dass ihre Felder blühten wie eine Rose und ihre Farmen anzusehen waren wie liebliche Gärten.

Auf jedem Gebiete menschlichen Könnens und Wissens zeigen sich die Früchte ihrer fleissigen und anhaltenden Arbeit. Das erste genealogische Werk in Amerika wurde von den Mährischen Brüdern herausgegeben. Was wir über die Sprache, Sitten und Gebräuche der Ureinwohner Pennsylvaniens wissen, verdanken wir hautsächlich den mährischen Missionaren Zeisberger und Heckewalder.

Die erste Geschichte des Revolutionskrieges, die in Pennsylvanien erschien, wurde von Oberst Bernhard Hubley verfasst. Die erste Bibel, die westlich vom Alleghenygebirge herausgegeben wurde, erschien 1814 im Verlage von Friedrich Göb zu Somerset und zwar in deutscher Sprache.

Die Deutschen bauten in unserem Lande die ersten Pfeifenorgeln, die ersten Wasserwerke, sie gründeten die ersten Eisen-Hochöfen, Glashütten, Spinnereien, Papiermühlen, chemischen Fabriken, Pianofortefabriken, sie fertigten die ersten Wanduhren und astronomischen Instrumente an. Sie schufen sogar den ersten botanischen Garten in Amerika und bereits 1792 kauften sie Kohlenländereien auf und organisierten die Lehigh Coal Mining Company.

Die Brooklyner Brücke, das achte Wunder der Welt hatte zum Erbauer einen Deutschen, Johann Roebling und der grossartige Nevada Tunnel, eine der staunenerregendsten Leistungen der Ingenieurkunst wurde von Adolph Sutro, einem Deutschen hergestellt.

Was die Deutschen des Staates, in dem ich geboren bin, anbetrifft, so wurden die beiden grössten Teleskope der Welt, dasjenige in Kalifornien von Jakob Lick von Lebanon und dasjenige in Chicago van Karl T. Yerkes von Philadelphia konstruiert.

Leidy hatte in der Wissenschaft, Gross in der Chirurgie, Cramp in der Schiffsbaukunst erhebliches geleistet und John Wanamaker ist als Kaufmann noch von keinem Amerikaner übertroffen worden.

In unserem Unterrichts-System ist der deutsche Einfluss vorherrschend vom Kindergarten bis zur Universität.

Die deutschamerikanischen Lehrer weisen tüchtige Männer auf, zu deren ersten der gelehrte Schulmeister Pastorius gehört, der Ansiedler von 1683, der ausser in deutscher auch in englischer, spanischer, französischer, italienischer, griechi-

scher und italienischer Sprache schrieb, sowie Christopher Dock, dessen Schulordnung, geschrieben im Jahre 1750 und veröffentlicht 1770, die erste Abhandlung über Pädagogik war, welche in Amerika erschien.

Die Deutschen riefen die Sonntagsschulen ins Leben und Saur druckte Sonntagsschulkarten schon 36 Jahre früher, als das System in England durch Robert Raikes eingeführt wurde, dem gewöhnlich das Verdienst, der Gründer der Sonntagsschulen zu sein, zugeschrieben wird.

Denen, die da glauben, dass alle Bildung aus Neu-England komme, mag es neu sein zu erfahren, dass das erste Seminar für junge Mädchen von den Mährischen Brüdern zu Bethlehem, Pa. im Jahre 1749 eröffnet wurde.

Den deutschen Universitäten und technischen Hochschulen haben wir eine grosse Dankesschuld abzutragen und Männer wie Dr. Andrew D. White, der frühere Botschafter in Deutschland und Dr. Wm. T. Harris, der frühere Bundeskommissär für das Unterrichtswesen haben erklärt, dass das intellektuelle Deutschland für uns ein „Mutterland" gewesen ist.

Viele wissen nicht, welch grossen Einfluss die alten Sitten und Eigentümlichkeiten, die der Deutsche mit herüberbrachte, auf unser tägliches Leben und die kulturelle Entwicklung unseres Volkes gehabt haben. Ein anglo-amerikanischer Geschichtsschreiber sagt: „Die Deutschen geniessen die einfachen, gesunden und ursprünglichen Lebensfreuden. Sie sind minder versessen auf die Mode und feine Gesellschaft sowie auf das, was den Menschen entartet und verweichlicht."

Dem Deutschen verdanken wir in unserem Lande die beiden schönen Feste, das Weihnachts- und das Osterfest.

Er ist auch ein Mann der Wahrheit und Offenheit.

Heuchelei — welche man unser „nationales Laster" genannt hat, ist dem Deutschamerikaner zuwider. Wie Domesthenes kann er sagen: „Und wer ist es, der den Staat betrügt?" Sicherlich der Mann, der nicht redet, wie er denkt. Welch grösseres Verbrechen kann man einem Redner zur Last legen, als dass seine Sprache und seine Ansichten nicht übereinstimmen?

Schriftsteller, welche Neu-England sich zur Richtschnur nehmen, haben oft auf die Untätigkeit des Deutschamerikaners in der Politik als auf einen Beweis seiner Unfähigkeit in öffentlichen Angelegenheiten hingewiesen. Eine Erklärung hierfür, wie eine Widerlegung derselben ist nicht schwierig.

In erster Linie hat der deutsche Einwanderer eine fremde Sprache zu erlernen, sodann lassen ihn seine Unbestechlichkeit und seine Liebe zur persönlichen Freiheit gegen die Fesseln strikter Partei-Kontolle sich auflehnen und gehorsame Unterwürfigkeit unter die Diktate politischer Leiter zurückweisen, drit-

tens findet er, der fast ohne Ausnahme ein Geschäft oder Handwerk betreibt und von Natur genügsam, sparsam und fleissig ist, dass es sich besser für ihn bezahlt, bei seinem Gewerbe zu bleiben, als sich „den Boys anzuschliessen" und das unsichere Leben eines praktischen Politikers aufzunehmen.

Dieselben Gründe, welche ihn daran hinderten, eine glänzende Rolle zu spielen, haben ihn aber dazu geführt, einen nachhaltigen und wohltätigen Einfluss auf unsere Politik im grossen ganzen auszuüben, denn gerade aus den deutschamerikanischen Reihen kommt das konservative und unabhängige Votum. Der Deutschamerikaner fordert keine politischen Gefälligkeiten, er will eine ehrliche, gerechte und patriotische Regierung für und durch das Volk haben und fragt nicht, was für ihn dabei herauskommt. Der Deutschamerikaner huldigt einer rechten Lebensfreude, denn er glaubt: „Dass der Gute traurig sei, ist vom Uebel", aber er geniesst das Leben mit Weib und Kind, denn wo sich letztere nicht auch freuen können mit ihm, da hat er nichts zu suchen.

Ja, meine Freunde, es ist unsere Pflicht als patriotische Amerikaner, dass wir die edlen Gaben, die uns von unsern Vorfahren überkommen sind, festhalten und pflegen. Denn was Griechenland für Rom war, das ist Deutschland — im weitesten Sinne — für unser geliebtes Land, nur mit dem Unterschied zu unsern Gunsten, dass der Grieche mit seiner Kultur eine verderbte Moral und hässliche sinnliche Laster nach Rom brachte, während der Deutsche mit seiner Kultur in seine neue Heimat eine derbe Unverdorbenheit und ein reines, glückliches Familienleben mitbringt.

Dies alles muss unserer Jugend eingeprägt werden, denn:

„Kann man's nicht in Bücher binden,
Was die Stunden dir verleih'n;
Gib ein fliegend Blatt den Winden,
Muntre Jugend hascht es ein."

Indem wir dies zu tun bestrebt sind, dienen wir unserem Lande auf die beste Weise, denn „Erziehen heisst, jeden Einzelnen so heranzubilden, dass dessen Fähigkeiten entwickelt werden zum eigenen und der Gesamtheit Nutzen und Wohlergehn".

Der vierte Konvent des Bundes wurde vom 4.—7. Okt. 1907 in New York abgehalten. Mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschte man auch da dem ausführlichen, mit grösstem Beifall aufgenommenen Präsidentenbericht Dr. Hexamers, einem seiner prächtigsten, den wir daher in seinen Hauptstellen wiedergeben:

Was bei der Gründung des Deutschamerikanischen Nationalbundes an jenem denkwürdigen 19. Juni 1900 noch ein from-

mer Wunsch war, ist jetzt Tatsache. Ein bereits in 40 Staaten der Union gesammeltes und im Bunde geeintes Deutschtum ist geschaffen worden mit mehr als anderthalb Millionen Glieder.

Die Hauptschwierigkeit, mit welcher wir zu kämpfen hatten, war, in manchen Orten passende Führer zu finden, denn es ist nicht leicht Männer mit den nötigen Fähigkeiten zu bekommen, die aus reiner Liebe zur idealen Sache bereit sind, dafür ohne Nebenzwecke bedeutende Opfer an Zeit und Geld zu bringen. Und doch, nie könnten befähigte, wohlhabende junge Deutschamerikaner unserem Lande besser dienen, als im Dienste unserer hehren Aufgabe, all das Gute, Schöne und Edle, das in der Kultur und dem Volkscharakter des gesamten Deutschtums der Welt liegt, zu verbreiten. Herrliche Saaten werden dereinst durch die von uns ausgestreuten Samenkörnlein für das amerikanische Volk aufgehen! Aber freilich lässt sich, wie sehr richtig gesagt wurde, nichts von dem mitteilen, was man nicht mehr hat! Wenn der Deutsche in diesem Lande der deutschen Väter Erbteil als wertlos vernachlässigt oder von sich wirft, so hat er nichts mehr an den übrigen Teil des Volkes abzugeben und büsst an den Eigenschaften, die ihn zu einem vor andern willkommenen und gesuchten Einwanderer dieses Landes gemacht haben und damit an seinem Nutzen als Bürger ein. Er kann die ihm zuerkannte bevorzugte Stellung nur behaupten, wenn er dies Erbteil mit allen Kräften erhält, pflegt und mehrt.

Wie beschämend, dass oft Fremde bekennen, was so viele Deutsche vergessen, welch herrlicher Schatz die deutsche Muttersprache ist. So schreibt der Franzose Henry Legrand: „Wenn ich die deutsche Sprache als die biegsamste und brauchbarste der Welt preise und die deutschen Bücherschätze als die reichsten und edelsten, rede ich nicht wie einer, der blindlings lobt oder nichts anderes kennt. Ich habe in zwei Weltteilen gelebt, in fünf Sprachen meine akademischen Studien und Prüfungen gemacht, in drei Sprachen Bücher und Zeitungsaufsätze verfasst. Dabei habe ich die deutsche Sprache bevorzugen müssen. Nur das wunderbare Werkzeug der deutschen Sprache kann uns erklären, dass Dorfpfarrer, Handwerker, Bauern ungezählte der schönsten Kirchenlieder hervorbringen konnten. Man lese die alten Klassiker in deutschen Uebersetzungen, man sehe, wie genau jedes Versmass, jedes Wortspiel, jeder schallnachahmende Ton, die ganze Versmusik der griechischen Dichter wiedergegeben ist."

Auf die Erhaltung und Pflege dieses Erbteils sei deshalb unser Augenmerk in erster Reihe gerichtet. Die deutsche Sprache ist das Band, das den ausgewanderten Teil des deutschen Volkes mit dem zurückgebliebenen, mit dem Muttervolke, zusammenhält und sie allein ermöglicht jenem, mit diesem in innigem Verkehr zu bleiben und immer von neuem an den Quellen seiner Kraft zu schöpfen.

Wenn wir auch nach unserer Verfassung im Bunde selbst keine Politik treiben können, da wir dadurch, wie die Erfahrung gelehrt hat, Uneinigkeit in unseren eigenen Reihen hervorrufen, so ist es doch sehr wünschenswert, dass der Deutschamerikaner je nach seiner Ueberzeugung an den grossen politischen Parteien des Landes regen Anteil nimmt. Natürlich sollten Beamte des Bundes nicht nach politischen Aemtern streben; kein Ehrenmann würde seine Stellung im Bunde dazu missbrauchen, politisches Kapital für seine Partei daraus zu schlagen. Die Erfahrung hat aber gezeigt, dass wir durch Massenpetitionen in eindrucksvoller Weise an der richtigen Stelle überreicht, noch immer erlangen konnten, was wir wünschten, denn man wird sich wohl hüten, in einer Angelegenheit, in der alle Deutschen einig sind, sie vor den Kopf zu stossen.

Solche das Interesse des gesamten Deutschtums berührende Fragen sind z. B. wie unser geschätztes Mitglied Emil Mannhardt aus Chicago richtig anführt, die versuchte Erschwerung der Einwanderung, die stets wiederkehrenden Anschläge der Prohibitionisten, die nimmer ruhenden Versuche Englands, die Vereinigten Staaten für ein Bündnis zu gewinnen oder in einen Krieg mit dem Deutschen Reiche zu verwickeln, Aufrechterhaltung und Förderung berechtigter, bewahrenswerter Eigentümlichkeiten der Deutschen in diesem Lande, sowie Aufrechterhaltung und Förderung guten Einvernehmens zwischen den Vereinigten Staaten und den deutschenMutterländern — beides zum Nutzen dieses Landes.

Wir müssen aber, wollen wir alles dies erreichen, nicht allein Andere zu bilden und anzuregen suchen, sondern uns selbst geistig und sittlich zu heben bemühen. Leider haben wir nur zu oft das traurige Schauspiel, wie geistig regsame zu den schönsten Hoffnungen berechtigende junge Deutsche hier verrohen und verkommen. Professor Dr. Heller, Mitglied unseres Missouri-Verbandes fragt ernstlich, ob unser eigener Beitrag zu den geistigen und sittlichen Werten Amerikas in einem genügenden Verhältnis zur führenden Stellung des deutschen Volkes in Wissenschaft, Kunst und Literatur steht und ob wir selbst Schritt halten mit den Kulturfortschritten unseres Geburtslandes, denn andernfalls haben wir kein Recht, uns als Missionare einer überlegenen Bildung zu betrachten. Sehr richtig bemerkte er zum Schluss seiner Ausführungen: „Auf die Erziehung in Haus und Schule geht das Wohl und Wehe der Republik am letzten Ende zurück." Ja, meine Freunde, wir müssen nicht allein ein nationales deutsch-amerikanisches Lehrerseminar ins Leben rufen, wir müssen es auch erhalten, denn am Biertisch und beim Skatklopfen werden keine Kinder erzogen. Unsere deutschen Lehrer dürfen aber keine „Deutschtümler" sein, die alles, was amerikanisch ist, von vornherein verdammen, sondern die unser Land

und seine Einrichtungen kennen und schätzen, zu gleicher Zeit jedoch das Deutsche lieben und deutsch denken und fühlen gelernt haben. Das sind die Missionare, die wir brauchen!

Es kommt dem gesamten deutschen Volkswesen zu gut, wenn möglichst viele befähigte Deutschamerikaner und Deutsch-Abkömmlinge sich eine Universitätsbildung verschaffen. Reiche Deutschamerikaner könnten sich daher nicht besser verewigen, als indem sie in allen Universitäten ähnliche Stiftungen wie die Georg Schleichers gründeten. Dieser wackere Deutschamerikaner hinterliess der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien eine namhafte Summe, deren Zinsen genügen, um stets einen würdigen armen Studenten deutscher Geburt oder Abstammung an der Universität von Pennsylvanien kostenfrei studieren zu lassen. Wie gross das Bedürfnis ist, zeigt sich daraus, dass im letzten Jahre 21 tüchtige junge Männer sich darum bewarben, unter ihnen sechs so hervorragend begabt, dass es dem Prüfungsausschuss in innerster Seele weh tat, nicht alle berücksichtigen zu können.

Als Ansporn zum Studium des Deutschen haben sich Preisprüfungen in meiner Vaterstadt bestens bewährt. Dort haben wir sie für alle Schulgrade eingeführt. Solche für die besten Leistungen im Deutschen ausgesetzte Preise sind vielfach von Stockamerikanern, ja einmal sogar von einer Irländerin erlangt.

Die erste Pflicht jedes Einwanderers ist, die Sprache des Landes zu erlernen und sich darauf vorzubereiten, so bald als möglich ein geachteter Bürger zu werden. In manchen Staaten werden jetzt von Staatswegen „Einwanderer-Schulen" errichtet, doch sollte jeder Zweig unseres Bundes für unsere deutschen Stammes-Brüder selbst Hilfe schaffen. In Philadelphia gründete die Deutsche Gesellschaft schon vor 36 Jahren eine solche deutsch-englische Abendschule, die bis jetzt von 23,000 Personen besucht worden ist.

.... Aus Prinzip gegen Heuchelei und für persönliche Freiheit, nicht aus Hang zur Trinken, treten wir gegen Prohibition in die Schranken. Dies ist umsomehr unsere Pflicht, da wir statistisch nachweisen können, dass es mehr Schnappsverkäufer und mehr als doppelt so viele Fälle von Trunksucht in Prohibitions- als in andern Staaten gibt. Weil wir für Mässigkeit kämpfen und durch dasBeispiel Deutschlands wissen, was in Verminderung der Trunksucht durch Erziehung geleistet werden kann, ist es unsere Pflicht, auch hier erzieherisch einzutreten und daher auch tatkräftig für die allgemeine Einführung des Turnunterrichts in allen Schulen zu wirken, denn wer auf seinen gesund entwickelten Körper stolz ist, wird sich hüten, ihn durch Suff und andere Laster zu verderben. In summa: Luft, Licht, Wasser, Bewegung und Spiel im Freien, geselligheiteres Leben, kör-

perliche Anstrengung und gute geistige Anregung — das sind die besten Waffen gegen jede Unsittlichkeit in Schule und Haus und ihre Menschenkraft und Menschenglück zerrüttenden Wirkungen. Zur Verbreitung veredelnder Geselligkeit durch unsere Vereine empfehlen sich die Gründung deutscher Lesezirkel und deutscher Bibliotheken, wo sie nicht bereits bestehen, sowie die Abhaltung von gesellig-wissenschaftlichen Abenden. Auch die Gründung sogenannter Fortbildungs-Vereine sollte angeregt werden.

Wir müssen nicht allein deutsche Austausch-Professoren zu Vorlesungen in unsern Universitäten kommen lassen, sondern wir müssen auch, wie es in meiner Geburtsstadt geschieht, freie öffentliche, für das Volk passende deutsche Vorlesungen von ihnen und andern geistig hochstehenden Männern halten lassen. Selbstverständlich müssen wir dann aber auch mit unsern Familien hingehen und sie hören.

Wir müssen nicht allein eigene deutsche Theater bauen, wie dies in Philadelphia geschehen ist und in St. Louis geschehen wird, wir müssen sie auch fleissig besuchen, hauptsächlich an Abenden, wo „dem Volke der Denker" würdige Aufführungen stattfinden, damit sie uns erhalten bleiben.

Um einen nackensteifen auf seine deutsche Abkunft stolzen Nachwuchs zu erziehen, müssen unsern Kindern andere Geschichtsbücher als die jetzigen geliefert werden. Wie es im Beschluss eines unserer Zweige heisst: „Wir müssen dafür sorgen, dass die Geschichte der Deutschamerikaner in unsern hiesigen Schulbüchern die ihr zukommende Würdigung erfährt, denn nur dadurch dürfte es uns gelingen, erfolgreich die Entfremdung unserer Kinder der deutschen Sache gegenüber entgegen zu arbeiten."

Jede nationale Begebenheit von Bedeutung, wie die St. Louis Weltausstellung mit dem Germanistischen Kongress und die Ausstellung in Jamestown mit dem „Deutschen Tag", sollte dazu benutzt werden, dem ganzen Volke zu zeigen, was die Deutschen in diesem Lande geleistet haben.

Ferner muss durch Denkmäler in Erinnerung gebracht werden, was der Deutsche in der amerikanischen Geschichte bedeutet und dass es neben einem Barry und einem Lafayette auch einen Steuben, einen De Kalb, einen Mühlenberg und einen Herchheimer gegeben hat, denn nichts wirkt so wie öffentlicher Anschauungsunterricht.

.... Auf deutsche Pioniere der Faust werden mehr denn je Pioniere des Geistes folgen. An dieser geistigen Pionier-Arbeit wollen auch wir nach besten Kräften mithelfen. Es ist ein guter, fester Grund gelegt worden, die Mauern stehen und das

Dach liegt darüber. Nun gilt es, das Haus wohnlich und stattlich auszubauen. So wollen wir uns denn heute Alle geloben, opferwilliger an die Erfüllung unserer hehren kulturellen Mission zu gehen. Glück auf zu dem Werke, das jeden patriotischen Amerikaner begeistern muss."

Aus dem Bericht des Bundessekretärs ist zu erwähnen, dass der Nationalbund am 19. Februar 1907 vom Kongress der Vereinigten Staaten inkorporiert wurde, nachdem sich der Justiz-Ausschuss des Hauses wie des Senates überzeugt hatte, dass der Bund eine streng amerikanische Vereinigung ist.

Bezeichnend und zutreffend ist, was die „New Yorker Staats-Zeitung" über eine Sitzung des Konvents zu berichten hatte. Sie schrieb: „Es war, wir sagen es offen heraus, keine Arbeit, sondern ein wahres Vergnügen, den gestrigen Verhandlungen zu folgen. Nicht nur die Beratungen, die sich fast ausschliesslich um hochinteressante Gegenstände drehten, sondern auch die Art und Weise, wie die Abgeordneten an die Erörterung eines Themas herangingen. Den Mitgliedern und namentlich den Beamten gewisser New Yorker Vereine wäre dringend zu empfehlen, die Gelegenheit zu benutzen und der heutigen Konventsitzung beizuwohnen. Sie können da was lernen. Sie können vor allem dem Präsidenten Dr. Hexamer absehen, wie man eine Sitzung leitet, wie man endlosen Debatten vorbeugt, das Durcheinander-Reden vermeidet und eine umfangreiche Tagesordnung bewältigt, ohne viel überflüssige Worte zu machen. Wo käme der Konvent mit den Gepflogenheiten der meisten Vereine hin? Einen Monat würde er dauern und nicht nur drei Tage, wenn man so viel Zeit verschwendete, wie es leider anderswo geschieht. Und noch etwas: Es tut Einem von Herzen wohl, in den Konventsdebatten schönes, fehlerfreies Deutsch zu hören. Man merkt doch, dass hier die Auslese des geistig hochstehenden amerikanischen Deutschtums versammelt ist, dass hier Männer am Werk sind, die genau wissen, was sie wollen und die imstande sind, ihren Gedanken und Ideen ohne viel Herumsuchen den klarsten Ausdruck zu verleihen."

Der fünfte Konvent des Bundes fand vom 2.—6. Oktober 1909 in Cincinati, Ohio statt. Der diesmal verhältnismässig kurze Präsidenten-Bericht enthielt aber etliche bedeutungsvolle Stellen. „Meinen Bericht", sagte Dr. Hexamer, „könnte ich eigentlich in dem Satze „Fortschritt auf der ganzen Linie" zusammenfassen.

Niemals ist gerechter über unser Wirken geschrieben worden, als neulich von Dr. Hermann Gerhard, Geschäftsführer des Alldeutschen Verbandes, der auch scharf sieht, was so wenige Reichsdeutsche begriffen haben:

„Dass der D. A. N. B. so energisch die Erwerbung des amerikanischen Bürgerrechts fordert, ist ja selbstverständlich. Freilich gab es im alten Vaterlande genug kurzsichtige Leute, die jene neuen amerikanischen Bürger geradezu „Abtrünnige", ja sogar „Verräter am Deutschtum" nannten, freilich mit grossem Unrechte und noch grösserem Unverstande. Wo konnte denn der Deutsche drüben sich anders politisch zur Geltung bringen oder deutschfeindliche Gesetze bekämpfen als am Stimmkasten? In einem Atemzuge machte man den Deutsch-Amerikanern Vorwürfe, dass sie sich politisch nicht zur Geltung zu bringen wüssten und dass sie so leichthin ihre deutsche Reichsangehörigkeit aufgäben."

Der Wertmesser eines Volksstammes in dem Völkergemisch der in der Entwickelung begriffenen amerikanischen Nation ist sein Nutzen für die Mit- und Nachwelt. Vor ein paar Jahren noch meinte der bekannte Geschichtsforscher Professor Dr. Karl Lamprecht, dass das amerikanische Deutschtum noch nicht einmal „Kulturdünger" sei, aber heute schreibt er: „So haben wir in Amerika etwas erlebt, was sonst noch nirgends ein Deutschtum im Ausland geleistet hat: politische Tätigkeit. Es ist das etwas, was wir nicht gering schätzen wollen. Es kann der Augenblick kommen, wo zwar nicht gegen die politische Entwickelung der Vereinigten Staaten als solche, wohl aber doch gegenüber den auswärtigen Verhältnissen eine gewisse Stimmung in Amerika sich geltend machen kann. Wir haben in Amerika eine Höhe in der Entwicklung des Auslandsdeutschtums, die sonst nirgends erreicht worden ist. Nun ist es selbstverständlich, dass diese Entwickelung wie die Entwickelung des Auslandsdeutschen überhaupt auf uns in der Heimat zurückwirkt. Wir kommen hier zu einem ausserordentlich interessanten Kapitel, das in den nächsten Jahrzehnten mit Sicherheit — das kann der Kulturhistoriker mit voller Bestimmtheit prophezeien — für uns von grosser Bedeutung sein wird."

Auch der politisch so fähige Irländer hat unsere Macht erkannt. Der National-Verband der Iren ist nun mit dem unsrigen verbunden, um auf alle Zeiten ein Bündnis der Vereinigten Staaten mit einer andern Grossmacht zu verhindern.

Ueberall werden jetzt unsere Vertreter mit der grössten Achtung empfangen, sei es in den Hallen des Kongresses in Washington, sei es in den Kapitolen der einzelnen Staaten, sei es in den Rathäusern oder bei den verschiedenen Städte-Verwaltungen, sei es in Detmold bei der Herrmannsschlacht-Feier, sei es bei dem internationalen Friedens-Kongress in Stockholm oder sei es bei einer Versammlung des Vereins für das Deutschtum im Ausland, in dessen Bericht es wörtlich heisst: „Hätte dem Verein für das Deutschtum im Ausland der diesjährige Vertretertag nur

diese erfreulichen Nachrichten vom Deutschtum in Nordamerika, die Betonung gemeinsamer Interessen und die Richtlinien für ein späteres Zusammenarbeiten gebracht, so wäre das schon von ausserordentlicher Bedeutung für unsere Sache gewesen."

Jedoch nicht in stolzer Ueberhebung blicken wir auf das Geleistete zurück, sondern schaffensfreudig schauen wir in die Zukunft. Das Erreichte ist ja nur ein Bruchteil von dem, was noch errungen werden muss. „Der Stärkste ist der, der seine schwachen Seiten kennt." Jede gerechte Kritik ist erwünscht, doch

„Das ist die klarste Kritik von der Welt,
Wenn neben das, was ihm missfällt,
Einer was eigenes, besseres stellt."

Ein ideales Streben, ein Werk der Nächtsenliebe und der Volkserziehung haben wir vor uns. Auch unser Deutschtum „kennt keine politischen Grenzen", für uns ist „Jeder ein Deutscher, der Gefühl für die Grösse der deutschen Kulturgemeinschaft hat; jeder, der sich dieser Gemeinschaft gegenüber dankbar und verpflichtet fühlt; jeder, der sich gegen Abfall und Schädigung wehren will."

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!
Der froh von ihren Taten, ihrer Grösse
Den Hörer unterhält, und still sich freuend
Ans Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht."

Meinen verehrten Mitarbeitern und der gesamten deutschen Presse statte ich meinen tiefgefühlten Dank ab, durch sie ist es gelungen, die Deutschen meines Vaterlandes zum Heil der amerikanischen Nation zu vereinigen."

Der Bundes-Sekretär erwähnt in seinem Bericht unter anderem, dass am 6. Oktober 1908 in erhebender Weise die Ecksteinlegung für das im Mt. Vernon Park, Germantown, Philadelphia zu erichtende Pastorius-Denkmal vor sich ging und dass am selben Tage der Junior Order of the National German-American Alliance" ins Leben gerufen wurde, um auch das jüngere Geschlecht zu den Bestrebungen des Nationalbundes heranzuziehen.

Am 7. Dezember 1910 fand unter grosser Beteiligung der Deutsch-Amerikaner aus fast allen Teilen der Vereinigten Staaten die Enthüllung des Steuben-Denkmals in Washington statt. Es ist das Werk des Bildhauers Albert Jäger, der 1868 in Elberfeld geboren, als Kind nach Amerika kam. Um die Schaffung des Denkmals hatte sich der deutschamerikanische Kongressabgeordnete Richard Bartholdt von St. Louis besonders verdient gemacht, denn auf seinen Antrag hin beschloss der Kongress die Errich-

tung des Denkmals und bewilligte dafür 50000 Dollars. Es steht dem Weissen Hause gegenüber und zeigt auf einem Sockel aus rotem Marmor das achtzehn Fuss hohe Bronze-Standbild des Generals Friedrich Wilhelm von Steuben in Felduniform mit Dreispitz, Schärpe und umgeschlagenem Mantel in ruhiger und freier und doch militärisch gebieterischer Haltung. Die Enthüllungsfeier stand unter Leitung des Kriegssekretärs. Nach einem Gebet und einem Chorstück des nordöstlichen Sängerbundes wurden Ansprachen gehalten vom Kongressmitglied R. Bartholdt, dem deutschen Botschafter Graf Bernstorff und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten W. Taft. Die Enthüllung vollzog die Tochter des Präsidenten. Die Hauptrede hielt in deutscher Sprache der Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes Dr. C. J. Hexamer. Da sie uns in ihrer ursprünglichen Fassung vorlag, geben wir sie unverkürzt wieder. Sie ist es auch wert, denn sie enthält ein bedeutsames Stück der Geschichte unseres Landes.

Das achtzehnte Jahrhundet, und besonders dessen zweite Hälfte, war überaus bedeutungsvoll in der Geschichte der Menschheit. Seine Ereignisse und seine grossen Männer, seine blutigen Kriege, seine Helden, von einem Friedrich dem Grossen bis in die untersten Reihen der Völker, seine Gelehrten und Dichter und Denker gar vieler Nationalitäten zeigten den Anbruch einer neuen Zeit. Sie gipfelten in den Exzessen der Schreckensherrschaft der französischen Revolution, jenes Riesenbesens, der das Gerümpel und den aufgespeicherten Unrat Jahrhunderter gründlich aus Europa fegte. Der Zeitgeist predigte die Gleichheit der Menschen, gleiche Rechte für alle und Freiheit für die ganze Welt, segensreiche Ideale, auf denen das Werden grosser Nationen sich schuf.

Es ist wohl nicht zu weit ausgeholt, wenn ich das Werden unserer Republik, das Erringen unserer Unabhängigkeit als einen der Antriebe, oder doch als von grossem Einflusse auf die Umwälzung der Ordnung von althergebrachten Dingen in Europa mithinzurechne. Des weiteren bemerke ich aber auch, dass die schrankenlose Aufführung jener Volksmassen, die eben in Frankreich alle diese Schranken brachen, als ein abschreckendes Beispiel, gegenüber massvoller und zielbewusster Verkörperung des Volkswillens, einen segensreichen nachhaltigen Einfluss auf den Werdegang unserer Republik in hohem Masse ausübte.

Nicht ein kleines Verdienst hat sich Benjamin Franklin und der „Vater unseres Landes," George Washington, damit erworben, dass sie Baron von Steuben dem Kongresse empfahlen. Mit klarem genialem Blicke wusste Washington auch, dass der Geist der Disziplin, der wahren Manneszucht, nicht allein dem Heere und den Offizieren helfen müsse, seine Schlachten zu schlagen

und zum Siege führen würde, er wusste auch, dass nach vollbrachter Kriegsarbeit die Reihen seiner Soldaten, die die Waffe zum Kampfe für Freiheit ergriffen hatten, wieder an die Friedensarbeit gehen würden, und dass die goldenen Lehren von Treue, Manneszucht und Zusammenwirken jedes Einzelnen für das Gesamtwohl sich schliesslich durch die breitesten Volksschichten verbreiten musste. Hierin verdanken wir Washingtons grossem Helfer, „Washingtons rechtem Arm," wie er genant wurde, unserem Steuben unendlich viel.

Wie tief die Sympathien der Besten des deutschen Volkes für die um ihre Freiheit kämpfenden amerikanischen Kolonien waren, zeigt sich aus den Zeitungsartikeln, die Schiller schrieb; auch in seiner „Kabale und Liebe" geisselt er in wunderbarer Weise die Verwerflichkeit des Soldatenhandels eines deutschen Fürsten mit England.

Franklin, unser weiser Geistesfürst, der nicht nur dem Himmel seine Blitze entriss, sondern auch Menschen durchschaute wie kein anderer und die Zukunft seines Landes erblickte, erkannte, als er durch St. Germain Steuben kennen lernte, dass er einen Offizier vor sich hatte, der „den Krieg der amerikanischen Kolonien gegen England nicht bloss mit grösster Aufmerksamkeit verfolgte, sondern auch den für ihre Unabhängigkeit Streitenden die herzlichste Teilnahme entgegenbrachte."

Ich kann die Motive, die Steuben beeinflussten, nicht besser begründen als durch den Brief, den Steuben am 1. Dezember 1777 von Portsmouth aus an den Kongress der Vereinigten Staaten richtete, worin er sagte:

„Der einzige Beweggrund, der mich diesem Weltteil zuführt, ist der Wunsch, einem Volk zu dienen, welches einen so edlen Kampf für seine Rechte und Freiheit kämpft. Ich verlange weder Titel noch Geld. Mein einziger Ehrgeiz besteht darin, bei Ihnen als Freiwilliger einzutreten, mir das Vertrauen Ihres Oberbefehlshabers zu erwerben und denselben in allen Feldzügen ebenso zu begleiten, wie ich während des Siebenjährigen Krieges dem Könige von Preussen folgte. Ich möchte gern mit meinem Blute die Ehre erkämpfen, dass mein Name eines Tages unter den Verteidigern Ihrer Freiheit genannt wird."

Es ist vorauszusetzen, dass die Biographie Steubens bekannt ist, doch fühle ich es als meine Pflicht, heute in wenigen Strichen den Lebenslauf dieses seltenen Mannes wieder in Erinnerung zu bingen.

Friedrich Wilhelm Heinrich Ferdinand von Steuben war unter allen europäischen Offizieren unseres Unabhängigkeitskrieges zweifellos der bedeutendste. Er leistete unserem Volke

Dienste, die jene anderer Generale so weit überragen, dass sie fast an die Stufe des obersten Feldherrn, des edlen George Washington heranreichen.

Als Sohn des preussischen Hauptmanns von Steuben am 15. November 1730 in Magdeburg geboren, aus einem alten edlen Geschlechte stammend, das schon manche tüchtige Soldaten hervorgebracht hatte, war ihm vor allen unsterblicher Ruhm beschieden. Schon als Vierzehnjähriger trat er in preussischen Militärdienst, wurde in der Schlacht bei Prag, wo er im Freibataillon von Mayr stand, verwundet und machte den ganzen Siebenjährigen Krieg mit. Bei Kunersdodrf wurde er abermals verwundet und auch gefangen genommen. Damals war er Adjutant des Generals von Hülsen. Bald gegen die Franzosen, bald gegen die Russen und Oesterreicher kämpfend, zeichnete er sich dabei so aus, dass er 1762 zum Stabshauptmann und Flügeladjutanten des Königs avancierte. Später führte er ein Kavallerieregiment und nahm im Jahre 1763 seinen Abschied.

Im Dezember 1777, nachdem er etliche Jahre erst Hofmarschall des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen gewesen und sich dann als General in der Armee des Markgrafen von Baden befand, traf er in Paris mit seinem alten Freunde St. Germain, dem französischen Kriegsminister, zusammen, der ihm riet, nach Amerika zu gehen; auch Benjamin Franklin, unser Gesandter in Paris, tat desgleichen und freute sich, als es bei Steuben keiner grossen Ueberredung bedurfte. Denn Steuben galt unzweifelhaft als eine Autorität ersten Ranges für alle, die sich mit kriegerischen Fragen zu befassen hatten. Nach aktivem Felddienste und grosser Auszeichnung, hatte er im Stabe des Königs Friedrich des Grossen Gelegenheit in Fülle gehabt, sich mit Fragen zu befassen, die mit dem Herbeischaffen und Instandhalten der Kriegsvorräte, sowie der Verpflegung grosser Truppenkörper in Zusammenhang stehen. Kurz, er hatte sich in allen Kriegswissenschaften in höchster Schule umfassende Kenntnisse erworben — und bewährt.

Ebenfalls wusste Steuben, dass er in den amerikanischen Kriegern das beste Material finden würde, Männer, begeistert für ihre erkorene Sache und willig und fähig, alles zu ertragen, was ihrer Sache zum Siege verhelfen konnte. Die Massen der Rekruten, freie und starke Männer, harrten der festen verständnisvollen Hand, und Steuben beseelte der Drang des Schöpfers, des Meisters, der sich, seines Ziels bewusst, am edlen Werke betätigen will. Mit Recht kann man ihn den „Vater der amerikanischen Armee" nennen. Wie ein Vater freute er sich über den raschen Fortschritt seiner Leute; er schreibt: „In knapp zwei Wochen konnte meine Kompanie bereits exerzieren, hatte ein ungemein militärisches Gepräge gedienter Soldaten, marschierte

gut, verstand es, in geschlossener und offener Gefechtsformation zu operieren, und konnte kleine Manöver bereits mit tadelloser Präzision ausführen!"

Sein eingangs erwähnter Brief an den Kongress, der uns den Mann Steuben, den hehren Geist, der den damals siebenundvierzigjährigen, tatkräftigen Mann beseelte, zeigt, bedeutete einen Wendepunkt; ein Glückstern leuchtete unsern Vätern, als sie seine Dienste annahmen. Damals schon schrieb der Kriegsminister: „Wir alle beglückwünschen uns zu der Ankunft eines in militärischen Dingen so erfahrenen Mannes. Seine Dienste sind uns gerade jetzt um so wertvoller, als der Mangel an Disziplin und innerer Ordnung in unserem Heere so schwer empfunden und tief beklagt wird."

Wie es um die Organisation und Disziplin dieses Heeres bestellt war, kann man in Steubens eigenen handschriftlichen Aufzeichnungen, die sich in den Archiven der „New York Historical Society" befinden, lesen. Im elften und zwölften Band schreibt er:

„Diese Armee war in Divisionen, Brigaden und Regimenter eingeteilt, die von Generalmajoren, Brigadegeneralen und Obersten kommandiert wurden. Der Kongress hatte die Zahl der Soldaten für jedes Regiment und jede Kompanie festgesetzt; allein die ewige Ebbe und Flut der nur auf sechs oder neun Monate angeworbenen Leute, die täglich kamen und gingen, machten den Bestand eines Regimentes oder einer Kompanie stets so schwankend, dass die Worte Kompanie, Regiment, Brigade oder Division gar nichts bedeuteten, am allerwenigsten einen Masstab für die Berechnung der Stärke eines Korps oder der Armee abgaben. Die Zahl ihrer Mannschaften war so ungleich und verschieden, dass es unmöglich war, irgend ein Manöver auszuführen. Oft war ein Regiment stärker als eine Brigade. Ich sah ein Regiment von dreissig Mann und eine Kompanie, welche nur aus einem einzigen Korporal bestand! Ein genaues Verzeichnis der Mannschaften eines Regimentes zu erhalten, war sehr schwierig, oft geradezu unmöglich."

Steuben geht hier des weiteren auf die Art und Weise ein, wie die Listen der Leute geführt wurden, ohne eine militärische Ordnung, und wie dies zu vielen Unzulänglichkeiten Anlass gab. Die Richtigkeit eines Rapports war völlig ausser Frage, und konnte man daraus keinen Schluss ziehen, weder wo die Leute waren, und ob das für Sold berechnete in der Tat verausgabt war, usw. Er fährt dann fort, das Bedientenwesen für Offiziere zu erklären, wie mancher über zwei oder sogar bis zu vier Burschen verfügte.

„Ein Ding wie militärische Disziplin existierte nicht. Kein Regiment war regelmässig formiert. Das eine hatte drei, andere fünf, acht oder neun Glieder; das kanadische Regiment besass deren sogar einundzwanzig.

„Jeder Oberst hatte sein eignes Exerziersystem; der eine bediente sich des englischen, der andere des französischen, der dritte des preusischen Systems. Nur in einem Punkte herrschte Einheit, und das war die Art des Marschierens bei Manövern und auf dem Marsch; sie bedienten sich alle des Reihenmarsches der Indianer .

„Urlaub und Abschied wurden ohne jede Anfrage bei den höheren Vorgesetzten bewilligt. Befanden sich die Truppen im Lager, so blieben die Offiziere nicht bei ihnen, sondern wohnten oft in mehrere Meilen weit entfernten Quartieren. Während des Winters gingen die Offiziere meist nach Hause. Oft waren ihrer nicht mehr als vier beim Regiment. Sie glaubten, dass ihre einzige Pflicht darin bestehe, auf Wache zu ziehen und sich im Kampf an die Spitze der Soldaten zu stellen.

„Der amerikanische Soldat kannte seine Waffe gar nicht, hatte deshalb kein Vertrauen zu ihr, und benutzte das Bajonett höchstens dazu, um sein Beefsteak daran zu braten. Den Anzug der Truppen kann ich am leichtesten beschreiben, denn sie waren im eigentlichen Sinne des Wortes fast nackend. Die wenigen Offiziere, welche überhaupt Röcke besassen, hatten solche von beliebiger Farbe und jedem Schnitt. Bei einer grossen Parade sah ich Offiziere in Schlafröcken, die aus alten wollenen Decken oder Bettüberzügen gemacht waren.

„Dass es etwas wie die innere Verwaltung eines Regiments gebe, war allen unbekannt. Infolgedessen herrschte überall die denkbar grösste Unordnung, ohne dass für die aufgewendeten grossen Mittel irgendwo entsprechende Ergebnisse zu sehen gegewesen wären.

„So wenig die Offiziere über die Zahl ihrer Leute Rechenschaft ablegen konnten, ebensowenig vermochten sie dies über deren Waffen, Munition und Ausrüstung. Niemand führte Buch oder Rechnung, ausser den die verschiedenen Artikel herbeischaffenden Lieferanten."

Die fürchterlichen Geldnöte, die im Lande herrchten, sind leicht erklärlich, umsomehr als die hinterlistigen Briten ungeheure Mengen gefälschten Papiergeldes in Umlauf setzen liessen, die eine ungeheure Entwertung des Papiergeldes zur Folge hatten. Man verlangte 400 bis 600 Dollars für ein Paar Schuhe. Der Monatssold eines Soldaten reichte gerade zur Bestreitung eines Mittagsmahls hin.

Wenn wir dieser Tatsachen gedenken, so geschieht es, um zu zeigen, dass Freiherr von Steuben sich eher von dem trübseligen Zustande hätte abschrecken lassen können, Dienste in der kolonialen Armee anzunehmen, wenn er ein nach Geld und Vorteil lüsterner Glückritter gewesen wäre. Weder das Gold noch irgendwelcher Vorteil war in Amerika damals zu holen.

Im Hauptquartier in Valley Forge, wohin Steuben sein Amt zuerst rief, sah es damals trübe aus, wie wohl jedes amerikanische Schulkind weiss. Steuben zeigte sich seinen wichtigen Aufgaben in hohem Grade völlig gewachsen. Von Washington zum Generalinspekteur eingesetzt, brachte er bald Ordnung in das Chaos, führte Manneszucht ein. Englisch sprach er nicht sehr gut, und besonders wenn ihn etwas ärgerte, wurde dies noch schlimmer. Und doch gelang es ihm, sich allgemein beliebt und verständlich zu machen. Im ganzen Heere führte er ein gleichmässiges Reglement ein, hielt täglich Truppenversammlungen und inspizierte selbst alles bis in das kleinste. Das ging so weit, dass er „jedem Rekruten das Gewehr aus der Hand nahm nud nachsah, ob es in Ordnung war.“ Es ist da zu manchen drolligen Zwischenfällen gekommen, denn die Milizen zu regulären Soldaten zu machen, kostete manche saure Mühe. Die Leute machten Fehler im Manövrieren, der Baron machte Fehler im Englischen, sein Französisch, sein Deutsch, alles nützte nichts, und dann fluchte er in allen drei Sprachen zugleich. Für den Augenblick machte das die Sache nur schlimmer; doch holte er gewöhnlich dann plötzlich seinen Adjutanten herbei, um ihm, wie er bereits besänftigt vorgab, beim Ausschimpfen der „Dummköpfe“ zu helfen, in Wirklichkeit aber, seine Ideen über das Manöver zu erklären, das dann auch ganz famos klappte. Es war sein grosses, gutmütiges Herz, das ihn bald zum Liebling der Leute machte, denn seine Disziplin nahm auf sie die grössten Rücksichten; alles prüfte er, die Berichte der Aerzte, die Behandlung der Leute seitens der Offiziere, sah darauf, dass den Kranken es an nichts fehle in Bezug auf Quartiere und Verpflegung, und schliesslich war er stets unter ihnen. Selbst der Tätigsten und Unermüdlichsten einer, war er bei Tagesanbruch schon bei ihnen und teilte auf den Märschen und im Lager ihre Strapazen allüberall. Was ihm nicht hoch genug angerechnet werden kann, ist sein gesunder Takt und seine ebenso richtige als verständnisvolle Taktik, die er der Beschaffenheit des Heeres und dem Terrain stets anzupassen wusste. Niemals hielt er sich an althergebrachte Formeln, wie man dies vielleicht hätte erwarten können. Daher schätzte man seine Instruktionen, die Offiziere wetteiferten, ihnen zu folgen. Bald waren die rohen Mannschaften gar tätige und geschickte Teile von Washingtons grosser Kriegsmaschine. Und so wurde Steuben denn in der Tat und im schönsten Sinne des Wortes der „Drillmeister der kontinentalen Armee.“ Ein uneigennütziger treuer

Helfer! Dafür schätzte ihn Washington, der wohl wusste, dass Baron von Steuben des Ordens der Treue, den er trug, in jeder Hinsicht würdig war.

Steuben war kein Nörgeler, keine blosse Puppe, sondern ein grossgeistiger Mann, der weit über sein eigenes Feld der Kriegskunst hinausragte. Jeder seiner Schüler wurde rasch zum Apotel für seine Reform, für die Arbeit in seinem Geiste, und so konnten die amerikanischen Truppen bereits nach einem Monat zum erstenmal seit Beginn der Feindseligkeiten die Manöver von regulären Truppen ausführen.

Die wertvollen Momente in Steubens schönsten Erfolgen, wie er solche bei der Belagerung von Yorktown errang, zeigten sich z. B. nach der verlorenen Schlacht bei Camden, als es galt, „eine Armee in Virginia zu organisieren, im Winter 1778—79." Im Zusammenwirken mit General Greene gelang es Steuben, trotz ungeheurer Schwierigkeiten, und die aller Manneszucht hohnsprechende Neigung des „Plündern", so viel Ordnung durch harte Arbeit und ausgezeichnete Urteilskraft hervorzubringen, dass dem Raubzug des Verräters Arnold die Spitze gebrochen wurde und Lafayette in den Stand gesetzt war, Erfolge zu erzielen.

Bei der Instruktion des gemeinen Soldaten brach Steuben ohne weiteres die alten englischen Vorurteile, nach welchen die Offiziere es unter ihrer Würde hielten, persönlich die Rekruten zu belehren. In demokratischer Weise zeigte er ihnen selbst alles. Sein Beispiel wirkte ansteckend, und eifersüchtige Gegner wurden durch die ausgezeichneten Resultate von Steubens Disziplin völlig zum Schweigen gbracht.

Wie dann die von Steuben eingeflösste Moral der Truppen sich glänzend dartat, berichtet ein Augenzeuge, der zugleich berichtet, wie die Offiziere seine Bemühungen auffassten und beurteilten. General Scammel schreibt an Sullivan:

„Baron Steuben geht uns mit einem wahrhaft edlen Beispiel voran. Er bewährt sich in allem, von den grossen Manövern an bis in die kleinsten Einzelheiten des Dienstes, als vollendeter Meister. Offiziere und Soldaten bewundern gleichmässig einen so ausgezeichneten Mann, der unter dem grossen preussischen Monarchen eine hervorragende Stellung einnahm, und sich jetzt trotzdem mit einer nur ihm eigenen Würde herablässt, selbst einen Haufen von zehn bis zwölf Mann als Exerziermeister einzuüben. Unter seiner Leitung machen Disziplin und Ordnung in der Armee ganz ausserordentliche Fortschritte."

Der gewaltige Umschwung, der überall ersichtlich wurde, veranlasste Washinton an den Kongress zu berichten: „Ich würde unrecht handeln, wollte ich über die hohen Verdienste des Frei-

herrn von Steuben länger schweigen. Seine Tüchtigkeit und Kenntnisse, der unermüdliche Eifer, den er seit seinem Antritt entwickelte, lassen ihn als einen bedeutenden Gewinn für das Heer erscheinen."

In der Schlacht bei Monmouth, wo die Linien Lees durch ungeschickte Leitung in Verwirrung gebracht wurden und eine plin und gegenseitigem Vertrauen zwischen Führer und Leuten. zum Stehen brachte, und sie von neuem wieder dem feindlichen Feuer entgegenführte, ein gewiss glänzendes Beispiel von Disziplin und gegenseitigem Vertrauen zwischen Führer und Leuten. Ein Augenzeuge, Oberst Alexander Hamilton, welcher Steuben beobachtete, erklärte, erst bei dieser Gelegenheit habe er die alles überwiegende Bedeutung militärischer Disziplin undManneszucht kennen lernen. Hatten diese Eigenschaften für die Amerikaner den Tag zweifellos gerettet, so bestand der Haupterfolg darin, dass die amerikanische Armee nunmehr von dem Bewusstsein erfüllt war, den Briten auch in der Feldschlacht gleichwertig zu sein.

Dass Steuben beim Verfassen seinerVorschriften für die Armee eignen Erfindungsgeist betätigte, geht aus seinem im Winter 1778—79 im Felde unter ganz ausserordentlichen Schwierigkeiten entstandenen Reglement für die amerikanische Armee hervor. Er rief eine bisher ganz unbekannte Waffe, die leichte Infanterie, ins Leben, die sich sofort allen Terrainschwierigkeiten anpassen konnte. Sie bewährte sich so grossartig, dass sie später auch in allen europäischen Heeren Eingang fand. Denn Friedrich der Grosse, der alle Einzelheiten militärischen Charakters sorgfältig studierte, adoptierte sie für sein Heer, das wiederum als Modell in Europa galt. Steubens Reglement erhielt sich als Leitfaden noch für Generationen nach seinem Tode, bis neue Erfindungen, neue Verhältnisse und Bedingungen seine Vorschriften durch andere zu ersetzen unumgänglich nötig machten.

Im Kriegsrat war Steubens Stimme und Einfluss wohl nicht minder massgebend, denn wie aus den Archiven der Historischen Gesellschaft in New York hervorgeht, hat ihn Washington vor Beginn der Feldzüge um den Entwurf von Plänen ersucht, die Steuben auch sorgfältig ausarbeitete und Washington zur Richtschnur fast stets dienten.

Der Hauptsache nach nur theoretisch tätig, hegte Steuben natürlicherweise auch den Wunsch, sich aktiv zu betätigen und bat um ein Feldkommando, das ihm Washington auch ohne Zögern übertrug. Dies war bei Gelegenheit der Belagerung der Festung Yorktown; er war aber auch wohl der einzige General im amerikanischen Heere, der jemals an der Belagerung einer Festung teilgenommen hatte, bei Schweidnitz unter Friedrich

dem Grossen. Und o traf es sich, dass er tatsächlich die Ehre des Oberbefehls über die Belagerungsarmee hatte und mit seinen Streitkräften in den am weitesten vorgeschobenen Gräben stand, als Cornwallis die weisse Flagge hissen musste. Und so fügte es sich auch, dass der Oberbefehlshaber des letzten englischen Heeres im amerikanischen Freiheitskriege seine Kapitulation unserm Steuben, einem Deutschen, einhändigte. Während das das französische Hilfsheer repräsentierende Regiment (das in Wirklichkeit ebenfalls aus lauter Deutschen, Pfälzern, bestand) die französische Fahne aufzog, entfaltete Steuben das stolze Siegesbanner der Vereinigten Staaten von Amerika auf den Wällen des eroberten Yorktowns.

In seinem am folgenden Morgen verlesenen Armeebefehl hob Washington hervor, dass dem wackern Steuben ein grosser Anteil an dem errungenen Siege gebühre. Ebenso gedachte er, als nach geschlossenem Frieden, der dann nicht lange mehr auf sich warten liess, die Verabschiedung des Heeres erfolgte, in einem besondern Handschreiben der ausserordentlichen Verdienste, die der General sowohl der amerikanischen Armee als wie dem Lande geleistet habe.

War der edle Gecrge Washington der treibende Geist, die Seele des grossen Freiheitskampfes, so war Steuben zweifellos die Kraft, die diesem Geist die geeigneten Mittel zum Dreinschlagen und Siegen lieferte. Deshalb zögern klarblickende Geschichtsschreiber auch nicht, Steuben als die wertvollste Hilfe zu bezeichnen, die den um ihre Freiheit ringenden Amerikanern aus Europa zuteil wurde.

Der Kongress der Vereinigten Staaten hielt Steubens Dienste für zu wichtig, um ihn bei der Auflösung der Armee zu verabschieden. Noch waren die Pfade der jungen Republik durch dunkle Wetterwolken verhüllt, die Zukunft lag noch nicht dornenlos vor ihr. Steubens Vorschläge, die er auf Antrag der Regierung sorgfältig ausarbeitete, und die in der Hauptsache die Bildung eines kleinen stehenden Heeres und die Gründung einer Militärakademie enthielten, fanden, trotz heftiger Opposition, nicht nur den Beifall Washingtons, sondern auch die Genehmigung des Kongresses. Die Militärschule, die gegründet ward, ist keine andere als die berühmte Akademie zu West Point. Steuben war es, dessen Pläne dabei Lehrstühle der Geschichte, Geographie, Staatswissenschaften, Rednerkunst und der schönen Wissenschaften vorsahen. Er verlangte von einem Offizier die weitgehendste Bildung und edelste Charaktereigenschaften. Es nimmt einen nicht wunder, dass sich die von ihm eingeführten Regulationen in der amerikanischen Armee noch lange nach seinem Tode erhielten und ihr System sich glänzend bewährte. „Sein System von Revüen, Rapporten und Inspektion gab dem

Soldaten das nötige Selbstbewusstsein in seine eignen Fähigkeiten, flösste dem Kommandierenden Zuversicht und Vertrauen in sich und seine Leute ein und sparte dem Schatzamt nicht weniger als 600,000 Dollars."

Im Jahre 1784, als die Stelle eines Kriegsministers zu besetzen war, glaubte Steuben in dieser Stellung seinem Lande Amerika nützliche Dienste erweisen zu können und bewarb sich darum. Da wollte man ihm aber, weil er ein „Ausländer" wäre, den Posten nicht anvertrauen, gewiss ein fadenscheiniger Grund so kurz nach dem Kriege, angesichts seiner Dienste und bewiesenen Treue und Charakterfestigkeit.

Diese Enttäuschung kränkte ihn tief, und so reichte er am 24. März 1784 seine Resignation ein. Der Kongress nahm diese am 15. August mit dem Beschlusse an, dass „ihm der Dank der Vereinigten Staaten für seinen grossen Eifer und die Fähigkeiten, welche er bei der Erfüllung seiner verschiedenen Amtspflichten betätigt habe, ausgesprochen und ein Degen mit goldenem Gefäss, als Zeichen der hohen Anerkennung für seinen Charakter und seine Verdienste, verehrt werde." Auch bewilligten ihm die Staaten Virginia, New Jersey, Pennsylvania und New York bedeutende Landschenkungen.

Er erlebte aber auch in dieser Art der Belohnung, beziehungsweise Schadloshaltung für von ihm vorgestreckte Summen, mancherlei Verdriesslichkeiten, und es war die Wandlung der Zeiten, das Wechseln der Männer und der Dinge, nach sieben Jahren im Kongress, bei welchem stets die Forderungen anderer begünstigter Generale vorgeschoben wurden, nötig, dass ihm ein Fürsprecher erstand. Als man nämlich die Rechtskraft früherer mit ihm eingegangener Verträge anzweifeln wollte, da sprang der Abgeordnete Page in heller Entrüstung auf und rief: „Dieser berühmte Veteran bot uns sein Schwert unter so grossmütigen Bedingungen an und leistete uns so wesentliche Dienste, dass ich für den Kongress erröten würde, falls die Ansichten einzelner Mitglieder zu Beschlüssen erhoben werden sollten. Es ist des Kongresses unwürdig, dass, nachdem er so lange die Vorteile dieser Dienste genossen hat, er jetzt ängstlich die Bedingungen untersuchen will, unter denen sie angetragen wurden. Ich wäge sie nicht mit den vorgeschlagenen Dollars ab, ich halte sie für bedeutender als die höchste Summe, die wir dafür geben können. Wenn es von mir abhinge, eine Belohnung für die Opfer vorzuschlagen, die er brachte, um nach Amerika zu kommen und unsere Schlachten zu schlagen, so würde ich, darauf können Sie sich verlassen, eine viel grössere Summe bestimmen, als irgend einer von Ihnen vermutet."

Als er in das Privatleben zurückkehrte, widmete Steuben sich als Bürger, und der besten einer, stets in den vordersten

Reihen dem Gemeinwohl. Er ist auch wohl wahrscheinlich der, welcher den ersten Anstoss zur Gründung des „Order of the Cincinnati" gegeben hat. Er war einer der ursprünglichen Mitglieder dieser patriotischen Gesellschaft. Er wurde zum Regenten der New Yorker Universität erwählt, und hielt nebenbei noch in starker und verdienstvoller Weise sein Interesse für alle militärischen Fragen seines Landes aufrecht. Die Deutsche Gesellschaft von New York, die damals im Jahre 1784 ins Leben trat, verehrt ebenfalls Steuben als einen ihrer Gründer. Er stand bis zu seinem Tode an ihrer Spitze als Präsident. Diese Gesellschaft war aus ähnlichen Zwecken gegründet als die zwanzig Jahre ältere Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien, um dem Frohndienste weisser Sklaven, d. i. deutscher Einwanderer im besonderen, zu steuern.

Nur wenige Jahre konnte Steuben der ihm schliesslich im Jahre 1790 gewährten Pension von 1500 Dollars und der Landschenkung des Staates New York sich erfreuen.

Er hatte sich im Jahre 1794 zur Sommerzeit auf sein im Herzen des Staates New York gelegenes Besitztum begeben, um wie gewöhnlich in rauschender Waldeinsamkeit, in der er eine einfache Blockhütte bewohnte, seinen landwirtschaftlichen Arbeiten und wissenschaftlichen Studien nachzuhängen, als ihn ein Schlaganfall traf.

Der wackere Kämpe und Veteran unserer Freiheitskriege und edle Bürger starb am 28. November 1794 kurz nach seinem vierundsechzigsten Geburtstage.

Aus grauen Quadern erhebt sich dort im alten Haine auf Oneidas höchstem Gipfel sein Grabmal, die Ruhestätte des Vaters der amerikanischen Armee. Die Eichen, die sein Grab umgeben, werden fallen, und wie er es selbst bestimmt, sollen sie nicht hinweggeräumt werden. Jahrtausende mögen auch dies schöne Standbild in Staub zermalmen, aber so lange das amerikanische Volk bestehen wird, wird man sich Steubens erinnern!

Wir Deutsch-Amerikaner aber müssen uns besonders erhoben fühlen, dass er unserem Stamme angehörte, dass er als Soldat und als Bürger mit seiner kernigen Fülle von edler Tatkraft und unermüdlicher Treue, als der ersten und besten einer mitgeholfen hat, das Eisen unserer Väter Waffen zum kunstgerechten Stahl zu schmieden und zu schärfen. Er war der rechte Mann am rechten Platze zu einer Periode unserer nationalen Existenz, wo Sein oder Nichtsein von dem Erfolge der revolutionären Armeen unter Washington abhing. Da wurde die Saat gesät von Manneszucht, Selbstvertrauen und Bewusstsein, von Treue gegen und Wirken für das Wohl des

Ganzen, für die kommenden Generationen, auf dass uns die schönste Friedensernte sei beschieden.

Der sechste Konvent des Deutschamerikanischen Nationalbundes tagte vom 6.—10. Oktober 1911 in der Bundeshauptstadt Washington. Dr. Hexamer sagte in seinem Bericht unter anderem: Wie auf dem fünften Nationalkonvent vor zwei Jahren, so kann ich auch diesmal einen Fortschritt auf der ganzen Linie feststellen. Dieses ergibt sich aus den ausgezeichneten Arbeiten, Berichten und den vielen Erfolgen unseres Bundes. Dass wir vor der Oeffentlichkeit, die sich mehr und mehr mit uns beschäftigt glänzend bestanden, ist fast selbstverständlich. Jedem Versuch zur Verkleinerung des Einheitsgefühls und des Achtungswertes Aller deutschen Ursprungs ist wohl noch nie zuvor erfolgreicher entgegengetreten worden, als gerade während der letzten zwei Jahre und noch nie zuvor hat die breitere Masse unserer Mitbürger einen tieferen Eindruck über den Wert ihres deutschen Elementes erhalten und — gewürdigt.

Dies ergibt sich aus den zwei Marksteinen, die wir zu Ehren eines Steuben und eines Mühlenberg gesetzt haben und die künftigen Geschlechtern Kunde geben werden, dass die Nation in ihren Freiheitskämpfen auch Helden deutschen Stammes besass und sie dankbar ehrt. Zum ersten Male vielleicht wurde von Steuben, „dem Vater der amerikanischen Armee" in den Schulen bekanntgegeben, dass es ein „deutscher Held" der amerikanischen Geschichte sei, dem die Nation in Washington ein Denkmal weihte. „Die Mitteilungen", die monatlich allen Zweigen unseres Bundes sowie allen Zeitungen zugehen, werden immer inhaltreicher. Vielfach sind besondere Press-Büros eingerichtet, um auf alle Angriffe und gehässige Artikel gegen Deutschamerikanertum oder Deutschtum gerichtet, in gebührender Weise deutsch und englisch zu antworten.

Sehr richtig hat Professor Dr. Göbel gesagt: „Keine verstärkte Einwanderung und kein Austausch-Professor löst uns die Aufgaben, die uns gestellt sind. Nur wir selbst können und müssen uns selber helfen." Richtig ist aber auch, was die Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik bemerken: „Das Deutschamerikanertum kann aus eigener Kraft neue Kulturelemente nicht schaffen, es muss daher immer neue Nahrung aus dem Mutterboden Deutschlands erhalten, soll es vor vorzeitiger Verkümmerung bewahrt werden. Der Professorenaustausch, der Austausch von Lehrern und Schülern, der gegenseitige Besuch finanzieller und industrieller Kommissionen, die Gründung von Vereinen hüben und drüben zum Zwecke der Pflege freundschaftlicher Beziehungen bilden eine Kette von praktischen und segensvollen Massnahmen."

Auch ich sage mit Holmes, dass es auf dieser Welt nicht so sehr darauf ankommt, was wir repräsentieren, sondern auf das, was wir zu erreichen suchen, wohin wir gelangen wollen! (I find the great thing in the World is not so much what we stand for as in what direction we are moving!") Wohin man aber unsere Nation bewegen kann, ersieht man aus dem, was ein anglo-amerikanisches Blatt wie Collier's schreibt:

„Die Deutschen ermüden nicht durch unausgesetzte Gedankenarbeit.

Welches Land kann mit Deutschland den Vergleich aushalten. Da ist die Schöpfungskraft! Darum lasset Eure Kinder deutsch lernen und sie werden im Geschäftsleben, in der Kopfarbeit, in allgemeiner Bildung in erster Reihe stehen."

Ich möcht auf ein bedeutsames Unternehmen der Universität von Pennsylvanien hinweisen, nämlich das „Institute for German-American Research." Es ist dies eine Abteilung deutschamerikanischer Geschichtsforschung, die die mannigfachen Verbindungen und Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika während der letzten 300 Jahre als ihr eigenstes Feld amerikanischer Geschichtsforschung gewählt hat, ein Feld, dessen Oberfläche bis jetzt kaum berührt worden ist. Dr Kern hat Recht, wenn er sagt: „Ist es auch ein erhebendes Gefühl zu wissen, dass man sich endlich um uns Deutschamerikaner bekümmert, so muss man aufs lebhafteste bedauern, dass viele der Verfasser von Aufsätzen und Abhandlungen so wenig vorbereitet und oft ganz einseitig und voreingenommen an den Gegenstand herantreten . . . ihr Urteil über uns ist je nach dem Interessenkreise, überschwenglich oder vernichtend. Was wir brauchen ist eine gründliche Erforschung deutschamerikanischer Geschichte durch Fachmänner nicht Dilettanten. Deutsche Wissenschaft hat uns die griechische und römische Welt, die babylonische und ägyptische erschlossen, hat längst untergegangene fremde Kulturen ans Tageslicht gebracht. Hier liegt deutsches Wesen verschüttet. Darf man hoffen, dass deutsche Wissenschaft mithelfen wird, die hier verborgenen Schätze zu heben?"

Zum Schlusse möchte ich auf eine andere edle grosse Bewegung hinweisen: Erhaltung des Weltfriedens mit allen der Ziviliation zu Gebote stehenden Mitteln und Wegen. Verkennen wir doch nicht, dass die Ausgaben unserer Nation für militärische Zwecke um 360 Prozent gestiegen sind. Wir zahlen Tausende für ein Scheingefecht unserer Flotte und haben keinen Fond, den Kindern in abgelegenen Distrikten die Wohltat einer Schulerziehung zu bieten. Was die Bildungsstufe im Erziehungswesen betrifft, stehen wir an siebenter Stelle. Dabei blüht der Militarismus wie nie zuvor.

Wir Deutschamerikaner haben noch immer unsern Mann dort voll und ganz gestellt, wohin unsere Pflicht und Vaterlandsliebe uns riefen!

Jetzt kämpfen wir einen schönen friedlichen, lassen sie uns hoffen den erfolgreichsten aller Kämpfe für unsere Nation; mit den friedlichen Waffen des Geistes die höchsten Kulturgüter ihr zu verschaffen und zu erhalten für das Gemeinwohl und die kulturelle Tauglichkeit unserer Nation!

Einen Höhepunkt im Leben Dr. Hexamers bezeichnet die Feier seines fünfzigsten Geburtstags am 9. Mai 1912, veranstaltet von seinen Freunden und Mitarbeitern an dem grossen Werke der Hebung und Zusammenfassung des Deutschtums in den Vereinigten Staaten. Sie fand in der festlich geschmückten Halle der ehrwürdigen Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien statt und nahm einen ausserordentlich erhebenden Verlauf. Erschienen waren unter andern der Botschafter des Deutschen Reichs, Graf von Bernstorff, der deutsche Konsul Dr. Arthur Mudra, der Schweizer Konsul, Herr Walther, der Präsident der Kommissäre des Distrikts Columbia — Bürgermeister der Bundeshauptstadt — Cuno H. Rudolph und der Bürgermeister von Philadelphia Rudolph Blankenburg. Unter den zahlreich eingelaufenen Glückwunschenschreiben und -depeschen befanden sich solche von dem damaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Taft, von dem Governör von Pennsylvania Tener, von dem österreichisch-ungarischen Botschafter und dem Gesandten der Schweiz.

Nachdem sich die aus allen Teilen des Landes erschienenen Gäste mit dem Geburtstagskinde an reichbesetzter mit den herrlichsten Blumen gezierten Festtafel niedergelassen, hiess Herr Henry Detreux, der Vorsitzende des Ortsausschusses alle Anwesende willkommen und stellte Herrn J. Tjarks aus Baltimore als Toastmeister des Abends vor, der sich an die Versammelten mit folgenden aus dem Herzen kommenden Worte wandte:

„Verdienst und Schweigen sind Geschwister. Aber zu gewissen Zeiten wird es Verdienst, nicht zu schweigen, sondern laut zu bekennen. Und zu solchem Bekennen sind wir hier, zur Ehrung eines Mannes, dem Ehre vor Allen gebührt. Zwar hat es ihm von aussen her an solcher Ehrung nicht gefehlt und auch wir seine Mitarbeiter und Freunde, haben nicht bis heute gewartet, um ihn unserer Anerkennung und dankbaren Verpflichtung zu versichern. Er hat sie lange gefunden und Besseres noch, er hat unser Herz, er hat unsere Liebe. Es drängt uns abe,r heute, auch in sichtbarer Weise zu bezeugen, dass wir die Tat, Hundertausende von Menschen zu-

sammenzufassen und zu gemeinsamem Handeln zu führen, würdigen, die Tat und den Mann, der sie vollbrachte und der in männlicher Festigkeit und edler Bescheidenheit dieser Tat auch die innerliche, sittliche Bedeutung verliehen hat, ohne die der Deutsche eine Tat nicht schätzen kann."

Hierauf erfogte die Ueberreichung der Ehrengabe durch Herrn Joseph Keller, dem ersten Vize-Präsidenten des Bundes mit nachstehender Ansprache: „Allüberall, wo brave Deutsche wohnen, gedenken sie heute des Mannes, der seit mehr als einem Jahrzehnt sein unermüdliches Wirken und sein ganzes Können dem Dienste des Deutschtums Amerikas gewidmet hat.

Die Gedanken aller Mitglieder des Deutschamerikanischen Nationabundes wenden sich heute ihrem verehrten Oberhaupte und erprobten Führer zu, der die Pflichterfüllung eines Sohnes deutschen Stammes dem Vaterlande gegenüber in klarer Weise zeigt und den reinsten Ausdruck des deutschen Idealismus und der Hingabe an das Gemeinwohl darsellt. Darum schlagen ihm unsere Herzen zu, dann aber auch, weil wir wissen, dass sein rastloses Wirken von den lautersten Beweggründen geleitet ist, dass bei all seinem Tun und Handeln stets die Sache selber ihn bestimmt und niemals die Erwartung von Anerkennung oder Ehren.

Nicht drüben, in unserer lieben alten Heimat hat seine Wiege gestanden, nicht dort hat er der Jugend Mai erlebt und doch klingt es aus seinem Herzen so rein und goldig schön: „Noch sollen die deutschen Eichen rauschen, noch soll der Muttersprache süsser Laut, das traute Lied, das herrlich' deutsche Gemüt nicht untergehn!"

Wie schön passen auf ihn, dem Sittlich - Ernsten, dem Schaffensfrohen und Opferwilligen die Worte eines deutschen Dichters:

„Willst Gutes du und Schönes schaffen,
Das lebensvoll das Leben mehre,
Musst du dich ernst zusammenraffen
Und darfst nicht scheuen der Arbeit Schwere.
Da hilft kein Schwärmen blos und Hoffen,
Kein Traum von künftiger Entfaltung,
Nein! Ringen musst du mit den Stoffen
Und stark sie zwingen zur Gestaltung!"

Empfangen Sie, bitte, dieses Angebinde als Ausdruck aufrichtigster Dankbarkeit und Wertschätzung und seien Sie versichert, dass die innigsten Segenswünsche für Ihr ferneres Wohlergehen von Tausenden und Abertausenden Ihrer Freunde und Bewunderer es begleiten."

'Das Ehrengeschenk, ein wahres Kunstwerk nach dem Entwurf des Bildhauers Hans Schuler in Baltimore verfertigt, zeigt einen knorrigen aus Bronze hergestellten Eichenstamm, der mit seinen kräftigen mit Laub und Eicheln geschmückten Aesten eine silberne innen vergoldete Schale umspannt. Am Fusse des Eichstammes steht Jung-Siegfried mit dem Schwerte, das Symbol der deutschen Kraft und neben ihm sitzt ein Barde mit der Leier als Sinnbild der deutschen Ueberlieferung. Die Gestalt eines Indianers, der amerikanische Adler und das amerikanische Wappen symbolisieren Amerika. Um den Fuss der Bowle zieht sich ein silbernes Spruchband mit den Namen der Staatsverbände des Bundes. In die Aussenseite der Schale selber ist eingraviert:

Dr. Charles J. Hexamer
zu seinem fünfzigsten Geburtstage
9. Mai 1912
vom deutsch-amerikanischen Nationalbund.

und ferner.

Deutschen Stammes Einheit
Deutscher Art und Sitten Reinheit
Neuer Heimat zu erhalten
Trotz der Finsternis Gewalten,
Gilt dein Streben
Gilt dein Leben.

Dem Schöpfer und Führer des Bundes
Seine Getreuen
Alle.

Mit tiefbewegter Stimme dankte der also Gefeierte. Man müsse, sagte er, ein gefühlloser Mensch sein, wenn man nicht beim Anblick all dieser Ehrungen überwältigt würde. Man überschätze aber seine Verdienste, denn er habe nur die Idee zu diesem gewaltigen, segensreichen Unternehmen angeregt und andere hätten die Arbeit getan. — Er erzählte dann aus seiner Jugendzeit, wie ihn seine Schulkameraden verhöhnt hätten, weil er ein „Dutchman" war. Damals habe er angefangen, darüber nachzugrübeln, warum man von Deutschland, von dem ihm sein Vater so viel Schönes erzählt hatte, mit so grosser Missachtung spräche. Damals habe er dann auch den Vorsatz gefasst, später alle seine Kraft einzusetzen, dem Deutschtum zu dem ihm gebührenden Platz in Amerika zu verhelfen. Er schloss mit dem Gelübde: Solange ich noch einen Tropfen Blut in meinen Adern habe, werde ich für meine lieben Deutschamerikaner arbeiten!

Nach ihm ergriff das Wort Cuno H. Rudolph, Präsident der Verwaltungsbehörde des Districkts Columbia. „Unter den Bürgern der Vereinigten Staaten", sagte er, „herrscht eine grosse Verschiedenheit. Einige umgehen die Steuern, andere bezahlen sie. Es gibt auch solche, die mehr als ihre Steuern geben, sie geben sich selbst. Sie stellen sich in den Dienst des allgemeinen Wohls und bringen dafür ihre Opfer. Das sind die besten Bürger. Der deutschamerikanische Natinoalbund kann sich glücklich schätzen, einen Mann von solchem Geist beseelt zum Präsidenten zu haben." Kurt Voelckner von der Kongress-Bibliothek in Washington bemerkte sehr richtig in seiner Ansprache: „Wie es in der alten Heimat der eisernen Hand und der eisernen Tatkraft eines Bismarcks zur Einigung aller Deutscher bedurfte, so konnte das Zusammenbringen des deutschen Elementes hier zu Lande unter einen Hut nur einem Manne gelingen, der neben hervorragenden Gaben des Geistes die Macht einer solchen Persönlichkeit in die Wagschale zu werfen hatte, wie der bewährte Präsident des Nationalbundes."

Der deutsche Botschafter, der nächsteRedner, drückte seinen Dank aus für die Einladung, der er gern gefolgt sei, da er es sich zur hohen Ehre anrechne, bei der bedeutungsvollen Feier anwesend zu sein, um so mehr, als er während seines Aufenthaltes in Amerika oft Gelegenheit gehabt habe, die segensreiche Tätigkeit Dr. Hexamers zu bewundern. Es sei nicht lange her, dass ein Artikel in einer englischen Zeitschrift (The Metropolitan ist gemeint) erschienen, in welchem erklärt wurde, dass Dr. Hexamer seine Instruktionen von Potsdam erhalte und zwar durch die Botschaft in Washington. Er erkläre hiermit, dass er von derartigen Instruktionen nichts wisse, er habe solche nie erhalten. Er stelle das zur Steuer der Wahrheit fest. Der Artikel habe übrigens von einem Engländer und nicht von einem Amerikaner hergerührt. Er betonte dann, dass man in der alten Heimat grosses Interesse an den Vorgängen in Amerika nähme und kritisierte die Deutschen, welche zu kurzem Besuch herüberkämen und sich, zurückgekehrt, in abfälliger Weise über Amerika und dessen Deutschtum äusserten. Die Deutschamerikaner haben eine kulturelle Aufgabe und es ist ihre Pflicht, das, was sie zum Aufbau der Vereinigten Staaten beigetragen haben, möglichst in Erinnerung zu erhalten. —

Zum Schluss brachte auch Rudolph Blankenburg seine Glückwünsche dar, indem er sich selbst einführte mit den Worten: Ich stehe vor Ihnen als ein in Deutschland fabrizierter, von Amerika adoptierter Bürgermeister von Philadelphia. —

Dr. Hexamer hat die ihm dargebrachten Ehrungen voll und ganz verdient, aber durch diese Feier wurde, wie sich ein Redner äusserte, nicht allein dem Grundsatze: Ehre, dem Ehre gebührt,

Rechnung getragen, sie bedeutete in sich selbst einen Triumph des Deutschtums der Vereinigten Staaten. Wer hätte damals gedacht, dass nach wenigen Jahren das stolze Gebäude des Nationalbundes, das Lebenswerk Dr. Hexamers zertrümmert am Boden liegen würde!

Der siebente Konvent des Bundes wurde vom 6.—12. Oktober 1913 in St. Louis, Mo. abgehalten. Aus dem umfassenden Bericht des Präsidenten heben wir folgendes hervor: „Bei dem Konvente in Washington im Jahre 1911 hat sich die Ueberzeugung unter unseren Mitgliedern durchgerungen, dass wir durch unermüdliche zehnjährige erfahrungsreiche Arbeit auf eine Achtung gebietende Stellung blicken können und dass das grosse Deutschamerikanertum zum Bewusstsein seiner patriotischen Kraft gekommen, diese nicht mehr aus zu grosser Gutmütigkeit — man mag es auch Gleichmut nennen — brach liegen lassen werde. In den verflossenen zwei Jahren galt es, auf festem Grunde auf- und auszubauen. Dass dieses gelungen ist, kann ich Ihnen heute frohen Herzens bestätigen.

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika sind niemals engere und bessere gewesen, dazu haben wir vom Nationalbunde sicher ein ganz bedeutendes Stück beigetragen mit unsern Bemühungen, ein auf Achtung beruhendes gegenseitiges Verstehen zu fördern. —

Schon Plutarch sagt über Erziehung: „Die Quelle und Wurzel aller Trefflichkeit ist eine wohlgeordnete Erziehung." Darin dient uns Deutschland als Vorbild und mit Recht, weil uns durch dieses Vorbild der Wert gründlichen Wissens bewiesen worden ist und wird. —

Zur Bildung und gewisslich zur Vorbildung für manche Berufsarten, für Gewerbe, Kunst und Handel und Industrie gehört heutzutage Kenntnis fremder Sprachen und vornehmlich der deutschen. Deshalb treten wir gegen die „fads and fancies" in unsern Elementar- und Hochschulen, aber für die Einführung des Deutschunterrichts ein. Was die deutsche Sprache betrifft, so sagt Professor Owen, der bekannte amerikanische Gelehrte von Chicago: „Die deutsche Sprache — unschätzbar ist sie mir gewesen, auch geistig anregend in meinen Studien. Ich kann tatsächlich sagen, dass ich eher auf die englische Sprache verzichten kann als auf die deutsche. Vielfach konnte ich meine Studien nur mittels der deutschen Sprache betreiben, weil es keine englischen Bücher über die betreffenden wissenschaftlichen Fragen gibt. Unermesslich ist der Vorteil der Kenntnis der deutschen Sprache auf den Gebieten der Wissenschaft, der Industrie, der Technick und der sozialen Organisation. Wenn nur eine fremde Sprache gelehrt werden soll, so muss dies unbedingt die deutsche

Sprache sein. Und da denke ich manchmal mit Empörung daran, wie so viele Eltern dieses kostbare Gut, dessen Erwerb mich Tausende von Dollar gekostet hat, fortwerfen und es nicht ihren Kindern vererben. Jedesmal, wenn sich jemand mit deutschem Namen zur Aufnahme ins Seminar meldet, frage ich, ob er oder sie deutsche Eltern hat. Wird die Frage bejaht, so forsche ich nach den Kenntnissen in der deutschen Sprache und da mache ich manchmal trübe Erfahrungen. Ich rate jedem, der in unsere Anstalt eintritt, sich die Kenntnis der deutschen Sprache anzueignen, oder sie sich, wenn er sie bereits besitzt, zu erhalten."

Und der frühere Präsident der John Hopkins Universität Gilman meinte sehr richtig: „Wie im Mittelalter das Lateinische, so ist heute das Deutsche die Sprache der Gelehrsamkeit und Bildung, und kein Student kann heute auf diese Anspruch machen, wenn er das Deutsche nicht vollkommen beherrscht." Es darf uns daher mit Genugtuung erfüllen, dass in allen Landesteilen eine grossartige Ausdehnung des Deutschunterrichts sich feststellen lässt.

Mit Stolz blicken wir auch auf alle Merksteine, die wir deutschamerikanischen Grössen errichteten und mit Freude sehen wir der Vollendung des Kunstwerkes entgegen, welches nunmehr in dem Pastorius-Denkmal in Ausführung begriffen ist.

Kräftig und selbstbewusst blüht der Bund auf und erwirbt sich allüberall Freunde und Gönner. Warum auch nicht? Unsere Satzungen nehmen keinen Anstoss an der politischen Stellung dem Beruf oder Glauben irgend eines seiner Glieder. Weil jeder Deutschamerikaner im Grunde genommen im Herzen und Sinne uns angehört, wünscht der Nationalbund ,dass alle solche ihm tatsächlich als Mitglieder beitreten, um stolz ihr Stammesgefühl mit uns zu betätigen. Wenn Hammerling, ein Mitbegründer des deutschen Schulvereins in Oesterreich ausrief:

„Unüberwindlich sind die Feinde nicht
Des deutschen Volkes —
Unüberwindlich aber ist die Zwietracht
Des deutschen Stammes —

so kann das Deutschamerikanertum wie nirgends sonst diese Zwietracht überwinden — in unserem Bunde ist der Weg zur Ueberwindung.

Wir erkennen gern den herrlichen Wert der grossen Deutscharbeit an, welche die deutschen Kirchen für die Erhaltung deutscher Sprache und deutschen Geistes leistet und in den Reihen der Mitglieder unseres Nationalbundes besteht keine Konfessionsprüfung, noch Vorurteil gegen Beruf oder Stand.

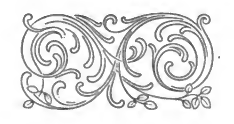
Dem grossen Nationalbund wohnt eine Kraft inne, ein moralischer Rückhalt, der sich überall fühlbar macht. Er ist der Stamm, der dem kleinsten Zweige Lebenskraft mitteilt, auf dass es Blüten und Früchte tragen mag. Abgerissen, abgeschnitten wird solch ein Zweiglein wohl kurze Zeit noch grün bleiben, aber dann seine Frische einbüssen und schliesslich verdorren. —

Unsere „Deutsche Tag“ Feiern werden mehr und mehr als „amerikanische“ Gedenkfeiern von unserer Bevölkerung erkannt und erfreuen sich mehr wie je einer allgemeinen Beteiligung. Die „Deutschen Tage“ sind zugleich der Ausdruck frohsinniger Lebensauffassung in deutschem gemütsvollem Sinne, neben unsern ernsteren zielbewussten Leistungen nach kulturellen Zielen hin.

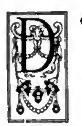
Nicht sagenhafte Uebermenschen sind es, die in unsern Reihen unermüdlich, unentwegt und opferwillig unsere Ideale hochhalten, sondern Männer und Frauen der lebendigen Gegenwart mit reichem Herzen und Gemüte. Sie sind es, die uns anspornen, zu den Besten unserer grossen Zeit zu gehören, um zu leben für alle Zeiten.

Darum schliesse ich meinen Bericht für diesen den siebenten unserer herzerhebenden Konvente mit aufrichtigem Dank an alle meine wackeren Getreuen und an die vielen Freunde und Helfer unserer grossen Sache, beginnend mit jedem Mitglied unseres kleinsten Vereins oder Unterverbandes bis hinauf zu ihren Beamten und Vorständen, die mich mit Herz und Kopf und Hand allüberall und stets bei unsern hehren Bundesaufgaben in so erfolgreicher Weise unterstützt haben. Möge mein Dank von Herzen kommend, zu ihren Herzen gehen!“

Der achte in San Franzisco 1915 abgehaltene Konvent fällt bereits in die Zeit des Weltkrieges. Wir werden auf ihn in dem folgenden Abschnitt zurückkommen, in dem Dr. Hexamer nicht nur in seiner Eigenschaft als Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes, sondern vor allem als Kämpfer für Wahrheit und Recht uns vor Augen tritt.



Dr. Hexamer als Kämpfer.



Der Beginn des Weltkrieges war auch für Dr. Hexamer der Beginn eines Kampfes und zwar eines dreifachen, nämlich das Lügengewebe über Deutschland zu zerreissen, wahre Neutralität zu fordern und die Vereinigten Staaten aus dem Krieg zu halten. Diesem Kampf hat er seine ganze Kraft und seine ganze Zeit geopfert. Es kann nicht ihm als Schuld angerechnet werden, wenn auch er unterlag. Er hat gekämpft als ein ganzer Mann, in dem festen Bewusstsein, für eine gerechte Sache zu kämpfen und dadurch seinem Vaterlande in wahrhaft patriotischer Weise zu dienen. Die Folgen haben gezeigt, dass er auf dem rechten Wege war und hätte man auf seine Stimme gehört, wäre unser Volk vor unendlich viel Unheil bewahrt geblieben. Im Nachfolgenden geben wir die hauptsächlichsten Aufrufe und Reden Dr. Hexamers wieder, aus denen der Leser sich selbst ein Bild von seiner unermüdlichen Tätigeit machen kann.

Bereits am 3. August 1914 übergab Dr. Hexamer nachstehenden Aufruf der deutschamerikanischen Presse:

„In dieser schweren Zeit, die Deutschland durchmacht, ist es unsere Pflicht dass wir Deutschamerikaner treu und fest zusammenstehen. Die Exekutive des Nationalbundes ist sich des Ernstes des Augenblicks bewusst und sie ist auf der Wacht für die besten Interessen unseres Deutschtums, für die beste Art und Weise, wie das Ansehen des deutschen Namens gewahrt werden muss gegen Gehässigkeit und Unwissenheit einer Minderheit in unserem eigenen Lande. Ich rufe jeden Deutschen und Deutschamerikaner auf, mit unserenVertretern Fühlung zu suchen und diese fordere ich auf, in kräftiger Weise voran zu gehen. In jeder Stadt sollte ein literarisches Bureau mit einem tüchtigen Pressagenten eingerichtet werden, das in englischer Sprache sofort auf alle gehässigen Angriffe und Behauptungen der Unwissenheit von unverantwortlichen Berichterstattern englischer Zeitungen eingehen wird.

Ferner sollten in jedem Zweige Sammlungen veranstaltet werden, deren Erträgnisse zur Verfügung der National-Exekutive des Deutschamerikanischen Nationalbundes zu behalten sind. und zwar bis zu dem Augenblick, da die National-Exekutive die Gaben für unsere Stammesgenossen in Deutschland selbst oder für die, deren Notschrei uns entgegenschallt und wo wahre Hülfe not tut, verwenden kann.

Jetzt heisst es zeigen, ohne Ansehen der Person oder Richtung der Gedanken, dass auch bei denen deutschen Stammes in unserem Lande die Worte gelten: „Blut ist dicker als Wasser."

C. J. Hexamer,

Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes.

Dr. C. J. Hexamer liess dem obigen noch folgenden Aufruf folgen: „An alle deutschen Lehrer, alle, die an deutschen Universitäten studiert haben, und jeden literarisch befähigten deutschen Mann und deutsche Frau: Es fehlt dem Nationalbund an einigen Orten an der englischen Schriftsprache genügend mächtigen und zu einer Presspolemik geeigneten Mitarbeitern. Ich fordere daher alle auf, die dazu befähigt sind, in ihrem Wohnort die englischen Zeitungen sorgfältig zu lesen und durch „Eingesandt" Briefe an Eigentümer und Redakteure, sowie durch eigene Artikel in der anglo-amerikanischen Presse für die deutsche Sache zu wirken. Diejenigen aber, denen es schwer fällt, ihre Gedanken in gutem Englisch auszudrücken, sollten sie deutsch niederschreiben und ihre Arbeit übersetzen lassen. Wie ich aus zuverlässiger Quelle weiss, soll der Versuch gemacht werden, im Falle England geschlagen wird, die Vereinigten Staaten in ein Bündnis mit England hineinzuziehen. Deshalb ist es wichtig, schon jetzt zu zeigen, welche kolossale Macht die Bürger deutscher Abstammung wirklich bilden."

Der Aufruf blieb nicht unbeachtet. Ueberall rafften sich die Deutschamerikaner auf und traten in zahlreichen „Eingesandts" an die englischen Zeitungen für eine gerechtere Beurteilung Deutschlands ein, denselben Zweck verfolgten mehrere wöchentlich erscheinende Zeitschriften, die sofort ins Leben gerufen wurden, sowie eine immer grösser werdende Anzahl in englischer Sprache erscheinende Schriften.

Auch das Hilfswerk wurde sofort in Angriff genommen.

Am 5. August 1914 bildete sich in Philadelphia eine lokale Hilfsgesellschaft unter dem Namen Hilfsfond mit Dr. Hexamer als Vorsitzenden, auch in anderen Städten regte es sich. Um nun all die entstehenden lokalen Hilfsgesellschaften zu vereinen und dadurch die Hülfe um so wirksamer zu machen erliess Dr. Hexamer folgenden Aufruf.

AUFRUF.

Gar mancher glaubt, dass es noch Zeit zum Geben sei, wenn wir direkt von schweren Wunden, von Herzeleid und Not in Deutschland oder Oesterreich-Ungarn hören. O denkt an die Lage unserer Brüder und Schwestern dort im alten Deutschland

und Oetserreich-Ungarn, wo Hunderttausende zum Kriege ausziehen müssen und niemand weiss, wer wiederkehrt.

Nicht guter Rat, noch Anerbieten späterer Hilfe ziert. Wer treudeutsch fühlt, der frage sich, kann ich, ohne es zu merken. dies oder jenes entbehren, und gebe rasch sein Scherflein, gross oder klein, ohne Vorbehalt, ohne irgendwelche Bedenken, ohne irgendwelche Bedingung.

So sicher, wie die Zeit des Gebens kommt, so sicher wird sein Beitrag an die rechte Stelle geleitet, denn der Vorsitzer und Vorstand des Nationalkomitees für alle Hilfskassen wird die erste Gelegenheit benutzen, sich mit den Regierungsbehörden und mit den Vorständen der Gesellschaften vom Roten Kreuz in Deutschland und Oesterreich-Ungarn in Verbindung zu setzen.

Jeder deutsche Verein, jede deutsche Vereinigung, deutsche Gesellschaften und Kirchen aller Denominationen an jedem Ort sind dringend gebeten, zu sammeln und ihre Sammlungen an das Hilfskassen-National-Komitee für die Verwundeten und Notleidenden (National Relief Fund Committee for the Wounded and Destitute in Germany and Austria-Hungary), John Tjarks, Vorsitzer,Baltimore, Md. einzusenden.

Nicht von Bedeutung ist es, zu welcher Liste der Betrag kommt, wenn nur niemand, der deutsches Blut in seinen Adern hat und dem ein deutschfühlendes Herz im Busen schlägt, vergisst, seinen Teil zu geben.

Gleichgültig ist es, ob dieser oder jener Verein, Vereinigung, Gemeinde usw., die andere übertrifft im Geben. Solange jedes Mitglied sich sagen kann, mein Name ist unter den Gebern für die Notleidenden.

Die Sache ist's, nicht die Person, der Verein, die Kirche oder die Gemeinde; der deutsche Gedanke ist: Es gilt fürs alte Vaterland, fürs Deutsche Reich. Mit nichts anderem aber können wir ihm besser beistehen, so gut der Wille auch sei!

Zeigen wir Amerika und der Welt durch die gewaltigste Liebesgabe, gesammelt von allen, von Kapitalisten oder Arbeitern, von reich oder arm, jung oder alt, dass wir, ob fern entrückt auch von des Krieges und des bleichen Elends Zonen, an des alten Vaterlandes Kampfe um seine höcsten Güter, für deutsche Ehre, für das alte edle Recht deutschen Strebens nach der besten Kultur der Welt, für den guten Klang des grossen deutschen Namens innig teilnehmen, und lasst uns, echt deutschtreu mitfühlend, uns betätigen.

C. J. Hexamer,

Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes.

Der Aufruf blieb nicht ohne Frucht. Im Laufe weniger Wochen waren als erste Nationalbund-Spende $100.000 beisammen, die durch den Schatzmeister Herrn J. Tjarks in Bal-

timore den Botschaftern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zugeführt wurden. Dass Dr. Heramer auch in Aufbringung der Hülfsgelder, wobei vielfach alle möglichen kostspieligen Mittel und Mittelchen angewandt wurden, den einzig richtigen Standpunkt einnahm, erweist ein Brief, den er an die Vorsitzende des „Bundes der fernen Landestöchter" richtete. Der Bund hatte die Absicht, eine aus hunderttausend Halbquadrat-Zoll grossen Feldern bestehende Riesenfahne „Vaterland" anfertigen zu lassen und jedes Feld für $2.50 zu verkaufen, wofür dann der Name des Gebers „verewigt" werden sollte. Der Erlös werde nach Abzug der Herstellungskosten für die Fahne für die Kriegsnotleidenden verwandt. Die Vorsitzende des Bundes hatte sich nun an Dr. Hexamer mit der Bitte um eine Unterstützung gewandt. Folgendes war die Antwort:

Geehrtes Fräulein W.!

In Beantwortung Ihrer freundlichen Zeilen möchte ich bemerken, dass ich in meinem Büro an jedem Wochentage, mit Ausnahme am Samstag von 12—4 Uhr anzutreffen bin. Bezüglich der Riesenfahne „Vaterland" möchte ich bemerken, dass, wenn sich diese Besprechung wie ich vermute, auf diese Angelegenheit bezieht, eine solche nicht nötig ist. Weder ich noch der Nationalbund wird sich an irgend einem Unternehmen beteiligen, mag ihm auch ein im Grunde noch so schöner Gedanke wie bei der Riesenfahne zu grunde liegen, wenn damit irgend welche Auslagen verbunden sind oder nur ein „Prozentsatz" der Beiträge der Spender für die Kriegsnotleidenden abgeliefert wird. Von den von vom Nationalbunde gesammelten Hülfs-Geldern werden keinerlei Abzüge gemacht, selbst nicht für eine Briefmarke. Was sich geziemt für deutsche Frauen und Mädchen neben deutschen Männern und Jünglingen ist ohne Rücksicht auf „Verewigung" des Namens ein offenherziges Geben aus treuer Anhänglichkeit an die Männer und Söhne Deutschlands, die ihr Leben für ihr Vaterland einsetzen und aus tiefem Mitgefühl mit den Frauen und Töchtern, die opfermütig und unentwegt die schwere Sorge eines ungewissen Schicksals tragen. Was für Herstellung der Fahne verschwendet werden soll, könnte noch manche schwere Not lindern. Das Flattern der Riesenfahne verweht nicht den Hunger und das Elend im Gefolge eines Krieges, wohl aber hilft direkte, mildtätige, tatkräftige Unterstützung den Notleidenden. Die Sammlung des „Bundes der fernen Landestöchter" "without a string to it", das ist ohne Riesenfahne oder Fanfaren, würde uns willkommener sein und unsere deutschen Brüder und Schwestern verdienen sie in jedem Masse und zu jeder Stunde.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. C. J. Hexamer.

Dr. Hexamer drang ferner darauf, dass in allen grösseren Städten Protestversammlungen stattfänden, um gegen die Angriffe auf Deutschland in der anglo - amerikanischen Presse Einspruch zu erheben. „Berufen Sie", heisst es in seinem diesbezüglichen Aufruf, „in jeder Stadt Ihres Staates Versammlungen ein und lassen Sie Beschlüsse ähnlich den folgenden annehmen:

Da die amerikanische Nation aus Einwanderern aus allen Teilen Europas besteht und da ungefähr ein Viertel der Bevölkerung der Vereinigten Staaten von deutscher Geburt oder Abstammung ist und von den frühsten Kolonial-Zeiten her bis auf den heutigen Tag mehr als ihr Teil geleistet hat zur Erlangung unserer Freiheit, zur Erhaltung der Union, beim Aufbau unseres Landes in jedem Zweige des Handels und der Industrie und bei der kulturellen Entwicklung unseres Volkes, sei es „Beschlossen, dass wir als amerikanische Bürger darauf bestehen, dass die amerikansiche Presse ihren Nachrichtendienst in einer unparteiischen Weise unterbreitet und dass die editoriellen Kommentare so weit als möglich ohne Vorurteil oder Hass gehalten sein sollen, da unser Volk, obgleich es die englische Sprache spricht, doch kein englisches ist — und dass es nur gerecht ist, wenn in diesen aufgeregten Zeiten der amerikanische Geist von „Fair Play" ausgeübt werden soll, um die Gefühle der Zusammengehörigkeit unter amerikanischen Bürgern irgend welcher Abstammung und irgend welchen Glaubens zu fördern, und dass eine Abschrift dieser Beschlüsse dem „Managing Editor" einer jeden Zeitung zugestellt werde. Auch dieser Mahnruf wurde beherzigt und fast in allen grossen Städten des Landes wie New York, Chicago, Philadelphia, Washington, Baltimore, St. Louis, Pittsburg, Cincinnati, Milwaukee, Detroit, Trenton, N. J., Newark, N. J., Cleveland, O., St. Paul, Minn., Omaha, Neb., Rochester, Buffalo, Syracuse, N. Y., — und vielen andern fanden gewaltige Massenversammlungen statt, in denen in nachdrücklichster Weise gegen die Hetzereien der anglo - amerikanischen Presse protestiert wurde.

In Philadelphia wurde solch eine Massenversammlung am 14. Oktober in der Halle der Turngemeinde, einer der grössten der Stadt abgehalten, bei der auch neben andern tüchtigen Rednern Dr. Hexamer das Wort ergriff, die Ursachen des Krieges beleuchtete, Deutschland von der Schuld, ihn entfesselt zu haben frei sprach und die in der englischen Presse breit getretenen Lügen über Deutschland und seine Kriegführung brandmarkte.

Mag das alles auch anfangs etwas genutzt haben, sobald die Mehrzahl der anglo - amerikanischen Zeitungen, wie nach-

gewiesen durch englisches Geld bestochen war, konnte von einem Fair Play auch im entferntesten nicht mehr die Rede sein. Zur Ehre der deutschamerikanischen Presse sei es aber festgestellt, dass sie einmütig fast ohne Ausnahme von Anfang an die gerechte Sache Deutschlands vertrat und den Aufrufen Dr. Hexamers und allen deutschamerikanischen Bestrebungen in entgegenkommendster Weise ihre Spalten öffnete und für weiteste Verbreitung sorgte.

Zu dem Kampf gegen die Hetze der anglo-amerikanischen Presse kam alsbald auch der andere für Aufrechterhaltung wahrer Neutralität, da es sich im Laufe der Zeit zeigte, dass den anfänglichen schönen Worten des Präsidenten die Regierung selbst in keiner Weise entsprach. Bereits am 15. August 1914 hatte Dr. Hexamer in einer Depesche an das Staatsdepartment im Namen des Deutschamerikanischen Nationalbundes gegen ein Darlehen von mehreren hundert Millionen Dollar an Frankreich durch ein amerikanisches Bankhaus Protest eingelegt.

Dr. Hexamer hatte erklärt, dass ein solches Darlehen eine Verletzung der Unparteilichkeit, wenn nicht der Neutralität sein würde, selbst wenn die Anleihe lediglich für Brotstoffe benützt werden würde, dass die Vereinigten Staaten ihren ganzen baren Bestand gebrauchten, um ihren Handel mit neutralen Nationen zu finanzieren und dass die Gewährung der Anleihe Frankreichs andere Nationen veranlassen dürfte, ebenfalls um solche nachzusuchen. Im Gewährungsfalle würden wir unsere Hilfsquellen erschöpfen, im Nichtgewährungsfalle uns den Anschein grober Parteilichkeit anderen Nationen gegenüber geben.

Es lief darauf folgendes Schreiben ein:

„The White House.

Dr. C. J. Hexamer.

Werter Herr!

Gestatten Sie mir, den Empfang Ihrer Depesche vom 15. August zu bestätigen und dass sie zur Kenntnis des Präsidenten gebracht worden ist.

Ergebenst Ihr

J. P. Tumulty,
Sekretär des Präsidenten

Die Depesche hatte damals noch einen erwünschten Erfolg. Am 20. August fand in der deutsch-luther. Zionskirche zu

Philadelphia eine Massenversammlung deutscher Männer und Frauen statt, in der kräftige Reden gehalten und unmissverständliche Beschlüsse angenommen wurden, unter anderen auch die folgende von Dr. Hexamer persönlich unterbreiteten:

Bei der Versammlung der deutschen Kirchen zu Philadelphia in der Zionskirche, einberufen von Pastoren, die 40,000 amerikanische Bürger repräsentieren, wurde einstimmig

Beschlossen, dass wir gegen die Zensur der deutschamerikanischen drahtlosen Stationen durch die Ver. Staaten-Regierung Protest einlegen. Während diese Zensur die strengste ist, ist die „sogenannte" Zensur der anderen Stationen nur eine Farce, da englische und französische Kabelgramme über Canada hereinkommen können.

Im Namen des amerikanischen „Fair Play" und der „goldenen Regel" stellen wir das Gesuch, die Zensur über die deutschen Stationen im Interesse der Neutralität aufzuheben.

Und es wird weiter beschlossen, dem Präsidenten der Ver. Staaten und dem Staats-Sekretär je eine Protest-Schrift zu übersenden.

Die zunehmende Unverschämtheit Grossbritaniens veranlasste Dr. Hexamer wieder und wieder gegen die offenkundige Verletzung der Neutralität zu protestieren. Grossbritannien hatte sich gegen die Verschiffung von Kupfer und Brotstoffen erklärt, welche von den Vereinigten Staaten gesandt werden, zur Weiterbeförderung nach Deutschland. Der „New York Globe" hatte in einem vom 29. September datierten Leitartikel entschieden dagegen Einspruch erhoben, dass Kupfer und Brotstoffe von England entgegen allen Bestimmungen des Völkerrechts als Kriegskonterbande erklärt werden und die Regierung aufgefordert, eine feste Haltung dieser neuen britischen Anmassung und Störung des amerikanischen Handels gegenüber einzunehmen. Dr. Hexamers Brief an den Präsidenten lautete:

„An den Präsidenten, Weisses Haus, Washington."

Werter Herr!

Im Namen des Deutschamerikanischen Nationalbundes. der zwei Millionen amerikanische Bürger umfasst und zweifellos in Uebereinstimmung mit den Ansichten aller vorurteilsfreien Amerikaner erlaube ich mir, Ihre Aufmerksamkeit auf den beständigen Bruch der Neutralität in diesem Lande zu richten. Ich ersuche Sie um Ihre machtvolle Unterstützung zur Durchführung des „American Fair Play" und der „Golden Rule" allen Völkern gegenüber, mit denen die amerikanische Nation im Frieden lebt.

Ein Artikel des „New York Globe", der in unparteiischer Weise den gesetzlichen Standpunkt in Bezug auf Amerikas Handel erörtert, ist hiermit achtungsvoll unterbreitet. Ich ersuche Sie, besonders in Erwägung zu ziehen, dass, da wir nur einer Seite verkaufen können, unsere Neutralität tatsächlich eine Täuschung ist und dass der Verkauf von Kriegsmaterial seitens der Vereinigten Staaten eine Verletzung der Neutralität dem Sinne nach wenigtens ist, weil die Verkäufe Deutschland und Oesterreich-Ungarn benachteiligen.

England will Holland den Verkauf von Brotstoffen an Deutschland nicht erlauben. Infolgedessen würde ein Verkauf von solchen seitens der Vereinigten Staaten an Deutschland eine Verletzung der Neutralität selbst vom englischen Standpunkt aus bedeuten.

Ein ähnlicher Brief mit derselben Beilage ist an den Staatssekretär, die Mitglieder Ihres Kabinets, an die Richter des Obergerichts, an alle Mitglieder des Kongresses der Vereinigten Staaten, an die Guvernöre, Guvernör - Leutnants, Generalanwälte eines jeden Staates der Union und an etwa zweihundertfünfzig amerikanische Tageszeitungen gesandt worden, um an unsere einflussreichsten Männer zu appellieren, nicht als sogenannte Deutschamerikaner mit dem Bindestrich, die gegen den verderblichen Einfluss von sogenannten Anglo-Amerikanern mit dem Bindestrich protestieren, sondern als amerikanische Bürger, welche vor der Gründung unserer Nation an bis zu dieser Zeit gezeigt haben, dass sie stets bereit sind, die Konstitution der Vereinigten Staaten und die amerikanischen Einrichtungen zu verteidigen, wie alles, was unserer amerikanischen Republik heilig und teuer ist, als wahre und treue Amerikaner.

Hochachtungsvoll

C. J. Hexamer,

Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes.

Das Jahr 1914 neigte sich seinem Ende zu. Wenn irgend jemand sich bisher als unerschrockener und unermüdlicher Kämpfer für Wahrheit und Recht und als ein eindringlicher Mahner für Zusammenschluss aller Deutschamerikaner zu einer achtunggebietenden, einflussreichen Macht hinter ihm erwiesen hatte, so war es Dr. Hexamer. Das, was sein Herz bewegte, fasste er beim Beginn des Neuen Jahres 1922 in einem „Neujahrsgruss" an den Nationalbund zusammen, der in den „Mitteilungen", dem monatlich erscheinenden Blatt des Bundes erschien, aus dem er dann in die gesamte deutschamerikanische Presse überging. Dr. Hexamer erlies als Präsident des

Nationalbundes jedes Jahr einen Neujahrgruss oder eine Botschaft, in der er in kurzen, klaren Worten die Lage der Deutschamerikaner schilderte, das vom Bund bisher erreichte hervorhob und auf die Arbeit des neuen Jahres hinwies. Mit Worten der Mahnung über alles Kleinliche und Nebensächliche hinweg sich die Hand zu reichen und zusammenzustehen zu gemeinsamem Kampf und gemeinsamer Arbeit schloss gewöhnlich die Botschaft. Die erste während des Weltkrieges hat natürlich ganz besondere Bedeutung und darum möge sie hier folgen:

Allen unsern Mitgliedern und Freunden, den Lesern unserer „Mitteilungen", der deutschen Presse und dem gesamten Deutschamerikanertum gelten zum Neuen Jahre meine herzlichsten Glückwünsche. Wir stehen inmitten einer grossen, welterschütternden Zeit. Möge ihr Einfluss ein gewaltiger sein, möge sie wirken wie ein reinigendes Gewitter, welches alles das verdrängt und vertreibt, was schädlich und nicht heilsam ist. Niemals ist der Ruf zur Einigung mit so zwingender Gewalt an uns herangetreten, wie in den letzten Monaten des nun verflossenen Jahres. Er hat Grosses zu Wege gebracht und noch herrlichere Früchte werden durch das anfeuernde Beispiel gezeitigt werden, welches das deutsche Volk in Waffen in seiner Einigkeit und der gemeinsamen Verfechtung gemeinsamer Interessen dem Deutschtum der ganzen Welt geboten hat. Der grösste Fluch des deutschen Stammes ist Jahrhunderte lang seine innerpolitische Zerrissenheit und seine Uneinigkeit gewesen. Das deutsche Volk hat sich davon frei gemacht und beweist jetzt täglich durch seine Opfer an Gut und Blut, dass deutsche Einigkeit nicht mehr ein leerer Wahn. sondern eine Tatsache ist und alle Schichten der Bevölkerung unserer alten Heimat zum Einsatz aller Kräfte zur Verteidigung der Ehre des deutschen Namens und der nationalen Existenz antreibt.

Dieses leuchtende Beispiel der Heimat sollte für uns Deutschamerikaner ein mächtiger Ansporn sein, alle Sonderinteressen und alle Sonderbündelei bei Seite zu werfen und uns des alten Vaterlandes würdig zu erzeigen, indem wir unsern Mitbürgern andern Stammes dartun, dass auch für uns Einigkeit kein leerer Wahn ist.

Der Deutschamerikanische Nationalbund hat auch in dieser kritischen Zeit, in welcher Deutschland und das mit ihm durch Vertrag und zahlreiche stammverwandte Beziehungen verbündete österreichisch - ungarische Reich einen Kampf gegen eine Welt von Feinden zu führen, den Beweis erbracht, dass seine Gründer das Richtige erstrebten und dem Deutschtum des ganzen Landes einen gewaltigen Dienst erwiesen, als sie den Ruf zur Einigung ergehen liessen durch ganz Deutsch-

Amerika. Bei den Sammlungen für den Hilfsfond zum Besten der Kriegsnotleidenden der alten Heimat, bei dem Protest gegen die immerwährenden schnöder Gewinnsucht entspringenden Verletzungen der Neutralität der Vereinigten Staaten, bei dem Kampf zur Wahrung der persönlichen Freiheit, bei den Bestrebungen zur Erhaltung der deutschen Sprache, der deutschen Kunst und der deutschen Kultur ist klar und deutlich hervorgetreten, dass nur ein geeinigtes und in sich gekräftigtes Deutschtum, wie der Deutschamerikanische Nationalbund es darstellt,.die mannigfachen Ziele erreichen kann. deren Verwirklichung unsere vornehmste und idealste Aufgabe ist.

Vor einem Jahre hatte ich an die Deutschamerikaner im Osten und Westen, Norden und Süden die Mahnung gerichtet, Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit für immer in die Rumpelkammer der Vergessenheit zu werfen, wohin der Geist der Neuzeit sie verbannt. Wir brauchen jeden Einzelnen im Anschluss in der Zugehörigkeit zum Bunde des deutschen Stammes in Amerika. Von altersher hat Einigkeit den deutschen Stamm stark gemacht und Einigkeit ihm stets die Kraft gegeben, allen Stürmen Trotz zu bieten.

Werbet und wirkt für Euren Bund, Ihr Deutschamerikaner. Tretet deutschen Vereinen bei, die sich dem Bund angeschlossen haben. Werdet Einzelmitglieder der betreffenden Lokal- und Staatsverbände oder lebenslängliche Mitglieder des Nationalbundes, deren einmaliger Betrag von $50.00 dem „Eisernen Fond" desselben zufliesst. Nur wenn alle mithelfen, das grosse Werk zu vollenden, welches dem amerikanischen Deutschtum gestellt ist, wird ein schneller und bleibender Erfolg erzielt werden können.

Zum Schluss sei Euch eine Mahnung, besonders warm an's Herz gelegt, die zur Richtschnur für jeden Deutschamerikaner werden sollte. Sie lautet: Leset die deutschen Zeitungen. Die Mission, deren sich die deutschamerikanische Presse noch nie entzogen, sondern der sie sich stets mit ganzer Hingebung gewidmet hat, schrieb von jeher wahre Freiheit und unbeugsames Eintreten für die Kulturgüter der Heimat, für durch die Konstitution der Vereinigten Staaten garantierten Rechte des Einzelnen und für persönliche Freiheit auf ihr patriotisches Panier. Ohne die deutschamerikanische Presse, deren Unterstützung der Nationalbund von Anfang an sich zu erfreuen hatte, wäre es den Führern desselben niemals möglich gewesen, das Einigungswerk zur Durchführung zu bringen, in welchem sie Heil und Segen für das Deutschtum des ganzen Landes erkannt hatten.. Der deutschen Presse sei dafür auch an dieser Stelle unser aller Dank ausgesprochen. Möge sie

ferner blühen und gedeihen und weiter wirken, durchdrungen und begeistert von ihrer grossen Mission. Nur im gegenseitigen Sichstützen und Sichfördern der deutschen Presse und der verschiedenen Zweige und Verbände des Nationalbundes liegt die Gewähr von grossen und bleibenden Erfolgen, sowie begründete Aussicht auf Erreichung des Zieles, welches der Deutscharbeit vorschreibt: In der neuen Heimat deutscher Kultur und deutschem Wesen einen festen Stützpunkt zu schaffen zum grösseren Ruhme unseres Stammes und freundschaftliche Beziehungen anzubahnen sowie zu befestigen zwischen der alten Heimat und unserem neuen Vaterlande.

Leset die „Mitteilungen", damit Ihr Euch auf dem Laufenden haltet, damit Ihr über alle unsere gewaltigen Aufgaben und Arbeiten Euch unterrichten könnt, damit Ihr die deutschamerikanische Bewegung in unsern Vereinigten Staaten in ihrer vollen Grösse erkennen und schätzen lernt.

Möge sich das Neue Jahr für uns alle als ein erspriessliches in der gemeinsamen Arbeit erweisen, möge es der Erreichung alles dessen uns näher bringen, was wir erstreben, möge es ein Jahr des Heils sein, nicht allein für unser altes Vaterland, sondern auch für alle deutschen Stammes in Amerika.

C. J. Hexamer.

Gleich der Anfang des Jahres 1915 brachte für Dr. Hexamer erneute Arbeit. Die Kongress - Mitglieder — Barthold — Vollmer — Loebeck hatten eine Vorlage eingereicht, welche die Ausfuhr von Waffen und Munition verbot. Diese Vorlage war dem Haus-Komitee für Auswärtige Angelegenheiten zur Begutachtung übergeben. Es handelte sich zunächst darum, dass sie von dem Komitee günstig einberichtet wurde. Zu dem Zweck erschienen am 4. Januar unter Leitung von Dr. Hexamer Vertreter des Deutschamerikanischen Nationalbundes aus allen Teilen der Vereinigten Staaten, Vertreter des „Ancient Order of Hibernians", der in Chicago gegründeten deutsch-irischen Neutralitäts-Liga, Anwälte von hohem Ruf und Geistliche verschiedener Kirchenkörper. Eine mit tausenden und abertausenden Unterschriften versehene Bittschrift um Annahme der Vorlage wurde überreicht und dann von den Vertretern der verschiedenen Körperschaften Reden gehalten, die überzeugender und eindrucksvoller nicht hätten sein können. Als erster ergriff Dr. Hexamer das Wort. Es war uns vergönnt, anwesend zu sein und diese Rede zu hören. Sie war ein Meisterwerk der Beredsamkeit. Wir geben sie in ihren wichtigsten Teilen hier wieder:

Herr Vorsitzender und meine Herren vom Komitee!

Als Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes bitte ich Sie, meinen Dank für Ihre Liebenswürdigkeit anzu-

nehmen, die mir gestattet, vor diesem Komitee zu erscheinen. Der Deutschamerikanische Nationalbund ist eine patriotische unter einem Gesetz des Kongresses inkorporierte amerikanische Vereinigung, die mit ihren Zweigvereinen und seiner Mitgliedschaft von über zwei Millionen Männern jeden Staat und jedes Territorium umfasst. Es sind keine eigennützigen Beweggründe, die die Mitglieder unseres Bundes hierhergeführt haben. Als gute amerikanische Bürger sind sie gekommen, um für wirkliche Neutralität und für „American Fair Play" ihre Stimme zu erheben. . . . . .

Gestatten Sie mir als einem geborenen Amerikaner hier für die Sache der Vereinigten Staaten einzutreten. Viel hören wir in Bezug auf den europäischen Krieg, was die kriegführenden Mächte, wenig aber, was die Neutralen und hauptsächlich unter ihnen die Vereinigten Staaten betrifft. Haben wir nichts mit dem Krieg zu tun? leiden wir nicht unter ihm? . . . .

Dies sind die Tatsachen, die seit Ausbruch des Krieges sich zeigen: Unsere Mitbürger, die zum Vergnügen oder zu geschäftlichen Zwecken in Europa weilten, konnten entweder gar nicht oder nur unter ernsten Schwierigkeiten und Verzögerungen Reisegelegenheit nach amerikanischen Häfen erlangen; unser Postverkehr von und nach Europa ist auf das empfindlichste gestört und behindert worden; unsere Aus- und Einfuhr wurde fast vollständig lahmgelegt, wir können keine neutralen Waren mehr an Kriegführende liefern, wir können unsere Waren auch an neutrale Länder nur mit Erlaubnis kriegführender Nationen senden. Wir können selbst für unsern neutralen Handel keine Schiffe kaufen, wir können allein, und auch das nur unter den grössten Schwierigkeiten für unsere eigenen Bedürfnisse einführen. Aus unsern Ernten vermögen wir nicht genügend zu erzielen, um unsern Verpflichtungen im Ausland nachzukommen. Wir waren gezwungen, zeitweilig unsere Börsen zu schliessen. Unsere Einkünfte aus Einfuhrzöllen sind derart gefallen, dass wir eine drückende Steuer von etwa 100 Millionen Dollar das Jahr unsern Bürgern auferlegen mussten. Unsere Farmer können die Früchte ihres Fleisses nicht verkaufen, ebensowenig unsere Fabrikanten, die für den Ausfuhrhandel arbeiten. Die Folge ist, dass unser Volk schwer leidet, dass Fabriken still stehen und Arbeiter mit ihren Familien Hunger leiden. Und alles dies müssen wir erdulden, obwohl wir mit der gesamten Welt in Frieden leben . . Wie die Strassen und Wege zu Lande allem friedlichen Handel und Verkehr offen stehen, so müssen auch die Weltstrassen auf den Meeren dem friedlichen Handel aller Völker geöffnet sein und kein Volk hat stärkeres Interesse an der Erreichung solchen Zieles, keines ist mehr bestimmt, es herbeizuführen, als das der Vereinigten Staaten.

Unser Kongress sollte Mittel und Wege finden, wie unser Handel mit allen europäischen Nationen, Deutschland und Oesterreich-Ungarn eingeschlossen — am besten und schnellsten wieder in normale Bahnen geleitet werden kann — er sollte verlangen, dass der neutrale Handel respektiert wird und er sollte England untersagen, weiter die Versendung unserer Waren, die nicht direkt zu Kriegszwecken benutzt werden können, an irgend ein Land, das von uns zu kaufen wünscht, zu verhindern. Durch Englands fortgesetzte Behinderungen unserer Schiffssendungen nach Italien, Holland, Dänemark, Norwegen und Schweden sind diese Länder von England gezwungen worden — um sich die Einfuhr für ihre eigenen Bedürfnisse zu sichern — ein Verbot der Wiederausfuhr zahlreicher Gegenstände zu erlassen, die sie aus den Vereinigten Staaten beziehen. Dabei möchte ich aber nachdrücklichst betonen, dass Englands Einwilligung unsern Sendungen nach Italien, Holland, Dänemark, Norwegen und Schweden durchaus wertlos ist, solange diese Länder ihr Verbot der Wiederausfuhr der von den Vereinigten Staaten bezogenen Artikel nicht aufheben, denn die einzige gegenwärtige Möglichkeit für uns, mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn Handel zu treiben, besteht auf dem Wege durch diese neutralen Länder.

Unser unleugbares Recht ist, an und durch neutrale Länder alle Gegenstände zu senden, die nicht direkt zu Kriegszwecken benutzt werden können und dies lässt sich leicht, wie in dem Fall von Baumwolle durch die Ausübung eines ökonomischen Druckes auf England erreichen, da England und Frankreich durchaus von uns abhängig sind. Dadurch würden wir uns 120 Millionen Deutsche und Oesterreich-Ungarn, mit denen wir in Frieden leben und mit denen Handel zu treiben wir ein vollkommenes Recht haben, solange es nicht direkte Kriegskonterbande betrifft, als Kunden erhalten. . . . .

Dr. Hexamer kam dann auf die Ausfuhr von Waffen und Munition zu sprechen und verlas in Verbindung damit folgenden Brief, den er bereits am 9. Dezember 1914 an den Präsidenten der Vereinigten Staaten gerichtet hatte und lautete:

Herr Präsident!

Als ein hiergeborener Amerikaner deutscher Abstammung möchte ich an Sie etliche brennende Fragen richten.

Da unser Volk aus Abkömmlingen all der jetzt in Krieg miteinander liegenden Nationen besteht, sollten die Gefühle keines dieser verschiedenen Abkömmlinge von unserer gegenwärtigen Regierung verletzt und sollte die verkündigte Neutralität in Wort und Tat streng beobachtet werden. Wie kommt es nun aber, dass, während die Vereinigten Staaten es recht fanden, ein Embargo auf allen Kriegsbedarf während

der Mexikanischen Krisis zu legen, so lange eine neutrale Stellung innegehalten werden sollte, im jetzigen europäischen Kriege trotz Verkündigung strengster Neutralität das Ausführen von allerhand Kriegsbedarf aus unserem Lande zulassen. Diese Stellungnahme erscheint in einem noch trüberen Lichte, als nur einem Teil der Kriegführenden solcher Kriegsbedarf zugeführt wird und kann nur als unfreundlich, wenn nicht gar feindselig einer bestimmten Nation gegenüber ausgelegt werden.

Manche mögen sagen — das ist Geschäft und die Vereinigten Staaten müssen sehen, wie sie sich durch solches Geschäft für den Verlust anderer entschädigen. Solchen ist zu erwidern, dass an jedem auf solche Art gewonnenen Dollar die Tränen einer des Ernährers beraubten Familie hängen und das Blut so manchen braven Mannes klebt. Jedes Gewehr, jedes Geschoss, irgendwelches Kriegsmaterial, das unsere Gestade verlässt, bedeutet weiteres Elend für Frauen, Mütter und Kinder in Europa.

Stimmt solche Handlungsweise zusammen mit der Aufforderung an einem dazu festgesetzten Tage den Allmächtigen Gott um Beendigung des entsetzlichen Blutvergiessens anzuflehen? Sie können es sich nicht vorstellen, Herr Präsident, welche Bitterkeit die Amerikaner deutscher Abkunft in ihrem Herzen empfinden müssen, wenn sie sehen, wie das Land, zu dessen Blüte sie so unendlich viel beigetragen, ja, für das sie in schweren Kämpfen ihr Gut und Blut geopfert haben, nun den übermächtigen Feinden ihres alten Vaterlandes in jeder Weise noch Hülfe leistet.

Wenn die Vereinigten Staaten sich entschädigen wollen für Einbusse mancher Geschäfte, warum erzwingen sie sich nicht das Recht, mit allen neutralen Ländern Handel zu treiben, was um so leichter geschehen könnte, als ja alle Länder von Amerika abhängig sind, aber man lässt es sich ruhig gefallen, dass England die Rechte neutraler Schiffahrt immerwährend verletzt und insbesondere unsern Handel mit den Völkern Zentraleuropas unterbindet. Glauben Sie nicht, Herr Präsident, dass dadurch unsere Neutralität nur eine Formsache ist und in Wirklichkeit gar nicht besteht?

Mit aller Hochachtung

C. J. Hexamer,

Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes.

Auch die weiteren Reden wiesen in so überzeugender Weise nach, dass zur strengen Aufrechterhaltung der Neutralität der Vereinigten Staaten ein Waffenausfuhr - Verbot

erlassen werden sollte, dass sich in der Tat die grössere Hälfte der Mitglieder des Hausausschusses deren Einfluss nicht entziehen konnte.

Doch man kannte ja den pro-britischen Einfluss zur Genüge, um sich durch den augenblicklichen günstigen Einfluss der Reden täuschen zu lassen und so wurde auf Anregung von Dr. Hexamer ein Ausschuss unter Vorsitz von Kongressmitglied Richard Bartholdt ernannt, der weitere Schritte zur Wahrung strenger Neutralität unternehmen sollte. Dieser Ausschuss ging sofort rührig an die Arbeit. In allen grösseren Städten wurden Massenversammlungen in die Wege geleitet, die sich fast durchweg zu gewaltigen Kundgebungen gestalteten. In klaren unmissverständlichen Worten wurden Beschlüsse gefasst, die Protest einlegten gegen die Waffenausfuhr und strenge Durchführung der Neutralität verlangten, Beschlüsse, die an den Präsidenten der Vereinigten Staaten und die Kongressmitglieder gesandt wurden. Im Namen des Deutschamerikanischen Nationalbundes erliess Dr Hexamer folgenden Aufruf:

„Es ist von grösster Wichtigkeit, dass die Mitglieder des Kongresses von Vereinen und Gemeinden, wie auch von einzelnen amerikanischen Bürgern mit Protesten gegen die Waffenlieferungen an England, Frankreich und Russland überschüttet und aufgefordert werden, die Bartholdt-Vollmer Resolution, die Hitchcock-Bill und die gleichlautende Lobeck-Bill anzunehmen.

Tragt die Agitation in amerikanische Kreise, bildet in jeder Ortschaft der Vereinigten Staaten eine „American Neutrality League", mit Amerikanern an der Spitze, damit auch diese ausser den deutschamerikanischen Vereinen und Gemeinden Petitionen nach Washington senden können.

Jeder Verein, jede Gemeinde ist gebeten, drei Petitionen mit den Unterschriften des Präsidenten und des Sekretärs beglaubigen zu lassen und eine davon an den Kongress-Abgeordneten des Distrikts und die beiden andern an die zwei Bundes-Senatoren zu senden. Ebenso sind drei Petitionen von einzelnen amerikanischen Bürgern zu unterschreiben und abzusenden.

Petitionsformulare werden auf Ersuchen vom Zentralbüro des Nationalbundes kostenlos nach allen Teilen der Vereinigten Staaten gesandt. Auf die Mitglieder des Ausschusses fur auswärtige Angelegenheiten (Foreign Affairs) des Repräsentantenhauses und des Senats (Foreign Relations) muss ausserdem durch Briefe und Depeschen aus ihren Staaten

kräftig eingewirkt werden. (Die Namen der Mitglieder sind angeführt).

Und nun ans Werk. Wer nicht will, dass dieses Land die eine Hand gen Himmel hebt, Neutralität heuchelnd und um Frieden flehend und mit der andern Hand menschenmordende Waffen liefert, der tue seine Schuldigkeit und wirke auf die Kongress-Mitglieder seines Staates recht kräftig ein. —"

Dr. Hexamer selber wandte sich dann in folgendem offenem Briefe an das Senats-Komitee für auswärtige Angelegenheiten in Washington:

Ich vertrete den Deutschamerikanischen Nationalbund, der sich aus zwei Millionen amerikanischer Bürger zusammensetzt. Der Deutschamerikanische Nationalbund wurde vom Kongress der Vereinigten Staaten inkorporiert, nachdem eine eingehende Prüfung seiner Ziele und Zwecke stattgefunden hatte. Viele seiner Mitglieder sind in den Vereinigten Staaten geboren, die Vorfahren von vielen siedelten sich vor Menschenaltern in Amerika an und einige wenige stammen von den ersten deutschen Kolonisten ab, welche sich im Jahre 1683 in Germantown, der jetzigen 22. Ward von Philadelphia, ansässig machten. Wir vertreten die Sache der Vereinigten Staaten. Unsere patriotische Presse hat uns soviel von dem „Kriegs-Herrn" in die Ohren geschrieen, dass viele von uns die Existenz eines „See-Herrn" vollständig vergessen haben. Meiner festen Meinung nach bedürfen wir dringend gerade jetzt einer amerikanischen Presse, die in der Landessprache veröffentlicht wird. Man beachte, dass der sogenannte „Kriegs-Herr" dreitausend Meilen von unsern Gestaden entfernt und recht bedeutend beschäftigt ist und dass er von allen ausländischen Machthabern dem amerikanischen Volke stets die aufrichtigste Freundschaft entgegengebracht hat. Andererseits sind die Handlungen des „See-Herrn" dazu angetan, uns an sein Vorhandensein und seine Macht in empfindlicher Weise zu erinnern, denn er ist an unsern Küsten, durchsucht die Schiffe, welche unsere Häfen verlassen und besitzt die mächtigsten Kohlenstationen unseres Erdreichs. Er kontrolliert nicht allein durch Kanada unsere nördliche Grenze, sondern auch durch seine andern Besitzungen und durch seine Flotte den Panama-Kanal. Dieser „See-Herr" herrscht vermittelst seiner Flotte, welche ebenso stark ist wie die vereinigten Flotten zweier anderer Grossmächte über dem Meere und alle Wasserwege der Welt. Durch die Festung Gibraltar, den Besitz von Malta und den Suez-Kanal hat er das mittelländische Meer zu einer englischen See gemacht und durch seine Flotte kontrolliert er die Handelswege und den Handel der

Welt. Er schreibt den neutralen Völkern vor, wie und mit wem sie Handel treiben sollen, er bricht irgend ein Abkommen, wie das von London, wenn es ihm gefällt oder passt. Er erklärt alles als Kontrebande, was für seine Feinde irgend von Nutzen sein mag. Die ganze neutrale Welt seufzt jetzt unter dem Druck des „See-Herrn". In der Vergangenheit hat er den Handel und die Flotte jeder Nation vernichtet, die es gewagt hat, ihn im Handel zu überflügeln, Spanien, Holland, Frankreich, Dänemark und die Vereinigten Staaten. Der grösste wirtschaftliche Kampf in der Weltgeschichte ist jetzt im Gange, wo er versucht, Deutschland zu vernichten und dessen Handel an sich zu reissen. Wie können wir, das Volk der Vereinigten Staaten, unsere wirtschaftliche Freiheit sichern, d. h. das Recht, Geschäfte zu tun, wie es für uns am besten ist und Handel mit neutralen Völkern zu treiben, wie es uns geeignet erscheint? Meiner Ansicht nach liesse sich eine Lösung ohne ernstlichen Konflikt herbeizuführen und gerade jetzt ist die Zeit dazu, denn der „See-Herr", der alle neutralen Völker der Welt einschüchtert, muss gefüttert werden. Er ist ausser Stande, sich selbst zu füttern. Und wenn ein Staatsmann von der Art eines George Washington, eines Jefferson, eines John Quincy Adams, eines Lincoln, eines Seward, eines Fish, eines James G. Blaine, eines Olney oder eines Cleveland sich erheben und den neutralen Nationen sagen würde: Lasst uns gemeinsam dem „See-Herrn" erklären, dass, wenn er uns nicht gestattet, unser legitimes Geschäft zu treiben, unbelästigt auf dem Meere, wie unbelästigt auf dem Lande und dass, wenn nicht die veralteten, aus den Freibeuter-Tagen übriggebliebenen Praktiken durch ein internationales Abkommen abgeschafft werden, die neutralen Völker sich weigern werden, den „See-Herrn" zu füttern, so würde die Folge sein, dass er entweder verhungern oder aber schnell zu vernünftigen und gerechten Bedingungen sich verstehen müsste.

Was uns jedoch augenblicklich am meisten am Herzen liegt, ist die Verhinderung weiterer Ausfuhr von Waffen, Munition und anderem Kriegsbedarf, welche den furchtbaren Krieg, unter dem auch die neutralen Nationen empfindlich leiden, verlängern. Besonders leiden wir als Volk darunter, denn unsere einzige Verkehrsstrasse mit den grossen Völkern der Erde ist die See, von welcher wir zur Zeit ausgeschlossen sind.

Unser Staats-Sekretär hat sich kürzlich der nicht unbedeutenden Mühe unterzogen, in einem längeren Briefe nachzuweisen, dass wir keine Neutralitätsverletzung begehen, wenn wir die Ausfuhr von Kriegsbedarf an einen der Kriegführenden gestatten, der im Stande ist, seine Feinde an der Geniessung gleicher Vorteile zu verhindern. Das ist technisch

richtig, aber wissen wir nicht aus der Geschichte, dass schon grösste Verbrechen unter dem Deckmantel des technisch Korrekten begangen wurden? Weil etwas legal ist, folgt daraus noch nicht, dass es moralisch gerechtfertigt ist. Ehrliche Menschen handeln nicht in Uebereinstimmung mit legalen Kunstkniffen, sondern gemäss der Stimme ihres Gewissens und gemäss den Gesetzen der Rechtlichkeit. Eine Handlung mag nach dem Masstab eines veralteten Gesetzes technisch korrekt, und trotzdem ein gemeines Verbrechen gegen die Menschheit, gegen Fair Play und Gerechtigkeit sein. Unsere nationalen und staatlichen Gesezgeber sind in den letzten Jahren emsig beschäftigt gewesen, gerade solche Gesetze zu entwerfen, die als Verbrecher zu erreichen und zu bestrafen, welche bisher vom technischen Standpunkte als Experten der Hochfinanz galten und technisch betrachtet, innerhalb des Gesetzes handelten.

Im Namen des Deutschamerikanischen Nationalbundes, der zwei Millionen Ihrer Mitbürger umfasst, ersuche ich Sie, Herr Vorsitzer und die Herren vom Komitee dringend Bill S. 6688 günstig einzuberichten.

Ein bekannter amerikanischer Geistlicher sagte vor einigen Tagen in einer Predigt:

„Was nützen unsere Friedens-Gebete am Sonntag, wenn an jedem Wochentage unsere Werkstätten und Schiffe beschäftigt sind mit dem Herstellen und Verladen der Mittel zur Fortführung des Krieges? Welchen Segen bringen unsere wohltätigen Beiträge zum Besten der Kriegsnotleidenden, wenn Fabriken Tag und Nacht Zerstörungswerkzeuge fertig stellen, welche in grossem Masse dazu beitragen, die Zahl der Obdachlosen, der Heimatlosen und der Nahrungslosen in den Kriegszonen zu vermehren? Jede Patrone, die versandt wird, mag eine weitere Waise bedeuten, jedes Maschinengewehr ein weiteres Dutzend Witwen, jede Haubitze die Zerstörung weiterer Wohnungen, jeder Aeroplan oder jeder Panzerwagen der Verlust weiterer Jünglinge und Männer in der Blüte der Jahre, getötet und vernichtet indirekt von uns, welche wir neutral zu sein behaupten. Wenn das Handlungen von Neutralität sind, dann möge uns Gott vor Handlungen von Feinden schützen.

Es ist schon oft erklärt worden, dass es im Bereich der Macht der Vereinigten Staaten liege, diesen furchtbaren Weltkrieg in neunzig Tagen zu beendigen, wenn unsere Kriegsbedarf-Ausfuhr an die Kriegführenden aufhören würde. Wenn das wahr ist und es liegen gute Gründe vor, zu glauben, dass es wahr ist, dann wird unsere Sünde um so grösser sein, weil wir aus gemeinster Gewinnsucht eine ununterbrochene Fort-

setzung des Massenmordes, des Elends und der Leiden zugelassen haben, während wir bei Ausübung wahrer Neutralität, wahrer Brüderlichkeit und Uneigennützigkeit den Frieden unter den Völkern wiederhergestellt haben könnten und damit den Menschen ein Wohlgefallen."

Hochachtungsvoll

C. J. Hexamer,

Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes.

Wie erfinderisch Dr. Hexamer und wie weitausschauend er war, geht aus einem Vorschlag hervor, der darauf abzielte, den Stammesgenossen trotz der von den Verbündeten gegen sie verhängten Aushungerungs-Blockade zu helfen. „Für unsere alten Stammesländer", so äusserte er sich, „ist es zweifellos von grösster Wichtigkeit, so viel Nahrungsmittel, wie irgend möglich, zu erhalten, gleichviel, ob daselbst Mangel an solchen herrscht oder nicht Es sollte daher irgend ein Mittel versucht werden, es auszuführen. Das einzige, welches sich unter den gegenwärtigen Umständen bietet, ist die Beförderung mittelst der Post. Wie der frühere Kongress-Abgeordnete Richard Bartholdt mitteilt, wäre es ein „casus belli", wollten die Verbündeten amerikanische Postpakete, die nach Deutschland oder Oesterreich-Ungarn bestimmt sind, mit Beschlag belegen. Ich rege daher an, dass alle Amerikaner deutscher oder österreichisch-ungarscher Abstammung so oft es ihnen möglich ist, an alle ihre Verwandten u. Bekannten oder sonstige Privatpersonen in der alten Heimat, deren Adressen ihnen bekannt sind, Nahrungsmittel, namentlich Mehl, gut und sorgfältig verpackt, durch Paketpost (Parcel Post) senden. Unter den herrschenden Bestimmungen der Postbehörde darf das Gewicht solcher Pakete elf Pfund nicht übersteigen. Ich mache besonders darauf aufmerksam, dass keine Sammlungen veranstaltet werden sollten, um solche Nahrungsmittel-Pakete von bestimmten Sammelstellen aus zu versenden. Dieselben dürfen nur von einzelnen Personen an Privatleute in Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesandt werden." — Der Vorschlag fand bei vielen Gehör und dass er durchführbar war, zeigte ein Brief aus dem General-Postamte in Washington, an das sich ein Bürger mit einer Beschwerde über sein Postamt gewandt hatte, das die Annahme eines solchen Paketes nach Deutschland verweigerte.

In dem Schreiben des General-Postamtes heisst es:

Werter Herr!

In Beantwortung Ihres Schreibens habe ich Ihnen mitzuteilen, dass Postsachen, die fürDeutschland bestimmt sind (Paketpost ausgenommen) mit jeder sich darbietenden Gelegenheit (et-

wa zwei- oder dreimal die Woche) über Italien, Norwegen oder Holland befördert werden.

Paketpost-Pakete werden bei jeder Gelegenheit durch Dampfer der Holland-Amerika Linie über Rotterdam befördert.

Brotstoffe können durch Paketpost nach Deutschland gesandt werden, wenn sie an Privatpersonen, nicht aber, wenn sie an die Regierung oder an Heeres- oder Flottenangehörige jenes Landes adressiert sind.

Auch in einer andern Angelegenheit erhob der stets auf seinem Posten stehende Dr. Hexamer seine Stimme. Amerikanische Importeure von Waren aus Deutschland hatten sich beschwert, dass das Vorgehen Grossbritanniens sie daran verhindere, die von ihnen in Deutschland gekauften Waren zu empfangen, trotzdem die Vereinigten Staaten in freundschaftlicher Beziehung zu allen europäischen Nationen stehen. Daraufhin richtete Dr. Hexamer folgendes Schreiben an den Staatssekretär William Bryan:

Werter Herr!

Es sind mir von amerikanischen Kaufleuten dringende Beschwerden darüber zugegangen, dass sie wegen der ungerechtfertigten Störung der Sendungen seitens Grossbritanniens nicht im Stande sind, Waren zu erhatlen, für welche sie in Europa bezahlt haben. Ich hoffe aufrichtig, dass das Staatsdepartment von diesen Vorgängen vollkommen unterrichtet ist und alles in seinen Kräften Stehende tun wird, um die gegenwärtig herrschenden unerträglichen Zustände zu beseitigen.

Achtungsvoll

C. J. Hexamer.

Daraufhin ging folgendes Antwortschreiben ein:

Das Department bestätigt den Empfang Ihres Briefes, in welchem Sie erklären, dass Sie viele Beschwerden von amerikanischen Kaufleuten erhalten haben, die nicht im Stande sind, ihre in Europa gekauften Waren zu beziehen und in welchem Sie das Department ersuchen, alles in seinen Kräften Stehende zu tun, um den jetzt bestehenden Zuständen abzuhelfen. Als Erwiderung diene Ihnen zur Nachricht, dass das Department sich der Wichtigkeit der Sicherung von Importen aus Deutschland vollkommen bewusst ist und alles aufbietet, um eine Besserung der Lage zu schaffen. Der hiesige britische Botschafter hat mit dieser Regierung die Frage erörtert, wie der Versand von Waren, welche amerikanischen Firmen gehören und für welche in gutem Glauben vor dem ersten März Kontrakte abgeschlossen wurden, erleichtert werden kann. Die durch das britische Dekret aufge-

worfene Frage ist gegenwärtig Gegenstand diplomatischer Erörterungen zwischen dieser Regierung und der Regierung von Grossbritannien.

Das Department wird nicht ermangeln, Sie nach Empfang endgültiger Entscheidung über diese Angelegenheit zu benachrichtigen.

Für den Staatssekretär

gez. Alvey A. Adee

zweiter Hilfssekretär.

Im Sommer des Jahres 1915 wurde in St. Francisco die Panama-Ausstellung abgehalten. Während derselben wurde auch eine „Deutsche Woche" anberaumt und in dieselbe vom 2.—7. August der achte Konvent des Deutschamerikanischen Nationalbundes verlegt. Im Anschluss daran gedachte Dr. Hexamer eine Reise durch den Westen zu machen. Kurz zuvor hatte er sich von seinem Geschäfte vollkommen zurückgezogen, um sich ganz den vielen Pflichten, die ihm das Amt als Präsident des Nationalbundes auferlegte, widmen zu können. Als man von der beabsichtigten Rundreise durch den Westen erfuhr, liefen von allen Orten des Westens, wo Zweige des Nationalbundes bestanden, Einladungen bei ihm ein. Natürlich konnten nicht alle berücksichtigt werden, sondern nur die aus den grösseren Städten. Diese Reise nach dem Westen bezeichnet wohl den Höhepunkt in dem öffentlichen Auftreten Dr. Hexamers. Sie glich einem Triumpfzuge. Der Empfang, der ihm, wo immer er zum Reden erschien, bereitet wurde, war überall ein ganz aussergewöhnlich grossartiger. Die grössten Hallen erwiesen sich zu klein und die Tausende und Abertausende, die den Worten des Redners lauschten, ergriff eine Begeisterung, wie sie nur ein Mann hervorrufen kann, der selber von Begeisterung ergriffen ist und es versteht, sie den Massen mitzuteilen. Ohne alle Frage sind auch grade die auf dieser Reise gehaltenen Reden mit das Bedeutendste, was Dr. Hexamer geleistet hat. Gewiss sind in jenen Tagen auch von andern Deutschamerikanern, insbesondere den Präsidenten der verschiedenen Staatsverbände des Nationalbundes hervorragende Reden gehalten worden, aber keine haben doch die Massen so gepackt als die des auserkorenen Führers. Alle die damals gehaltenen Reden zu bringen, ist kaum angebracht, denn das würde den Umfang dieses Buches unnötigerweise vergrössern und dann finden sich auch bei den verschiedenen Reden, wie das bei dem stets gleichen Thema selbstverständlich ist, mancherlei Wiederholungen, die beim Lesen ermüden würden. Wir greifen daher aus der Fülle der Reden nur etliche heraus und bringen auch sie teilweise nur im Auszug.

Nach einem Besuch in Omaha, Nebraska und Salt Lake City, Utah, traf Dr. Hexamer rechtzeitig in San Francisco ein, um den von gegen 600 Abgeordneten aus allen Teilen der Vereinigten Staaten besuchten 8. Konvent des Nationalbundes am 2. August in dem prächtig geschmückten Saale des „Deutschen Hauses" zu eröffnen. Aus seinem Bericht als Präsident heben wir folgendes hervor:

„Nicht mitzuhassen,

Mitzulieben bin ich da."

(Raabe).

Mit Genugtuung und Zufriedenheit erfüllt, verliessen wir nach unserem 7. Konvent im Oktober 1913 St. Louis, um frischen und frohen Mutes an unsere weitere Deutscharbeit in unserer engeren Heimat zu gehen. Was Reichhaltigkeit der Anregungen und Berichte über Fortschritte und Erfolge anbetrifft, waren in St. Louis alle unsere Erwartungen übertroffen worden.

Wir alle verspürten allerdings bereits in St. Louis die wirtschaftliche Unruhe der Zeiten, doch ahnten wir ebenso wenig wie alle unsere Mitbürger, dass diese Unruhe Dämpfe aus einem Hexenkessel darstellten. Und als teuflische Blasebälge die Glut unter dem Kessel entfachten, da brodelte er Anfang August 1914 über. Unser hier im sogenannten Frieden sich befindliches Land wird nun von dem mephitischen Odem verbrüht und unsere Lebenskraft und das Mark unserer Ideale versucht man in dieses körper- und seelenmordende Kriegsgebräu Europas mit Tücke und Macht hineinzuwerfen. —

Die deutsche Presse hat ohne Ausnahme sich nie beirren lassen. Treu ihrer Ueberlieferung stellte sie sich, wo immer eine deutsche Zeitung bestand, in den Dienst der deutschen Sache. Leuchttürmen gleich brannte ihr Feuer der Wahrheit über die tückisch aufgepeitschten Wogen der englischen Stimmungsmache der angloamerikanischen Presse. Ihre Strahlen haben Millionen von unsern Mitbürgern den richtigen Weg gezeigt . Der Dank des gesamten Deutschamerikanertums ist ihr Teil, insbesondere auch des Nationalbundes, denn nach jeder Richtung hin, wo es galt, für die Ehre des deutschen Namens eine Lanze zu brechen oder zur Hülfstätigkeit für die Notleidenden in den Stammesländern aufzufordern, standen uns ihre Spalten stets opferwillig zur Verfügung.

Der Ausbruch des europäischen Krieges, der unsere Stammesländer — ich darf wohl hier die Mehrzahl gebrauchen, denn die deutsch - österreichischen, deutsch - ungarischen, deutschschweizerischen, ja die deutsch-russischen Amerikaner, kurzum alle deutschen Stammes und deutscher Denkungsart, deren Väter

und Ahnen oder die selbst auf diesem Boden eine Heimat gefunden, gehören dazu — so eng in Mitleidenschaft zieht, stellte unsere gewohnten Deutscharbeiten in den Hintergrund, ohne jedoch eine Verminderung herbeizuführen. Von den Augusttagen 1914 an galt es einem unserer Grundsätze getreu, vornehmlich der Pflege und Sicherung guter freundschaftlicher Beziehungen Amerikas zu dem alten deutschen Vaterlande unsere grösste Sorge angedeihen zu lassen. Wie ein Mann erkannten alle deutschen Stammes, deutschen Denkens hier sofort, dass Deutschland kämpft am letzten Ende für ein Prinzip, das uns dem Weltfrieden näher bringen wird als alle Bemühungen der Pacifisten und anderer gutmeinender Träumer und Schwärmer, nämlich für das Prinzip der offenen Tür auf dem Wasser sowohl, wie auf dem Lande. — Die aus dem Kriege sich ergebenden Agitationen, Veröffentlichungen, Schreibereien usw. steigerten meine Arbeit in ganz ungeheurem Masse, so dass ich mich gezwungen sah, das Amt des Staatsverbands-Präsidenten von Pennsylvanien, das ich seit 15 Jahren inne hatte, niederzulegen, um meine ganze Zeit und Kraft dem Nationalbund widmen zu können. —

Es konnte von Anfang an keinem Zweifel unterliegen, dass wir uns nicht nur einer Weltbekriegung, sondern auch einer Weltbelügung gegenübersahen.

Der unterbrochene Nachrichtendienst, der für uns von Deutschland aus versagte, machte umgekehrt auch drüben die Beurteilung unserer Stellung einseitig. Man verkennt das eigentliche Wesen des Deutschamerikanischen Nationalbundes gar leicht, wie es auch bei uns hier noch vielfach geschieht. Wenn es nicht einen Deutschamerikanischen Nationalbund hier als inkorporierte amerikanische Organisation gegeben hätte, der der deutschamerikanischen Bewegung den moralischen Rückhalt gegeben hätte, so würde der Boden für Hülfstätigkeit z. B. zum mindesten ein recht dürftiger gewesen sein. So aber begann unter der Oberleitung unseres Nationalbundes unsere Tätigkeit nach mancher Richtung hin sofort bei Ausbruch des Krieges. Mein erster Aufruf zur Hülfstätigkeit erging bereits am 3. August 1914. Von vornherein wurde nicht der Gedanke der Mitgliedschaft zum Nationalbunde, sondern der deutschamerikanische Gedanke als solcher als massgebend ins Auge gefasst. Es solle und müsse jeder geben, um die Liebesgabe des gesamten Deutschamerikanertums zu einer in der Geschichte einzig dastehenden zu gestalten. Hier trat der grosse deutschamerikanische Nationalbundgedanke klar und deutlich hervor. Eine grosse Anzahl von Verbänden, Vereinen und Organisationen gehören dem Nationalbunde formell nicht an. Und doch sie alle, die nach irgend einer Richtung hin sich mit Deutscharbeit befassen und alle, die deutschamerikanisch denken, gehören dennoch ihrem ureigensten

Wesen nach zu der grossen Gemeinschaft. Dem deutschamerikanischen Element Rückgrat zu geben, sein Zusammenfassen zu einer grossen nationalen Gemeinschaft ist die vornehmste Aufgabe unseres Nationalbundes. Hier bietet sich für alle das schönste Ziel und die beste Gelegenheit. Noch ist sie nicht überall voll erfasst worden. Ich bitte Sie alle, in Ihren Kreisen für das einheitliche Ganze, insbesondere betreffs der Sammlungen zu wirken. . . . . Während die Feindseligkeiten andauern, Vorurteile und Parteilichkeiten die Gesichtspunkte verzerren und der Gesichtskreis umwölkt ist, können wir nicht erwarten, unsere patriotische deutschamerikanische Stellung, die besonnen und weitausblickend von den leitenden Männern unserer Organisation eingenommen wird, völlig verstanden oder anerkannt zu sehen. Meine Freunde, ich masse mir keine prophetische Eigenschaft an und doch glaube ich, dass die Zukunft uns Recht geben wird. Die Zeit wird und muss kommen, da jeder Amerikaner, ja selbst der jetzt rabiateste Anglo-Amerikaner zugeben wird, dass in diesen Tagen der aufgewühlten Leidenschaften, der Deutschamerikaner der amerikanischste und deshalb der menschlichste von allen neutralen amerikanischen Bürgern war. Man wird uns dann ebensohoch als Mitbürger in den Himmel erheben, wie wir jetzt von einer Minderheit in die Tiefe der Hölle verwünscht werden. Ich schliesse mit den ungemein einfachen und sinnreichen Worten von Adelheid Stier:

„Ob ihr uns schmäht auch und verlacht,
Und uns Barbaren heisst,
Es hat die Welt doch reich gemacht,
Der edle deutsche Geist.
Und wenn ihr uns mit Hass bedenkt,
Es macht uns keinen Schmerz,
Die Menschheit dennoch warm empfängt,
Das gute deutsche Herz!"

Am 5. August fand in San Francisco während der „Deutschen Woche" die Feier des „Deutschen Tages" statt und es war ja selbstverständlich, dass Dr. Hexamer bei seiner Anwesenheit in der Stadt des goldenen Tores die Festrede zu halten hatte. Obschon kurz, enthält sie doch eine Fülle schöner Gedanken und so möge auch sie hier stehen:

Die Feiern des Deutschen Tages sind bei den gegenwärtigen für Amerika und Deutschland wie für die gesamte Welt epochemachenden Ereignissen womöglich noch patriotischer amerikanisch und noch bedeutungsvoller als sie bisher während langer Jahre waren, da das Motto galt:

„Die zwei Nationen wie Adler der Welt,
Mögen sie hüten den Frieden der Welt."

Der Weltfrieden ist Vergangenheit. Die Gegenwart zeigt uns Nationen, die mehr und minder mit unserem Volke durch Bande der Zivilisation und des Blutes eng verknüpft sind, in einem grausamen Kampf begriffen. Der deutsche Aar, der seine friedlichen Kreise hoch und höher fliegend zog, er muss sein Alles einsetzen, den edlen eigenen Horst zu schützen.

In unseren Vereinigten Staaten haben wir schon verschiedene Tage gehabt. Zuerst hatten wir den spanischen Tag. Das war eher eine Nacht zu nennen, die durch die Feuer der Autodafees grell erleuchtet ward. Es folgte der französische Tag der Waghalsigkeit und des Leichtsinns, wie ein Champagnerrausch, dem dann aber auch der furchtbarste Katzenjammer folgte. Hierauf kam der englische Tag, ein Tag des ernsten Ringens, grosser Arbeiten und grosser Erfolge, aber ein trübseliger, grau in grau gemalter Tag. Er machte einem Tage Platz, an dem die heitere Sonne aus dem blauen Himmel herunterlacht, wo die Vöglein auf den Zweigen lustig zwitschern. Wenn nach getaner Arbeit sich alles froh des Lebens freut und die Schönheit des Daseins, den wahren Sinn des Lebens erkennt! Das ist unser Tag — der „Deutsche Tag". Doch der Himmel, an dessen klarer Bläue wir uns freuten, ist verdunkelt. Ein Amerika fremder Geist verdeckt mit schwarzen, tückischen Fittichen das Licht, die Sonne wahrer Menschlichkeit, zu der in dem von den Vätern ererbten Drange der amerikanische Aar höher und höher emporzusteigen bestimmt ist. Soll das Rad der Zeit zurück sich drehen und soll diese jetzige Zeit als eine Rückkehr zu jener heuchlerischen, unfreien englischen Geschichtsperiode als die zeitgenössische amerikanische Geschichte unseren Nachkommen gelehrt werden? Oder wünschen wir gar den beglückenden zivilisatorischen Einfluss des russischen Knutentages, im Verein mit einem japanischen Yuwamaschi-Tag in späteren amerikanischen Geschichtsbüchern zu verewigen? Dreitausend Meilen kam ich vom Osten zur Teilnahme an diesem grossen Feste, dem „Deutschen Tag" in der „Deutschen Woche", zu dem wir uns so frohen Mutes und voll unerschütterlicher Zuversicht für deutschamerikanische Ziele und Ideale zusammenscharen. Im Namen aller unserer Nationalbunds-Mitglieder und Freunde, im Namen des gesamten Deutschamerikanertums frei von der Leber weg lasst uns die aufgeworfenen Fragen verneinen, tausendmal, millionenmal verneinen. Und wie der Deutsche singt:

„Du Rhein bleibst deutsch wie meine Brust",

so singen wir Deutschamerikaner:

"My country 't is of thee,
Sweet land of liberty."

Und komme, was wolle und bringe die Zeit, die „Umwertung aller Werte"; unsere Ueberzeugung, dass deutscher, froher Lebensmut und Gemütskraft die beste Würze amerikanischer Volkskraft ist, ist wahr und bleibt es immerdar!

„Ueberzeugung ist des Mannes Ehre, ein golden Vliess, das keine Fürstenhand und kein Kapital um die Brust ihm hängt. Die Ueberzeugung ist des Kriegers Fahne, mit der er fallend, nie unrühmlich fällt!"

Für seine Ueberzeugung kämpft das deutsche Volk! Es hat's um seine Feinde nicht verdient, geschweige um die Menschheit selbst, vernichtet zu werden; und es wird sich nicht vernichten lassen. In 1813 in den deutschen Befreiungskämpfen war's. Das deutsche Volk stand auf, um sich selbst zu erhalten. In 1871 erhob sich seine Seele zur Gründung seines festen Staatsgefüges aus Ueberzeugung des gesamten deutschen Lebens. Die amerikanische Geschichte ist analog. In den Befreiungskämpfen standen die Kolonien auf, und die Seele des amerikanischen Volkes erhob sich aus dem Bruderkampfe in 1865 als festes, nationales Gefüge aus Ueberzeugung des gesamten amerikanischen Lebens. 1914, heute vor einem Jahre, da stand im alten Stammeslande auf aller Lippen die bange Frage: Krieg? — Man schüttelte die Köpfe, nannte es Wahnsinn! Doch als der Würfel fiel, da fühlte sich die Seele des deutschen Volkes eins in Ueberzeugung, wie in 1813 und in 1871, wie FriedrichStieve in seinem herrlichen Aufsatz: „Deutschland vor den Toren der Welt" treffend schreibt. „Dieses Gefühl, das der alte Niebuhr 1813 in die wenigen Worte fasste: „Jeder fühlte still die Seligkeit, mit seinem ganzen Volke dasselbe Gefühl zu teilen." Und anknüpfend an Schiller's Worte: „Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Welt"; fährt Stieve fort:

„Der Wille zur Welt ist heute die Losung wie ehedem. Er bedeutet nicht das Verlangen, den Erdball zu beherrschen, auf jene Art, wie es andere Völker getan haben und tun. Völker, die die übrigen mit Gewalt niederdrücken und sich unterordnen, Völker, deren äusserliche Macht den Keim des Endes schon von Anbeginn in sich trägt. Der Deutsche will niemand knechten, das hat er nie gewollt. Nein, der Wille zur Welt bedeutet seit Jahrhunderten nur dies: Die Welt, soweit sie reicht, muss unserer Tatkraft offen stehen! Der Norden wie der Süden, der Westen wie der Osten des Erdballes, soll freier Schauplatz unseres Könnens sein!"

Möge die Seele unserer amerikanischen Nation diesen edlen Geist erfassen, mit dem wir als Amerikaner den „Deutschen Tag" feiern. Die Ueberzeugung und der Wunsch, diesen idealen Willen zur Welt, das innerste Geheimnis germanischen Blutes un-

serem amerikanischen Volke zu widmen, als unsere beste Gabe all den anerkannten, herrlichen, patriotischen Opfern hinzufügen, die wir ihm in Gut und Blut seit Gründung unserer Republik gebracht haben.

Möge ein gütiges Geschick uns grosse Männer erstehen lassen, die diesen Geist nach jeder Richtung hin in friedlichen Bemühungen zum Segen unserer Vereinigten Staaten führen, sodass, wenn für die Welt die Kriegsstürme vorüber sind, sich in schöner Wirklichkeit der amerikanische „zum deutschen Adler gesellt, hütend auf immer den Frieden der Welt!"

Der „Deutsche Tag" für uns Deutschamerikaner insonderheit aber soll uns tief in die Herzen schreiben, ob Eingewanderte oder Eingeborene, dass wir auf unsere Abstammung stolz sein dürfen. Unser Stamm steht im Aufschwung „vor den Toren der Welt' und vor der Welt selbst besteht er in Ehren! Denn:

„Nicht festgebannt an Deutschlands mächt'ge Eichen,
An deutsche Erde, ist der deutsche Geist,
Er soll der hohen ew'gen Sonne gleichen,
Die segenbringend eine Welt durchkreist."

Nach Schluss des überaus erfolgreichen und im Geist der Einmütigkeit verlaufenen 8. Konventes, der erneut aufrief zum Kampf gegen das Amerika in Fesseln schlagende Anglo-Sachsentum, gegen fanatische Knechtung der politischen und persönlichen Freiheit und gegen engherziges finsteres Knownothingtum, folgte Dr. Hexamer einer Einladung nach San Diego, wo er in dem grossen Saale der Germania Halle die überaus zahlreich erschienene Versammlung zu wiederholten Beifallsstürmen hinriss. „Wir bringen", sagte er unter anderem, „die Kultur nach diesem Lande und sind es uns schuldig, dieses Gut unsern Kindern mitzuteilen, wer dies nicht tut, kann auch kein patriotischer Amerikaner sein. Lehrt Eure Kinder die deutsche Sprache. Werdet Bürger dieses Landes und übt Euer Bürgerrecht am Stimmkasten aus. Nehmt Aemter an und unterstützt Eure deutschen Kandidaten." Von San Diego ging es nach Portland, Oregon, wo er am Vormittag vor der „American Neutrality League" unter grossem Beifall der erschienenen Menge sprach, am Abend redete er in der Landessprache zu einer Massenversammlung im Deutschen Hause. Am 17. August traf Dr. Hexamer in Seattle, Washington ein, von einer riesigen Menschenmenge auf das lebhafteste begrüsst. Am Abend richtete er kernige Worte an die in grossen Scharen herbeigeeilten Männer und Frauen und am folgenden Tage als am 85. Geburtstage des Kaisers Franz Joseph hielt er eine prächtige Rede vor dreitausend Personen. In Tacoma, dem nächsten Reiseziel, riss er in dem bis auf den letzten Platz besetzten „Tacoma Theatre", die Versammlung, zu der sich auch

Bürger irischer, schwedischer und norwegischer Abstammung eingefunden hatten, zu heller Begeisterung hin. Am 23. und 24. August trat er in Spokane auf, auch hier von ihm zujubelnden Mengen begrüsst, die atemlos seinen Worten lauschten. Dass all diese Tage grosse Anforderungen an Dr. Hexamers geistige wie körperliche Beschaffenheit stellten, lässt sich denken, aber dank seiner vernünftigen, in jeder Beziehung masshaltenden Lebensweise kehrte er mit unverminderten Kräften nach dem Osten zurück. Und das war nötig, denn neue Kämpfe und neue Arbeit warteten seiner.

Die amerikanische Regierung war willens, den Alliierten eine Riesenanleihe zu gewähren, um die in grossen finanziellen Nöten sich befindenden Regierungen von Grossbritannien und Frankreich in den Stand zu setzen, das entsetzliche Blutvergiessen weiter fortzuführen. Der erste deutschamerikanische Protest gegen die Anleihe wurde am 13. September in Baltimore, Md., erlassen. Dr. C. J. Hexamer verlas ihn bei der grossartigen Feier des „Deutschen Tages", welche von dem unabhängigen Bürgerverein von Maryland veranstaltet wurde und der gegen 30000 Personen beiwohnten. Er lautete:

„Da die anglo-amerikanische Geld-Interessen-Kombination, unterstützt von der anglo-amerikanischen Presse, die sie kontrolliert, alles in ihrer Macht stehende aufbietet, um nicht allein England und seine Verbündeten mit Kriegsmaterial zu versehen, sondern es auch darauf abgesehen hat, unsere friedliebende Nation in den Krieg als Verbündeter Englands zu verwickeln und

„Da die leitenden Geister der vereinigten anglo-amerikanischen Geldinteressen zur Zeit tatsächlich in einer nichtswürdigen Verschwörung das amerikanische Volk seiner Ersparnisse berauben will, die von ihm in gutem Glauben in unsern Banken. Sparkassen, Trust Compagnien und Versicherungs-Gesellschaften deponiert sind, um sie England einzuhändigen, zum Schutze seines Kredits und damit es den Krieg fortsetzen kann, den es zur Sicherung seiner Herrschaft über die Meere und seiner Kontrolle des Welthandels führt, deshalb

„Sei es beschlossen, dass wir dreissigtausend treue amerikanische Bürger, die hier versammelt sind, um den 101. Jahrestag des amerikanischen Sieges über die Briten bei Baltimore zu feiern, unsern Abscheu vor einem derartigen unpatriotischen und probritischen Komplott feierlich erklären und nachdrücklich den Präsidenten der Vereinigten Staaten und seinen Staats-Sekretär auffordern, dieser bösartigen Verschwörung einen Riegel vorzuschieben, welche das amerikanische Volk des Geldes berauben würde, mit dessen Hilfe es allein die natürlichen Hilfsquellen des Landes erschliessen, seine Industrien vermehren, den Uebersee-Handel ausbreiten, die inneren Transportmittel ausbauen und

die Landwirtschaft unterstützen kann. „Und sei es ferner beschlossen, dass eine Abschrift dieser Beschlüsse an den Präsidenten der Vereinigten Staaten und den Staats-Sekretär gesandt werden.

Ausserdem erliess Dr. Hexamer in der Landessprache sowohl wie in der deutschen Sprache folgenden Aufruf an alle patriotischen Bürger:

Mitbürger!

Der allerschlimmste Faktor in unserem nationalen Leben ist der Geld-Trust. Die anglo-amerikanische Geld-Interessen-Kombination, die ihre hauptsächlichste Stütze in der von ihr kontrollierten anglo-amerikanischen Presse findet, tut alles, was in ihrer Macht steht, nicht allein um England und seine Verbündeten mit Kriegsmaterial zu versehen, sondern legt es auch darauf an, unsere friedliebende Nation in den Krieg als eine Verbündete Englands zu treiben. Die Hauptmacher der verbündeten anglo-amerikanischen Geldinteressen sind jetzt auch eifrig damit beschäftigt, ein nichtswürdiges Komplott zustande zu bringen, dessen Zweck es ist, das amerikanische Volk seiner Ersparnisse, die von ihm in unseren Banken, in Trust- und Lebensversicherungs-Gesellschaften, sowie in Sparkassen für heimischen Gebrauch in gutem Glauben deponiert worden sind, zu berauben. Sie wollen England unterstützen und ihm dadurch die Möglichkeit geben, den Krieg fortzusetzen, den es jetzt führt, um die Herrschaft der Meere und die Kontrolle des Welthandels für alle Zeit sich zu sichern

Ich fordere alle patriotischen Bürger auf, Beschlüsse in jeder amerikanischen Gesellschaft oder Vereinigung zu fassen, in denen dem Abscheu vor dem unpatriotischen und probritischen Anschlage Ausdruck verliehen wird und an den Präsidenten der Vereinigten Staaten sowie den Staatssekretär zu appellieren, damit diese bösartige Verschwörung vereitelt wird, eine Verschwörung, welche das amerikanische Volk des Geldes berauben würde, mit dem es allein die natürlichen Hülfsquellen des Landes ausbauen und unsere Landwirtschaft unterstützen kann.

Ich fordere jeden wahren Amerikaner auf, an jedes Finanz-Institut, in welchem er Geld deponiert hat, zu schreiben und gegen die Verwendung seines Geldes für die geplante anglo-französische Anleihe von einer Milliarde Dollars zu protestieren.

C. J. Hexamer.

Der Aufforderung Dr. Hexamers wurde durch das ganze Land hin entsprochen, Banken und andere Finanz-Institute wurden vor einer Beteiligung an der Anleihe gewarnt und geharnischte Protest-Beschlüsse von hunderten und aberhunderten Ver-

einigungen und Verbänden gefasst und nach Washington gesandt. Die Wirkung dieser Proteste blieb insofern nicht ganz aus, als die Alliierten-Anleihe auf die Hälfte heruntergeschnitten wurde.

In die Zeit schwerer Kämpfe der Deutschamerikaner fiel für sie einmal ein erfreulicheres Ereignis, nämlich die Enthüllung des Steuben-Denkmals in Valley Forge, etwa 30 Meilen nördlich von Philadelphia, wo in dem Winter von 1777 auf 78 der frühere preussische Offizier Friedrich Wilhelm von Steuben in wenigen Monaten einen zuchtlosen, verlotterten Haufen zu einer wohlorganisierten gut gedrillten und damit schlagfertigen Armee umschuf. Es hatten sich an dem vom schönsten Herbstwetter begünstigten 9. Oktober Tausende von nah und fern eingefunden und die Feier gestaltete sich zu einer äusserst eindrucksvollen. Der Gedanke zur Errichtung eines Steuben-Denkmals in Valley Forge war von dem Nationalbund ausgegangen und einem Deutschamerikaner, dem in Philadelphia ansässigen Bildhauer Otto Schweizer die Ausführung übertragen, eine Aufgabe, die von ihm in der denkbar glücklichsten Weise gelöst wurde. Dr. Hexamer hielt bei der Gelegenheit die Eröffnungsansprache, die um deswillen besonders bedeutunngsvoll ist, als er Aeusserungen anderer über die Deutschamerikaner anführte und Briefe von Steuben und Washington verlas.

Die in der Landessprache gehaltene Rede hatte in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut:

Eine der vielen Pflichten, welche der Deutschamerikanische Nationalbund seit seiner vor sechzehn Jahren erfolgten Gründung übernommen hat, besteht in der Kennzeichnung historisch wichtiger Stätten und in der Errichtung von Denkmälern, um rechten Patriotismus im Herzen des amerikanischen Volkes zu erwecken. Es ist nötig, einer Versammlung wie dieser zu erklären, dass jeder Amerikaner deutscher Geburt oder Abstammung dasselbe Gefühl wie Rufus Choate hegt, der schrieb: „Wir schliessen uns keiner Partei an, welche nicht die Flagge hochhält und in gleichem Schritt mit der Musik der Union marschiert."

Ein angesehener Anwalt in Baltimore, der in den Vereinigten Staaten geboren, aber von deutscher Abstammung ist, äusserte sich kürzlich folgendermassen:

„Da wir in einem Lande wohnen, das von Leuten bevölkert wird, die von all den kriegführenden Nationen stammen, liegt es uns ganz besonders ob, eine strikte und unparteiische Haltung zu beobachten. Es ist nicht Sache dieses Landes, über die kriegführenden Nationen zu Gericht zu sitzen und über die Gerechtigkeit ihrer Sache zu urteilen. Als Präsident Wilson seine Neutralitäts-Proklamation erliess und das Volk der Vereinigten Staaten

aufforderte, keine Haltung einzunehmen, welche Misstimmung unter ihm hervorrufen würde, kamen die Deutschamerikaner in ihrer Gesamtheit gewissenhaft der Mahnung nach. Aber ein grosser Teil der englischen Presse des Landes ignorierte das gerechte Verlangen des Präsidenten und ergriff sofort Partei gegen Deutschland. Dieser Teil der Presse hob jeden Bericht besonders hervor, der geeignet erschien, Deutschland und die Deutschen in ein schlechtes Licht zu setzen. Ihnen wurde jegliche bürgerliche Tugend abgesprochen und der Eindruck zu erwecken versucht, als ob sie die grausamsten Wilden wären. Keine Angabe war zu unglaublich oder zu absurd, um nicht als „fest verbürgte Tatsache" hingestellt zu werden. Wirkliche Tatsachen wurden verkehrt und zu allerhand Lügen Zuflucht genommen. Ob Vorurteil oder Unwissenheit, Bosheit oder feile Beweggründe diese Schmähungen veranlassten, wissen wir nicht; aber diese Tatsache bleibt als eine Schmach und Schande für unsere Nation bestehen. Dagegen erhoben wir Protest — einen gerechten, ehrlichen Protest. Er wurde nicht erhoben in Abbruch der Treue, die wir den Vereinigten Staaten gegenüber schulden, sondern aus dem lebhaften Unwillen heraus über das Unrecht, das dem Lande unserer Brüder und Väter angetan wurde, einem Lande, dem wir so viel unserer Kultur verdanken und dem ein so grosser Teil unserer Bevölkerung entsprungen ist. Es wäre verächtlich und feige gewesen, hätten wir geschwiegen.

Die Verteidigung zog uns selbst den wilden Groll einer feindlichen Presse zu. Was wir in der Vergangenheit getan, war vergessen, alle unsere Loyalität und unsere der Union geleisteten Dienste wurden ausgewischt. Wir wurden über Nacht zu minderwertigen Bürgern, zu „Bürgern geteilter Treue". Der Ausdruck „hyphenated" erhielt die Bedeutung eines Tadels und eines Schimpfwortes.

Für uns bleibt aber der Bindestrich bestehen. Er soll als Verdienst-Abzeichen dienen, welches unsere Kinder und Kindeskinder mit Stolz tragen werden.

Während die bindestrichlosen (?) Anglo-Amerikaner dreist die Abschaffung unserer Unabhängigkeit durch den Vorschlag befürwortet haben, dass wir mit dem „Mutterlande" gemeinsame Sache machen sollten im Interesse einer „gemeinsamen anglosächsischen Zivilisation", haben die Deutschamerikaner nichts anderes verlangt als „Fair Play" für das Vaterland und haben ihr ganzes Gewicht in die Wagschale geworfen gegen eine gemeinsame Sache mit England.

Für uns sind die Worte Thomas Jefferson's immer noch eine Richtschnur und Mahnung: „Friede, Handel und ehrliche Freundschaft mit allen Nationen, zu Verwicklungen führende Bündnisse

mit keiner." Das war die Höhe unseres Vergehens, dafür sind wir von einer Presse, welche sich als ungerecht erwiesen und ihre Pflicht dem amerikanischen Volke gegenüber vergessen hat, mit dem Mob und seiner blinden Rache bedroht worden. Als Deutsch-amerikaner sind wir stolz darauf, von der Art und von dem Blute eines tapferen und grossen Volkes zu sein, eines Volkes, dessen Errungenschaften in Krieg und Frieden als deutsch zu gelten gleichbedeutend mit ehrenvoll ist.

Aber trotzdem werden wir treu unserem Lande, als Amerikaner leben und als Amerikaner sterben." Soweit der Anwalt. Ich kann diese Feier nicht besser eröffnen als durch Verlesung des Briefes, welchen Steuben, der am 1. Dezember 1777 in Portsmouth angelangt war, am 6. Dezember an den Kontinental-Kongress schrieb:

Ehrenwerte Herren!

Die Ehre, einer Nation zu dienen, welche ihre Rechte und Freiheit verteidigt, war der Beweggrund, der mich nach diesem Kontinent brachte. Ich suche weder Reichtümer noch Titel. Ich bin von dem fernsten Ende Deutschlands auf meine eigenen Kosten hierhergekommen und habe einen ehrenvollen und einträglichen Rang aufgegeben. Ich habe Ihren Vertretern in Frankreich keine Bedingungen gestellt, noch werde ich solche Ihnen stellen. Mein einziger Ehrgeiz besteht darin, Ihnen als Freiwilliger zu dienen, mich des Vertrauens Ihres Obergenerals würdig zu zeigen und ihm in allen seinen Anordnungen zu folgen, wie ich es getan habe mit dem Preussen-König während seiner Feldzüge. Zweiundzwanzig Jahre in einer solchen Schule scheinen mir das Recht zu geben, mich unter die Zahl der erfahrenen Offiziere zu rechnen und wenn ich Kenntnisse in der Kriegskunst besitze, so sind sie mir besonders wertvoll, wenn ich sie im Dienste einer Republik verwenden kann, als die ich Amerika bald zu sehen hoffe. Ich werde willig mit meinem Blute die Ehre erkaufen, meinen Namen unter die Verteidiger Ihrer Freiheit gesetzt zu haben. Ihre huldvolle Annahme wird mir genügen und ich ersuche um keine andere Gunst als die, unter Ihre Offiziere aufgenommen zu werden. Ich wage zu hoffen, dass Sie diesem meinem Gesuch Folge geben und dass Sie mir gütigst Ihre Befehle nach Boston senden werden, wo ich sie erwarten und dementsprechende Schritte tun werde."

An demselben Tage schrieb Steuben an Washington:

Geehrter Herr!

Die beigeschlossene Abschrift eines Briefes, dessen Original ich Eurer Exzellenz unterbreiten werde, wird Sie von den Beweggründen in Kenntnis setzen, die mich hierher gebracht haben.

Ich füge nur hinzu, dass mein grösster Ehrgeiz darin besteht, alle in meiner Macht stehenden Dienste dem Lande zu erweisen und des Titels eines Bürgers Amerikas mich dadurch würdig zu machen, dass ich für ihre Freiheit kämpfe. Wenn die hervorragenden Rangstellungen, in welchen ich in Europa gedient habe, sich als Hindernis erweisen sollten, werde ich lieber als Freiwilliger unter Eurer Exzellenz dienen, als der Gegenstand der Unzufriedenheit für die verdienstvollen Offiziere werden, welche sich bereits unter Ihnen ausgezeichnet haben.

Ich wage zu hoffen, dass bei derartigen Gefühlen der achtungswerte Kongress der Vereinigten Staaten von Amerika meine Dienste annehmen wird. Ich könnte ferner erklären, wenn ich nicht fürchtete, Ihrer Bescheidenheit zu nahe zu treten, dass Eure Exzellenz die einzige Person ist, unter welcher ich, nachdem ich dem König von Preussen gedient habe, einem Berufe folgen möchte, dessen Studium ich mich ganz geweiht habe. Ich beabsichtige, in einigen Tagen nach Boston zu reisen, wo ich meine Briefe dem Kongress-Mitgliede Hancock unterbreiten werde und dort werde ich die Befehle Eurer Exzellenz erwarten."

Wie gut und bald Washington Steubens Dienste zu würdigen wusste, geht aus einem Bericht Washingtons hervor, den er nach sechswöchentlicher Tätigkeit Steubens an den Kongress sandte und lautete:

„Die sich weithin erstreckenden üblen Folgen des Mangels an Disziplin und Manövern in der Armee haben in mir den Wunsch nach der Schaffung einer gut organisierten Armee-Inspektion erregt und die Zustimmung des Kongresses in Bezug auf diesen Wunsch veranlasst mich, eine zeitweilige Einrichtung zu treffen, die nach dem bisherigen Erfolge zu urteilen, zu den höchsten Erwartungen berechtigt.

Baron Steubens lange Dienstzeit in der ersten militärischen Schule Europas und sein früherer Rang liessen ihn als die Person erkennen, welche besonders geeignet erschien, an der Spitze dieses Departements zu stehen. Das erschien als das am wenigsten anfechtbare Mittel, ihn in die Armee einzuführen und als die beste Gelegenheit, sein Talent zu verwerten. Ich schlug ihm daher vor, das Amt eines General-Inspektors anzunehmen, wozu er sich mit der grössten Freudigkeit bereit erklärte. Er hat die Pflichten des Postens mit einem Eifer und einer Intelligenz erfüllt, welche unsern Wünschen durchaus entsprechen. Es würde ungerecht sein, wenn ich länger über die Verdienste Baron von Steubens schweigen wollte. Seine berufliche Kenntnis, verbunden mit dem Eifer, den er zeigte, seit er die Obliegenheiten seines Amtes übernahm, veranlasst mich, ihn der besondern Aufmerksamkeit des Kongresses zu empfehlen."

Es ist rührend zu sehen, dass die letzte amtliche Handlung des „Vaters des Vaterlandes" als Präsident der Vereinigten Staaten, darin bestand, Steuben einen Brief zu schreiben, der beredter von seinen Verdiensten und Vorzügen spricht, als ich es könnte, und mit diesen Worten unseres unsterblichen Washington, die zur Kenntnis jeden Amerikaners kommen sollten, will ich schliessen:

Mein lieber Baron!

Obgleich ich wiederholt Gelegenheit genommen habe, sowohl öffentlich, wie privatim, Ihren grossen Eifer, Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Fähigkeiten bei der Erfüllung der Obliegenheiten Ihres Postens anzuerkennen, so wünsche ich doch diesen letzten Augenblick meines öffentlichen Lebens zu benutzen, Sie meiner vollsten Anerkennung Ihrer Führung zu versichern und Ihnen zu danken für Ihre treuen und wertvollen Dienste, für die Ihnen das amerikanische Volk verbunden ist.

Ich bitte Sie, davon überzeugt zu sein, dass ich mich freuen würde, wenn es je in meiner Macht läge, Ihnen wirksamer zu dienen als durch Ausdrücke meiner Achtung und Liebe, indessen glaube ich, dass bei meinem Abschied diese Worte meiner aufrichtigen Freundschaft und Achtung für Sie Ihnen nicht unwillkommen sein werden.

Dieses ist der letzte Brief, den ich im Dienste meines Landes schreibe. Die Stunde meines Amtsaustrittes ist auf heute Mittag 12 Uhr festgesetzt, worauf ich als Privatmann mich an den Ufern des Potomac niederlassen werde. Mit Freuden würde ich Sie da umarmen und Ihnen meine grosse Achtung und Wertschätzung bezeugen, mit der ich, mein lieber Baron, verbleibe

Ihr

George Washington.

Der November des Jahres 1915 brachte Dr. Hexamer nach Milwaukee, der Hochburg des Deutschtums, einer Einladung zur Feier des zehnjährigen Bestehens des deutschamrikanischen Staatsverbandes Wisconsin folgend. Wie seine Reise nach dem fernen Westen, so war auch diese reich an Ehren für ihn und gross die Begeisterung der seinen Worten lauschenden Massen vor allem in der schönen Stadt am Michigan See, wo Dr. Hexamer am Abend des 22. Novembers im Auditorium redete. Obschon die Halle Tausende fasst, mussten Tausende unverrichteter Sache wieder umkehren, da kurz vor Eröffnung der Versammlung kein Platz mehr zur Verfügung stand. Das Band der deutschen Sprache umschlang alle, wes Berufes oder Alters oder Geschlechtes sie auch sein mochten und als freie und patriotische Amerikaner gaben sie frei und offen ihren Gefühlen Ausdruck.

Unbeschreiblicher Jubel erhob sich dann, als Professor L. Stern als Hauptredner den Vorkämpfer des Deutschtums in Amerika, den Vater, Gründer und Präsidenten des Deutschamerikanischen Nationalbundes, Dr. C. J. Hexamer der erwartungsvollen Menge vorstellte. Die nun folgende Rede war ein Meisterstück der Beredsamkeit und wenn sie auch manches bereits in andern gesagte enthielt, so war doch gerade diese reich an besondern Kraftstellen, die auch die damals in Milwaukee erscheinende Tages-Zeitung Germania-Herold unter der Ueberschrift

Vom Herzschlag der Zeit

wiedergab. Sie sagte einleitend:

Wenn Präsident Wilson etwa immer noch nicht verstanden haben sollte, was das Herz von 30 Millionen Bürgern schlägt, die ihrer Pflichten, aber auch ihrer Rechte sich klar bewusst und beide bis zum letzten Rest auszuüben auf Tod und Leben entschlossen sind, dann soll er die nachstehenden Sätze lesen, die Dr. Hexamer, der Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes, beim zehnjährigen Stiftungsfeste des Deutschamerikanischen Staatsverbandes von Wisconsin in Milwaukee sprach:

„Jetzt gilt es für uns, fest zusammenzustehen. Grosse Aufgaben erwarten uns im Land. Jede kleinliche Neidhammelei muss aufhören. Wir müssen einig sein, einig, einig. Entweder wir bleiben oben oder gehen unter. Entweder wir sind der Hammer oder der Amboss."

„Wir haben noch nie eine so erbärmliche, knieschwache Regierung gehabt, wie jetzt."

„Der fürchterlicheWaffenschacher, der von hier aus betrieben wird, ist ein furchtbares Verbrechen. Glücklicherweise gibt es im ganzen Land nur wenig Leute, die ihn gutheissen. Aber wenn schon die Fabriken Tag und Nacht unter behördlichem Schutz arbeiten, um Munition für Deutschlands Feinde zu beschaffen, dann sollten ihre Besitzer wenigstens nicht Sonntag in die Kirche gehen und heuchlerisch um Frieden beten. Das heisst ja doch den lieben Herrgott noch belügen."

„Wer will uns sagen, dass wir Deutschamerikaner kein Recht hier im Lande haben, dass wir es wieder verlassen sollen. Mag er Hinz oder Kunz oder Theodor oder Woodrow heissen. Wir antworten ihm, wir haben das Anrecht und lassen es uns von niemand mehr nehmen, am wenigsten von Leuten ihrer Sorte."

„Ausgestossen sei, wer in unserem so schönen Lande, in unserer herrlichen Republik den Geist des Rassenhasses trägt, er heisse wie er wolle!"

„Es ist die höchste Zeit, dass wir „hyphenated" Amerikaner aufwachen und das erbärmliche Gesindel zu Verstand bringen, das unser Land und unser Recht nicht vor englischen Uebergriffen zu schützen weiss. Wenn die Deutschamerikaner und Irländer zusammengehen, dann hoffe ich, dass unser Land von der Schmach befreit sein wird, unter Englands Rute weiter zu stehen. Dann hoffe ich, dass jene knieschwache, erbärmliche Regierung, die heute so sagt und morgen es widerruft, niedergestimmt wird.'

„Wir wollen aber keine neue politische Partei gründen, keine deutsche Partei. Eine Partei, die sich auf Rassengefühl oder Religion aufbaut, wäre keiner Sache förderlich, aber ein Krebsschaden für das Land. Wir haben andere Mittel, um unsern Willen kundzugebe.n Der Deutschamerikaner hat Verstand genug um zu wissen, wie er wählen soll und muss, wenn wir ihm den Rekord der Kandidaten zeigen."

Ueber die Person und die Rede selber äusserte sich die genannte Zeitung vollkommen zutreffend folgendermassen. Eine eindrucksvolle Erscheinung von kräftigem, hohem Wuchs mit offenem, klarem Blick und freier, edler Bewegung, tritt dieser zum Volksredner wie geschaffene prächtige Mensch vor die Versammlung, gewinnt mit den ersten paar schlichten Worten die Herzen aller im Sturme. So gemütvoll seine Worte klingen beim Gedenken an die Grosstaten der deutschen Einwanderer von der Zeit der Entstehung unserer Republik an, so scharf und schneidend wie Peitschenhiebe fallen seine Urteile auf alles, was unpatriotisch, feig, hinterlistig und unamerikanisch ist. So frisch von der Leber weg, hat noch kein deutscher Redner in Milwaukee gesprochen, es war kein Schönredner, wohl aber ein Volksredner. ein Volksanwalt, der des Volkes innerstes Fühlen kennt und in beredten Worten zum Ausdruck bringt. Seine Kraftstellen schlugen ein und fanden Widerhall in den Herzen der Tausenden, die ihm lauschten und seine Ausführungen wieder und immer wieder mit nicht endenwollendem Beifall unterbrachen. —

Am folgenden Tage hielt Dr. Hexamer bei dem Fest-Kommers in einem engeren Kreise nochmals eine bedeutsame Rede. aus der wir folgendes hervorheben: „Wir haben einen grossen und schweren Kampf vor uns und diesen Kampf können wir nur dann erfolgreich durchführen, wenn wir einig sind. Die Zeit der kleinen Misshelligkeiten in unsern Vereinen und Vereinigungen muss aufhören. Alles, was störend oder hemmend wirkt, muss beseitigt werden und jeder von uns muss als ganzer Mann mit seinem ganzen Herzen eintreten und kämpfen für das Recht und unsere Ideale." —

„Welches sind nun die grossen Faktoren, die wir unserm Volke mitzugeben bereit sind und die das Deutschtum als seine

edelsten Schätze achtet, ehrt und behütet? Das ist vor allem die deutsche Hausfrau, die deutsche Mutter! Ohne sie gibt es kein deutsches Gemüt. Glücklich, wer eine deutsche Mutter besass, wer im deutschen Heim seine Kindheit verbringen durfte. Welche Gemütstiefe, welche Liebe birgt ein deutsches Heim! Wie heilig ist dem Deutschen die Familie! Da ist der strenge aber gerechte Vater, der für alles sorgt und die heranwachsenden Jungen zu tüchtigen Männern erzieht; da ist die liebe alte Grossmutter, die gar oft verhindert, dass dem wilden Bübchen die Höschen ausgeklopft werden; da ist die treuliebende, stets fürsorgliche Mutter, die den Keim des Edlen und Guten in die Seele des Kindes pflanzt, die es pflegt an Körper wie an Gemüt und Geist. — Da ist die deutsche Familie, die heilige Stätte, wo die Liebe und Ehrfurcht vereint sind, wo nicht die Kinder herzlos ihren Vater „Old Man" und die Mutter „Old Woman" titulieren. Die deutschen Kinder blicken mit Achtung, aber auch voll herzlicher Liebe zu ihren Eltern empor, die ihnen als Vorbild und Muster leben. Und welch herrliche Feste werden in der deutschen Familie gefeiert, wenn der Christbaum in die Herzen hineinstrahlt, oder wenn ein Geburtstag froh begangen wird. Ja, es mag in einem solchen Heim an Geld fehlen, aber man sieht, wie trotzdem jedes bemüht ist, dem andern eine Freude zu machen. Die Mutter hat sich für ihre Lieblinge vom Munde abgespart, der Vater hat sich Entbehrungen auferlegt, um eine Ueberraschung bereiten zu können und das Töchterchen hat heimlich ein buntes Pantoffelmuster ausgearbeitet und zwar mit dem Herzchen. Soviel Liebe findet Ihr nicht wieder, wo das Geld zuhause ist, nicht bei den Rockefellers, bei den Morgans und Konsorten! „Wie unsere Brüder draussen, haben wir hier gegen die Feinde des Deutschtums zu kämpfen. Wir Deutschamerikaner stehen jetzt, wo wir in ekelhaftester Weise beschimpft werden, vor einer grossen Aufgabe. Für uns gilt es fest zu bleiben, wie unsere Vorfahren damals feststanden, als die Tories sie einen „dirty mob" nannten, jene Tories, die selbst einen Washington derartig beleidigten und verunglimpften, dass der Vater des Vaterlandes sagte, er wäre lieber in seinem Grabe, als Präsident solcher Staaten. Erinnert Euch, wie die englische Presse die edelsten Menschen dieses Landes mit Schmutz beworfen hat, wie sie einen Abraham Lincoln in gemeinster Weise angriff und dann seid stolz darauf, dass Ihr von ebensolchen Kreaturen ebenso angegriffen werdet." —

Die in englischer Sprache in Milwaukee erscheinenden Zeitungen brachten dem Besuche Dr. Hexamers grosse Aufmerksamkeit entgegen und ihre Berichterstatter bestürmten geradezu den Führer der Deutschamerikaner, um seine Ansichten über so mancherlei Punkte zu erfahren, die ihnen auch frank und frei gegeben wurden. An hervorragender Stelle fanden sie dann in den englischen Zeitungen ihre Wiedergabe und gingen von da aus in

andere englische Zeitungen des Landes über. Die bemerkenswertesten Aeusserungen waren folgende:

„Irgend eine Beimischung von Rassenhass oder Religion in amerikanischer Politik ist tief zu beklagen. Eine politische Partei, die sich allein auf Rassen- oder Religions-Unterschiede stützt, sollte von jedem echten Amerikaner unterdrückt werden. Die unvernünftigste Agitation ist die, welche sich mit dem Bindestrich-Amerikaner beschäftigt. Das vor dem Bindestrich stehende Wort zeigt nur an, von welchem Volke ein Mann abstammt. Wir sind alle Bindestrich-Amerikaner. Ich nahm früher an, dass der Indianer der einzige echte Amerikaner wäre, aber die neue Forschung sucht den Nachweis zu erbringen, dass er ursprünglich von Asien kam."

„Es gibt nichts verdammungswürdigeres als den Versuch, Rassenhass in unsere Politik zu mischen. Wir müssen alle harmonisch zusammenarbeiten. Ich bin willens, in Harmonie mit irgend einem Amerikaner, gleichviel welcher Rasse er entstammt zu arbeiten und seine Sympathie für das Land seiner Vorfahren zu achten, solange er für echtes Amerikanertum wirkt und in gleicher Weise auch meine Sympathien achtet."

„Wir verlangen keine Begünstigung für Deutschland, aber was wir verlangen, ist eine neutrale, unparteiische und gerechte pro-amerikanische Politik."

„Alles, was ich verlange, ist, dass mein geliebtes Land, in dem ich geboren bin, sich von einer Politik losmachen soll, die vesucht, uns als eine Macht zweiten Ranges den Diktaten Englands unterzuordnen."

„Deutschland setzt zurzeit die Welt in Erstaunen durch seine Tüchtigkeit auf militärischem Gebiet. Was das amerikanische Volk als grosses ganzes vielfach noch nicht weiss, ist die Tatsache, dass Deutschland uns voraus ist in Bezug auf Tüchtigkeit in allen Verwaltungszweigen sowie in bezug auf Wissenschaft und Technik."

„Der einzige Zweck des Deutschamerikanischen Nationalbundes besteht darin, dem amerikanischen Volke alles zu lehren, was das moderne Deutschland zu geben hat und dadurch eine im höchsten Grade patriotische Pflicht zu erfüllen."

In einer Unterredung mit einem Vertreter des „Evening Wisconsin" erklärte Dr. Hexamer, dass er auf seinen Reisen durch das Land von Philadelphia nach San Francisco und von San Diego bis nach der kanadischen Grenze die Mehrzahl der amerikanischen Bürger neutral gefunden hätte.

Er bezeichnete das Predigen von Rassenhass als Hochverrat und behauptete, dass eine ganze Anzahl angeblich amerikanischer Zeitungen englischer gesinnt seien als die britischen Blätter. Er bezeichnete es als Schimpf und Schande, dass amerikanische Zeitungen die an die Regierung von Grossbritannien gerichteten Proteste des Präsidenten gegen Vergewaltigung unseres Handels vom pro-britischen Standpunkt aus beurteilten und abfällig zu kritisieren wagten.

Er sprach sich dafür aus, dass durch Bundesgesetze Unterdrückung und Fälschung von Nachrichten bestraft werden sollten.

Er sagte wörtlich: „Ehe der Weltfrieden hergestellt wird, muss die Freiheit der Meere gesichert sein. Die zurzeit herrschenden Zustände sind unerträglich. Jede neutrale Nation sollte auch während eines Krieges mit einer andern Handel treiben können. Die Lieferung von Kriegsmaterial einer neutralen Nation an eine kriegführende Macht sollte zu einer Verletzung des Völkerrechts gemacht werden. Freiheit der Meere und Waffen-Embargo werden mehr zur Erhaltung eines dauernden Friedens beitragen als alle Friedenskongresse und Friedensgesellschaften zusammengenommen.

Ich weiss, dass die Lieferung von Kriegsbedarf der Vereinigten Staaten an die Alliierten keine direkte Verletzung des Völkerrechts bedeutet, aber trotzdem ist sie ein Verbrechen der schlimmsten Art gegen Humanität und Völkerfrieden und ich bin überzeugt, dass die Vereinigten Staaten dafür einmal büssen müssen."

Von Milwaukee aus besuchte Dr. Hexamer noch andere Städte des Staates Wisconsin, um Werbearbeit für den Nationalbund zu tun und die Deutschamerikaner aufzurufen zum vereinten Widerstand gegen das so unamerikanische Verhalten der Regierung in Washington. Er redete unter anderen in Appleton, Oshkosh, Watertown, Madison, La Crosse und Wausau, überall mit grösster Begeisterung empfangen. Aus seinen verschiedenen Reden heben wir folgende Sätze hervor:

„Wir wollen eine Politik für Amerika und keine Politik für England. Ich bin der Freund jedes Anglo-Amerikaners, so lange er nur pro-amerikanisch ist."

„Uns ist vorgeworfen, dass wir die Regierung der Vereinigten Staaten kritisieren! Gut, wenn wir nicht das Recht der Kritik haben, könnten wir ebensogut in Russland leben. In einer Republik hat gewiss jedermann das Recht der freien Meinungsäusserung und das Recht, sich an den gesunden Verstand des Volkes zu wenden."

„Der Deutschamerikaner will und verlangt nichts anderes, als eine vernünftige amerikanische Politik, die nicht für irgend ein anderes Land, sondern für Amerika sein soll. Er widersetzt sich insbesondere mit aller Macht einer Politik, die die Vereinigten Staaten zu einer Hausmagd Englands macht." „Der Einfluss der Deutschen in unserer nationalen Entwickelung ist so hervorstechend und die ruhmreichen, ihre amerikanische Vaterlandsliebe bezeugenden Taten unserer Vorfahren sind so zahlreich, dass es fast unglaublich erscheint, dass die pro-englische Presse unseres Landes sie ganz vergessen haben sollte. Unerhört ist es. dass sie, obgleich mit tiefstem Hass gegen alles, was deutschen Ursprungs ist, erfüllt, noch wagt, die Loyalität der Deutschamerikaner in Frage zu ziehen."

Es war selbstverständlich, dass Dr. Hexamer auf seiner Rückreise auch in Chicago mit seinem gewaltigen Deutschtum die Gelegenheit wahrnahm, in zwei Massenversammlungen am 9. und 10. Dezember aufzutreten und die Zuhörer aufzurütteln. Kraftvolle Worte sprach er auch dort. „Es ist ein unnatürlicher Zustand", sagte er unter anderem, „in dem wir heute leben. Statt dass der Landesvater die aus verschiedenen Völkern stammenden Untertanen seines Landes zu vereinen bestrebt ist, ist er es, der Zwietracht sät und Hass schürt. Alles sollte vermieden werden, was den Rassenhass schüren könnte, mag er sich richten gegen wen er wolle, das ist unsere Pflicht. — Man sagte uns und allen, denen hier die jetzigen Verhältnisse missfallen: Geht, wenn es euch nicht gefällt. Wir entgegnen: Nein, wir wollen dieses herrliche Land nicht verlassen, aber wir sollen alles tun, um es ein für allemal vom englischen Joche loszureissen. Man weiss wohl nicht, dass den in Deutschland Geborenen und ihren Abkömmlingen hier mehr Land gehört, als den Abkömmlingen irgend eines anderen Volkes. Ein amerikanischer Geschichtsschreiber hat nachgewiesen, dass Farmer von deutscher Abstammung hier über 522000 Farmen ihr Eigen nennen, mehr als Engländer, Irländer und Skandinavier zusammengenommen. Der deutsche Farmer hat seinen Teil dazu beigetragen, den amerikanischen Nordwesten zu einer der Kornkammern der Welt zu gestalten."

„Im Namen der Gerechtigkeit, der nationalen Ehre und der Menschlichkeit hoffen wir, dass die Amerikaner im Stande sein werden, sich der falschen Führer zu entledigen. John L. Stoddard, ein Amerikaner nicht deutscher Abkunft hat erklärt: Wir sind amerikanischer als jene, die uns beschimpfen, denn amerikanisch ist mit unabhängig gleichbedeutend und es empört uns zu sehen, wie wir hier vor England im Staube kriechen. Dies ist unserer Väter und unserer nationalen Ehre unwert.'

Am 12. Dezember erschien Dr .Hexamer in Peoria, Illinois, und war auch dort in einer grossen Versammlung der gefeierte

Redner. Bei dieser Gelegenheit wurden Beschlüsse gefasst, die an Ausführlichkeit und Schärfe nichts zu wünschen übrig lassen und daher hiermit in ihren Hauptpunkten wiedergegeben werden mögen.

„Da es ein Hauptgrundsatz internationalen Rechtes ist, dass, wenn zwischen zwei oder mehr Nationen Krieg besteht, neutrale Staaten sich so verhalten, dass keine der kriegführenden Mächte begünstigt oder benachteiligt wird, woraus folgt, dass wahre Neutralität ehrenhaft und ohne Ausflüchte in ihrer Auslegung sein muss, dass aber Neutralität furchtlos fest und patriotisch sein muss bei der Zurückweisung wirklicher, gefährlicher Antastung ihr eigenen Rechte, wenn jeder der Kriegführenden dadurch einen Vorteil über seinen Gegner zu erlangen sucht, auf der andern Seite aber auch die Unbequemlichkeiten, die unabsichtlich oder unvermeidlich einem neutralen Staate durch die Zwangsumstände in einem auswärtigen Kriege zugefügt werden, nicht vergrössern und ohne zwingenden Grund sich dagegen verwahren sollte;

Da die Vereinigten Staaten mit Rücksicht auf die internationale Abstammung und die verschiedenen Sympathien ihrer Bürgerschaft alle Ursache haben noch peinlicher in der Beobachtung ihrer Neutralität zu sein als irgend eine andere neutrale Macht;

Da viele amerikanische Bürger die von unserer Regierung befolgte auswärtige Politik nicht als streng genug neutral ansehen können, insofern sie weder ehrenhaft, unparteiisch, furchtlos noch einsichtig ist, wofür ungezählte Tatsachen angeführt werden können, unter welchen die hervorstechendsten folgende sind:

Mit Zustimmung unserer Regierung, trotz ihrer Aufforderung zum Gebet für einen baldigen Frieden, hat sich die Herstellung und Versendung von allerhand Kriegsbedarf in solchem Masse vermehrt, dass der Krieg in Europa bedeutend zu gunsten der einen Gruppe der Kriegführenden beeinflusst wurde.;

unsere Regierung unterstützte sogar die Fabrikanten von Kriegsbedarf, indem sie ihnen amerikanische Offiziere zur Hilfeleistung zuerteilte, wodurch die Vereinigten Staaten gewissermassen zu Verbündeten der Alliierten wurden;

unter versteckten Drohungen hat unsere Regierung eine tatsächliche Aufhebung des rechtmässigen Angriffs eines Unterseebootes auf die Munitionsschiffe der Alliierten heraufbeschworen;

unsere Regierung hat den Missbrauch unserer Flagge durch englische Handels- oder Kriegsschiffe gestattet, die entweder den feindlichen Tauchboten entgehen oder diese unter neutraler Maske angreifen und zerstören wollten, wie im Baralong-Fall; unsere Regierung hat sich geduldig einer Fortsetzung der eng-

lischen „Orders in Council" unterworfen, wodurch unser Recht der ungehinderten Schiffahrt auf hoher See beeinträchtigt wurde; amerikanische Bürger ausländischer Geburt oder Abstammung wurden mit Gewalt von amerikanischen oder neutralen Schiffen heruntergeholt, interniert oder gefangen gesetzt;

amerikanische Waren kamen nicht an ihrem Bestimmungsort an; wurden vielfach mit Beschlag belegt und die Schiffe beliebig lang in englischen Häfen festgehalten; unsere Post wurde frech durchstöbert und die Gelegenheit wahrgenommen, durch die dadurch erlangten Kenntnisse den Handel unserer Exporteure zu stehlen; von unserem Staatsdepartement ausgestellte Pässe wurden einfach nicht beachtet, so dass das Reisen für Amerikaner im Ausland unsicher wurde infolge drohender Verhaftung und Einsperrung in den alliierten Ländern;

unser Handel mit neutralen Ländern wurde durch britische Einschränkungen geschädigt;

der Kauf von Schiffen, die in unsern Häfen untätig lagen, für unsern eigenen Ozeanverkehr wurde verhindert;

die Bannwarenliste wurde willkürlich erweitert, um die Versendung unserer wichtigsten Ausfuhrprodukte nach neutralen und kriegführenden Ländern in gleicher Weise zu verhindern;

unsere Einfuhr wurde demütigenden Beschränkungen unterworfen;

wir haben die leeren Taschen der Alliierten gefüllt mit einer in den Vereinigten Staaten aufgenommenen Anleihe — Kredit-Anleihe genannt, um sie weniger anstössig für unsere Bürgerschaft zu machen und ihren wahren Charakter zu verhüllen;

offenkundig war es, die Vertreter der Zentralmächte in Misskredit zu bringen und sie von amerikanischem Boden zu vertreiben, während die der Alliierten sich im Glanze offizieller Gunst sonnen durften;

verdienstvolle amerikanische Diplomaten auf auswärtigen Posten, die Unparteilichkeit den Zentralmächten gegenüber walten liessen, wurden abberufen;

Offizieren ausländischer Armeen gibt man Gelegenheit, jede Einzelheit und jedes Geheimnis der Herstellung von Kriegsbedarf in amerikanischen Fabriken kennen zu lernen, während hervorragende amerikanische Bürger deutscher oder österreichischer Abstammung, die für ehrliche Neutralität eintreten, in frecher Weise als „Bindestrich-Verräter" von Beamten und einer gelben Presse gebrandmarkt und beobachtet werden, in der Hoffnung, sie irgend einer unpatriotischen Handlung überführen zu können;

Rassenhass wurde in diesem Lande erzeugt, die Zufriedenheit zerstört und das Vertrauen in unsere Regierung erschüttert, als unausbleibliche Folge der von dem Präsidenten eingeschlagenen Politik, alle Bittschriften und Eingaben des Volkes unbeachtet zu lassen;

um den geldgierigen Fabrikanten von Kriegsbedarf auch im eigenen Lande einen dauernden Absatz ihrer Erzeugnisse zu sichern, wurde durch aufreizende Veröffentlichungen sowie Reden unserer öffentlichen Beamten im Volk der Geist des Militarismus und Navalismus erweckt und die „Vorbereitung" als berechtigt und notwendig hingestellt, die jedoch in Wirklichkeit eine Gefahr für den Frieden dieses Landes bildet;

die Beschwerden unserer Regierung den Zentralmächten gegenüber wurden stets mit der grössten Entschiedenheit vorgebracht, während unsere an die Alliierten gerichteten Proteste sich durch Schwächlichkeit auszeichneten, wodurch weiteren Beeinträchtigungen unserer Rechte Vorschub geleistet wurde;

auf Grund aller dieser Tatsachen sei es beschlossen:

dass die Bevölkerung von Peoria und Umgebung in einer Massenversammlung die Haltung unserer Regierung dem europäischen Kriege und seinen Problemen gegenüber tadle und den Kongress auffordere, eine Neutralität zu zeigen, die Menschlichkeit, Gerechtigkeit und gutem Willen allen Nationen gegenüber entspricht und die unserem geliebten Lande die Unabhängigkeit, die Wertschätzung und das Vertrauen wiedergibt, das es unter den Völkern genoss, bis Dollar-Gier seinen Ehrenschild befleckte; —

dass der Kongress aufgefordert wird, sofort ein Embargo auf den verbrecherischen Handel in Waffen und Kriegsbedarf, die Quelle aller unserer internationalen und auswärtigen Differenzen zu verhängen —

und dass der Kongress aufgefordert werde, während der Dauer des europäischen Krieges jedes radikale militärische oder Marine-Programm abzulehnen."

Dass die Anerkennung für Dr. Hexamers unermüdliches, selbsloses Wirken im Interesse einer guten Sache nicht ausblieb, ist wohl selbstvertändlich. Aus der Fülle der Zuschriften, in denen sie ausgesprochen wird, greifen wir etliche heraus, die besonders charateristisch sind. Ein Herr aus San Francisco schrieb an das Zentralbüro des Deutschamerikanischen Nationalbundes in Philadelphia:

Hiermit übersende ich Ihnen einen Scheck über $50.00 mit der Bitte, mich als lebenslängliches Glied des Nationalbundes aufzunehmen. Gleichzeitig drängt es mich, meiner aufrichtigsten Hochachtung für Herrn Dr. C. J. Hexamer Ausdruck zu verleihen. Sein Mut, mit der er für die gerechte Sache kämpft und seine aufopfernde Tätigkeit für das Wohl seiner Mitbürger deutscher Abkunft sind über alles Lob erhaben. Dr. Hexamer ist ein ganzer Mann und daher berufen, auf die Geschicke unseres Adoptiv-Vaterlandes einen dauernd wohltätigen Einfluss auszuüben. Der beste Weg hierzu wäre, Herrn Dr. Hexamer zu veranlassen, sich als Präsidentschafts-Kandidaten aufstellen zu lassen, und ich bin fest überzeugt davon, dass er gewählt würde, denn die Stimmen der Deutschamerikaner und Irländer wären ihm gewiss sicher.

Herr Dr. Hexamer als Präsident der Vereinigten Staaten wäre der rechte Mann am rechten Platze.

Hochachtungsvoll
Chr. Sch.

Wir können dem nur voll und ganz beipflichten. Wie ganz anders hätte sich alles in der Welt gestaltet, wenn ein solch charakterfester, von wahrem amerikanischem Geist erfüllter Mann wie Dr. Hexamer in der kritischen Zeit an der Spitze des amerikanischen Volkes gestanden hätte, aber leider war er allem politischen Leben abhold. Ihm sind wiederholt Kandidaturen angetragen worden, so auch für das Amt eines Guvernörs von Pennsylvanien. Er hat sie aber stets abgelehnt mit der Begründung, dass er, wie alle Männer, die idealen Zielen nachstreben, die bestehenden politischen Verhältnisse verabscheue und sich nicht in dieselben hineinziehen lassen wolle. Er habe keinen andern Wunsch und keinen andern Ehrgeiz, als das Wohl des Deutschamerikanischen Nationalbundes und das Blühen des amerikanischen Deutschtums überhaupt zu fördern.

Aus dem Staate Illinois kam folgendes durchaus zutreffende Urteil über Dr. Hexamer: In dieser Zeit, wo sich jeder vom Nationaldünkel und Eigendünkel besessene, eingeborene Engbrüstling erdreistet, ein Urteil über Patriotismus zu fällen, ist es wohl angebracht, die höchste Bürgertugend näher zu beleuchten, die sich in Dr. Hexamer im wahrsten Sinne verkörpert. Dieser eingeborene Amerikaner ist stolz auf den Volksstamm, dem er entsprossen, dabei aber treu und ergeben seinem Geburtsland, bereit, demselben seine besten Kräfte zu opfern, mutig, auf alle Fehler und Umtriebe hinzuweisen, die von den leitenden Männern zur Schädigung seiner Interessen und zur Schädigung seiner Ehre unter den Kulturvölkern be-

gangen werden. Er ist der wahre Freund seiner Mitbürger, der ihnen den Spiegel vorhält, damit sie ihre Fehler sehen und Gelegenheit erhalten, dieselben gutzumachen. Seine Lebensaufgabe sucht er darin, das kostbare Erbe seiner Väter und die besten Güter der germanischen Volksstämme in der amerikanischen Kultur für das Gesamtwohl fruchtbar zu machen. Zur Erreichung dieses erhabenen Zieles ist ihm kein Opfer zu gross. Fast unüberwindlich sind die Schwierigkeiten, die ihm durch das Vorurteil von Betörten in den Weg gelegt werden, namentlich in dieser schweren Zeit, da die Grossmacht der Profitpatrioten das menschenmöglichste tut, um die öffentliche Meinung zu vergiften und darin von den hervorragendsten Vertretern der Bundesregierung in heimtückischer Weise unterstützt wird. In diesen Kreisen gibt man seinem aufrichtigen Patriotismus, seinem wahren Amerikanismus eine falsche Auslegung. Deshalb müssen wir Deutschamerikaner es als eine besondere Ehrenpflicht ansehen, Dr. Hexamer durch Ehren auszuzeichnen und ihm in seinem Kampfe gegen Heuchelei, Lüge und Heimtücke beizustehen. Ein Hoch dem Apostel des Friedens, dem Missionar für Veredlung des amerikanischen Volkscharakters und dem Förderer eines schlackenreinen Amerikanismus!

Der „Colorado Herold" schrieb: Wenn irgend ein Mann den Dank und die Hochachtung der Deutschamerikaner verdient, so ist es Dr. Hexamer. Abgesehen von seiner Persönlichkeit und seinem Charakter, in denen sich das germanische Wesen in seiner ursprünglichsten und symphatischsten Weise wiederspiegelt, verdient dieser Führer schon durch die unerschrockene Ehrlichkeit und tatkräftige Ueberzeugungstreue, mit der er seit Ausbruch des Krieges unermüdlich Stellung in allen Fragen nimmt, mit der eine britenfreundliche Regierung immer wieder die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika zu verwirren sucht, die wärmste Anerkennung und Unterstützung aller Bürger dieses Landes, die Amerika von dem entehrenden Handlangerdienst für englische Unterdrückungspolitik frei machen wollen."

Kein geringerer als Konrad Nies, der bedeutendste deutschamerikanische Dichter besang in folgenden schwungvollen Versen den Führer der Deutschamerikaner.

C. J. Hexamer.

Das klare Aug' voll Höhenmut, als spähe
Nach Gipfeln es, die hell im Nebel ragen,
Und hoch die Stirn in diesen Kampfestagen,
Als ob sie deutscher Eichenhauch umwehe.
Columbias Sohn, sorgst du, dass nicht zur Krähe

Ihr Adler wird. Ernst, einfach. ohne Zagen
Und stets bereit, den Kampf ums Recht zu wagen,
Auf dass man unsres Wesens Wert verstehe.
Die heil'ge Sache, die das Herz dir weitet,
Nicht dient sie dir als eitle Ruhmespforte,
Durch die im Schaugepräng der Selbstzweck schreite
Sie ist dir Pflicht und scheut die grossen Worte.
Das ist Teutonenart, die siegt. Sie leitet
Auch dich, — den rechten Mann am rechten Orte.

Eine andere Anerkennung seines Wirkens kam aus Deutschland und zwar von keinem geringerem als Professor Rudolph Euken in Jena, dem hervorragenden Kulturhistoriker, als Austausch-Professor und durch seine Vorträge auch in Amerika weithin bekannt. Er schrieb:

Lieber Herr Doktor!

Lassen Sie mich Ihnen meinen aufrichtigen Dank aussprechen für freundliche Zusendungen und ganz besonders für Ihr unermüdliches Wirken für das gute Recht der deutschen Sache. Wir in der alten Heimat empfinden ein solches Wirken als grosse Förderung unserer Sache, wir sind froh und stolz über die treue Gesinnung unserer Volksgenossen in Amerika. Und wir haben zugleich den dringenden Wunsch nach Aufrechterhaltung und Befestigung unserer guten Beziehungen zu Amerika. Wir hoffen zuversichtlich, dass trotz vorübergehender Trübungen Amerika und Deutschland in der Kulturarbeit freundschaftlich zusammengehen werden zum Heil der ganzen Menschheit. Die Deutschen dort aber erwerben sich das höchste Verdienst durch ihr tapferes Wirken für ein gegenseitiges volles Einverständnis und gegenseitige Hochachtung.

Mit wiederholtem herzlichen Dank und aufrichtiger Anerkennung Ihrer grossen und segensreichen Tätigkeit treulich

Ihr

R. Euken.

Das Jahr 1916 brach an. Als ein Mahner und Rufer stand auch jetzt noch Dr. Hexamer in ungebrochener Kraft auf seinem Posten. „Wenn jemals", so heisst es in seinem an den Nationalbund gerichteten Neujahrsgruss, „die Worte unseres Schiller, des Dichters der Freiheit, galten: O nimm die Stunde wahr, eh sie entschlüpft!", so gilt es jetzt für alle unsere Mitglieder und Freunde, für unser gesamtes Deutschamerikanertum das Motto: „E pluribus unum!" bei unserer aller Betätigung unter Zurückstellung der eigenen Person in erster Linie

zu wahren. Wir zählen Feinde ringsum, die in voreingenommener Unwissenheit, in blinder Gedankenlosigkeit unser Stammesland und uns Deutschamerikaner verunglimpfen. Da heisst es — herbeitreten! Werbt und wirkt, rastet und fürchtet nicht! Wir können mit ruhigem Stolze derartige Angriffe an uns abprallen lassen. Wir alle streben, in amerikanischer patriotischer Deutscharbeit unserem Lande als gute Bürger zu dienen. In jedem Hause sollte eine deutsche Zeitung gehalten werden. Die deutschamerikanische Presse ist nicht nur, wie seinerzeit der berühmte amerikanische Geschichtsschreiber Bancroft von den Deutschen Pennsylvaniens in den Kolonialkriegen berichtet, „Auf der Seite der Freiheit" zu finden, sondern sie vertritt im amerikanischen Journalismus, der wie so manches andere in diesen ereignisreichen Zeiten eine Umwertung aller Werte erfährt, den wahren patriotischen Amerikanismus. Sie steht hier in den Vereinigten Staaten als ein Hort für wahrheitsgetreue Nachrichten. Lasst uns alle im treuen Bunde im Neuen Jahre 1916 „der Wahrheit eine Gasse bahnen". Ich schliesse mit den von echt deutschamerikanischem Dichtergeist getragenen Worten Victor Wicke's:

Unsere Brüder und Schwestern in den alten Stammesländern haben gezeigt,
dass Nibelungen-Bande
Auch eine Welt von Teufeln nicht zerreisst,
drum macht auch jetzt Euch selber keine Schande,
Seid treu dem Deutschamerikaner-Geist.
Ihm droht Gefahr von finsteren Gewalten!
Es naht der Kampf — Jetzt heisst's zusammenhalten.

Am 20. Februar 1916 war Dr. Hexamer einer der Redner bei der Gedächtnisfeier für Hermann Ridder, des verstorbenen Herausgebers der New Yorker Staatszeitung, veranstaltet unter den Ausspizien der Vereinigten Deutschen Gesellschaften von Gross-New York. Folgende schöne anerkennende Worte greifen wir heraus: Hermann Ridder gehörte der katholischen Kirche an. Er war von seinen Knabenjahren an bis zu seinem Tode ihr überzeugungstreuer Anhänger und unterstützte sie tatkräftig. Die vielen katholischen Wohltätigkeitsanstalten und die Werke der Nächstenliebe fanden ihn stets hilfebereit. Aber ebenso hilfsbereit war er Andersgläubigen gegenüber, die mit Bitten an ihn herantraten. —

Der deutschamerikanische Gedanke, der sich im Deutschamerikanischen Nationalbunde kristallisiert, fand in seinen Zielen und Aufgaben bei Hermann Ridder stets reifes Verständnis und grosszügige Unterstützung, die wir nun schmerzlich vermissen müssen. —

Als leuchtendes Beispiel des besten Geistes echten Amerikanertums wird Hermann Ridders Andenken in der Geschichte dieser grossen Zeit und in den dankbaren Herzen unserer Deutschamerikaner weiterleben.

Inzwischen ging der Waffenschacher trotz Protestversammlungen, Beschlüssen, Eingaben an den Kongress usw. ruhig weiter.

Die Paketpost nach Deutschland war eingestellt, da die Holland-Amerika-Linie, welche die Beförderung anfangs übernommen hatte, sich weigerte, nach dem 13. November 1915 weitere Pakete anzunehmen. Auf eine an Dänemark gerichtete Anfrage wegen Beförderung von Paketen nach Deutschland traf eine ausweichende Antwort ein. Man fügte sich eben dem Drucke Englands und auch die amerikanische Regierung zeigte sich so knieschwach, dass sie nicht wagte, Massregeln zu ergreifen, ihren Willen durchzusetzen. Vielleicht fehlte es ihr auch an dem guten Willen. Die vielen unneutralen Handlungen der amerikanischen Regierung wurden selbst dem Staatssekretär Bryan zuviel, er legte deshalb sein Amt nieder. An seine Stelle trat Robert Lansing, dessen Vater Vertreter der britischen Interessen in den Vereinigten Staaten war. Immer klarer trat es zutage, dass die amerikanische Regierung geradezu einen Grund suchte, einen Streit mit Deutschland und Oesterreich heraufzubeschwören. Nachdenklich musste es auch jeden Bürger stimmen, als Einzelheiten über die Schaffung einer Zensur „für den Fall eines Krieges" bekannt wurden. Dazu kamen die Reden des Präsidenten über „Preparedness" d. h. Vorbereitung (natürlich zum Kriege gegen Deutschland, was allerdings nicht offen ausgesprochen wurde). Hand in Hand damit gingen des Präsidenten, seiner gehorsamen Diener im Kongress und einer gekauften Presse, Verdächtigungen der Deutschamerikaner im allgemeinen und des Deutschamerikanischen Nationalbundes im besonderen nach dem so oft angewendeten Mittel, dadurch den Schein des Unrechtes von sich abzulenken, indem man andere verdächtigt. Ein weiterer Schritt, das amerikanische Volk für den „kommenden Krieg" vorzubereiten war es, als unter der Ueberschrift: ‚Address to the People of the Allied Nations" eine Schmähschrift gegen Deutschland an alle grössere Blätter der Vereinigten Staaten und der alliierten Länder versandt wurde, mit der Bitte, sie am Montag, dem 17. April in Form einer „Neuigkeit" zu veröffentlichen. Dieses gemeine, unamerikanische Machwerk war von 500 „Amerikanern" unterzeichnet und begann: „Wir, die unterzeichneten Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika, senden Euch, den Bürgern der Nationen der Tripel-Entente und Euren Verbündeten nachste-

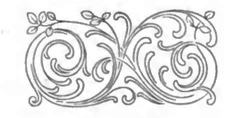
hende Botschaft: Unser Urteilsspruch lautet zu Euren Gunsten und unsere Sympathien und unsere Hoffnungen stehen auf Eurer Seite in diesem Kampfe. Wenn wir dies erklären, sind wir überzeugt, dass wir damit der Ueberzeugung und den Gefühlen der überwältigenden Mehrheit der Amerikaner Ausdruck verleihen."

Dann müssen natürlich wieder die „Greueltaten" herhalten und der „Militarismus". Zum Schluss wird die Hoffnung ausgesprochen, dass die Alliierten aus dem Kampfe als Sieger hervorgehen und damit die Retter der Zivilisation werden. —

Dr. Hexamer forderte sofort nach Veröffentlichung der „Adresse an die Alliierten Nationen" telegraphisch alle Präsidenten von Staatsverbänden auf, Protestversammlungen einzuberufen und gegen die unamerikanische Haltung der fünfhundert Unterzeichner Verwahrung einzulegen. Mit Recht wies er darauf hin, dass diese „Adresse" eine freche Verletzung der Neutralität sei und dazu angetan, falsche Vorstellungen über die wahre Stimmung des amerikanischen Volkes im Auslande zu verbreiten. An geharnischten Beschlüssen fehlte es dann auch nicht und zwar nicht etwa nur aus deutschamerikanischen Kreisen.

Inzwischen hatte der Präsident eine Botschaft an den Kongress gesandt in bezug auf die Unterseeboot-Auseinandersetzung mit Deutschland und die einem Ultimatum gleichkommende Note an die deutsche Regierung. Dadurch war der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika und ein Krieg zwischen beiden Ländern bedenklich nahe gerückt. Eine Hetzerei gegen Deutschland setzte ein, die ihresgleichen sucht und nicht schlimmer in den alliierten Ländern hätte sein können. Hand in Hand gingen bei diesem satanischen Beginnen die unamerikanische, teilweise gekaufte britenfreundliche Presse, die englisch-protestantische Kirche und die Lichtbilder-Theater. Gleichwohl darf angenommen werden, dass 80 bis 90 Prozent des amerikanischen Volkes den Frieden wollte und die Friedensfreunde waren wahrlich nicht untätig. Ueberall fanden Massen-Versammlungen und grossartige Kundgebungen für den Frieden statt und die Mitglieder des Kongresses sowie der Präsident wurden geradezu mit Depeschen und Briefen überschüttet. Zu einer Kriegserklärung an Deutschland kam es jetzt noch nicht, das war aber nicht eine Folge der Friedens-Kundgebungen. Wer den Präsidenten durchschaute, wusste, dass er erst noch die kommende Präsidentenwahl abwarten wollte, bei der er wieder als Kandidat der demokratischen Partei aufgestellt war. Die Wahl im November 1916 kam. Mit dem Gaunerkniff "he kept us out of war" wurden viele Friedensfreunde betört, nicht

aber Dr. Hexamer, der sich für den republikanischen Gegenkandidaten Hughes erklärte. Wilson wurde mit einer ganz knappen Stimmenmehrheit wiedergewählt. Bald nach seiner Wiedereinführung in sein Amt zeigte er, was es mit dem "he kept us out of war" auf sich hatte. Am 6. April 1917 wurde auf seine Veranlassung hin vom Kongress Deutschland der Krieg erklärt, nachdem noch Tags zuvor die wahren Friedensfreunde nichts unversucht gelassen hatten, das Land aus dem Krieg zu halten.



Dr. C. J. Hexamer als Dulder

In der 1917 an den Nationalbund gerichteten Neujahrsbotschaft Dr. Hexamers hiess es unter anderem: „Der amerikanischen Jugend gehört die Zukunft unseres Landes. Möge sie seine Selbständigkeit unter den grossen Nationen der Welt und die wahre Freiheit seines Bürgertums bewahren!" und zum Schluss: „Möge 1917 die Erfüllung unseres sehnlichsten Wunsches bringen, den Frieden der Welt!" — Wie anders ist es gekommen. Statt dass es Frieden unter den Völkern gab, trat nun auch noch die grosse amerikanische Republik in den Krieg ein und die amerikanische männliche Jugend wurde im Dienste anderer Völker, die Tausende von Meilen von uns entfernt sind gegen ein Volk, das uns stets freundlich gesinnt war, aufgeboten und zu der grossen Schlachtbank geführt. Und warum? nicht weil es des Volkes Wille war, sondern der Wille einiger weniger, die es aber verstanden, das Volk zu belügen, zu betrügen und zu betören. Vor allem galt es aber, sich noch vor der Kriegserklärung der Deutschamerikaner zu vergewissern. Der damalige Präsident der Vereinigten Staaten hatte in einer seiner Botschaften die Deutschamerikaner verdächtigt und sie der „Illoyalität" geziehen, ohne irgend einen triftigen Beleg dafür zu haben. Nach unserer Meinung aber war das nur ein geriebener Kniff, um gerade dadurch die Deutschamerikaner zu veranlassen, wenn die Würfel gefallen, ihre „Loyalität" laut zu verkündigen, was dann auch wirklich vielfach geschehen ist. Sodann wurden Berichterstatter der anglo-amerikanischen Zeitungen hervorragenden Deutschamerikanern auf den Hals geschickt, um zu erkunden, was sie im Fall eines Krieges mit Deutschland tun würden. Diese Berichterstatter sind zum Teil äusserst gefährliche Leute und wehe dem, der ihnen in die Hände fällt und ihnen ahnungslos auf die von ihnen vorgebrachten, oft recht verfänglichen Fragen Rede und Antwort steht. Sie sind nicht selten Meister der Verdrehung und Entstellung von Tatsachen, so dass bei Wahrung eines Körnchens Wahrheit durch ihre Berichterstattung doch ein ganz anderer Eindruck bei den Lesern hervorgerufen wird, als von den Ausgeforschten beabsichtigt ist. Selbstverständlich wurde in erster Linie Dr. C. J. Hexamer von dieser Sorte Leute heimgesucht, um von ihnen betreffs seiner und des Nationalbundes „Loyalität" auf den Zahn gefühlt zu werden. Dr. C. J. He-

xamer, er, der gerade, aufrichtige Mann, dem alle Unlauterkeit verhasst war, gab diesen geriebenen Menschen gegenüber klar und unmissverständlich seine Stellung als geborener Amerikaner und pflichttreuer Bürger kund in dem guten Glauben, dass seine Erklärung so wiedergegeben würde, wie sie gegeben war. Aber was wurde aus seiner Erklärung gemacht! Mit grossen Lettern verkündeten die englischen Zeitungen die abenteuerlichsten Geschichten, unter andern, dass Dr. Hexamer im Fall eines Krieges mit Deutschland deutschamerikanische Regimenter bilden würde, um sie gegen Deutschland zu verwenden. Auf diesen Schwindel fielen leider manche deutschamerikanische Zeitungen und Glieder des Nationalbundes herein, die sich nun in Schmähungen über Dr. Hexamer ergingen, so dass er sich zu folgender Erklärung an die Mitglieder des Nationalbundes veranlasst sah: „Für den Inhalt oder die Fassung sowie Ueberschriften irgendwelcher Zeitungsberichte oder Pressdepeschen der verschiedenen Pressdienst- oder Nachrichtenbüros über die Tätigkeit des Deutschamerikanischen Nationalbundes bin ich, was sich eigentlich für jede ruhig denkende Person als selbstverständlich ergeben sollte, nicht verantwortlich. Nur wenn ich einen Bericht oder eine Erklärung selbst verfasst habe und diese von mir selbst mit meinem Namen unterzeichnet sind, übernehme ich die persönliche Verantwortung für den Inhalt und die Fassung. Es ist mir unmöglich, die Unzahl von Briefen, Anfragen und Depeschen einzeln zu beantworten. Ich bitte daher alle meine Freunde, alle Mitglieder des Nationalbundes und die Anfragenden dieses als Antwort zu betrachten. Kein vernünftiger Mensch sollte glauben — um nur eins herauszugreifen, was berichtet ist — dass ich der Regierung unseres Landes im Falle eines Krieges Regimenter von Soldaten zu liefern versprochen habe. Ich masse mir durchaus kein Recht an, über das Leben auch nur eines meiner Mitbürger zu verfügen. Alles was von meiner Seite und von Seiten des Nationalbundes geschehen ist, war, dass bei einer Zusammenkunft in Philadelphia am Mittwoch, dem 7. Februar 1917, die Leiter des „Deutschen Hilfskassen National-Komitees" mit mir beschlossen haben, im Falle der Erklärung des Krieges die Sammlungen für Deutschland einzustellen und sich an den Sammlungen für die Vereinigten Staaten zu beteiligen.

Was mich persönlich anbetrifft, so habe ich dem Deutschamerikanischen Nationalbunde 17 Jahre treu gedient. Seit über 30 Jahren liegt mir die deutschamerikanische grosse und gute Sache nahe am Herzen. Als ihr treuer Freund würde ich in diesen schweren Stunden allen Deutschamerikanern und ihren vielen Freunden raten, sich ruhiges Blut zu erhalten und sich durch die Zeitungsmache nicht aufregen zu lassen und auf jeden Fall nur nach verbürgten Tatsachen sich ein Urteil zu bilden. Der Deutschamerikanische Nationalbund muss, wie dieses immer

geschehen ist, sich auf die einzig mögliche Grundlage stellen, nämlich die, eine patriotische Vereinigung zu sein, sonst hat er in unserem Lande keine Existenzberechtigung. Auf gleicher Grundlage muss jeder einzelne Amerikaner deutscher Geburt oder Abstammung stehen."

Wenn Dr. Hexamer schon unendlich litt durch die ganze Lage der Dinge, die sein jahrelanges rastloses Streben, Wirken und Kämpfen als vergeblich erscheinen liess, sowie durch die Entstellungen seiner den Berichterstattern gegebenen Erklärungen, so berührte es ihn doch vor allem tief schmerzlich, dass er im Lager der Deutschamerikaner selber verkannt wurde auf Grund von Berichten einer Hetzpresse, von der man doch wusste, dass sie in Verdrehung von Tatsachen unglaubliches geleistet hatte. Gerade diese Verkennung im eigenen Lager hat auf den Seelenzustand Dr. Hexamers äusserst niederdrückend eingewirkt. Dazu kam nun noch, dass nach der Kriegserklärung sich über ihn, den treuen Sohn seines Vaterlandes, die ganze Schale des Hasses eines Teiles der anglo-amerikanischen Kreise ergoss. Am lautesten schrieen natürlich die Scheinpatrioten, die ihn als Pro-German und damit als Verräter brandmarkten und ihre Wut steigerte sich umsomehr, je weniger man ihm irgend eine unamerikanische Handlung oder Aeusserung nachweisen konnte. Es mag uns wohl ein Schaudern ankommen, wenn wir von den Torturen des Mittelalters lesen, aber sie waren nicht schlimmer, als die Qualen, denen Dr. Hexamer ausgesetzt war. Auf Schritt und Tritt wurde er beobachtet, seine Zimmer, ja seine eigene Person wurden einer Untersuchung unterzogen, um belastende Beweise eines Verrats an seinem Vaterlande zu Tage zu fördern, natürlich vergeblich.

Der Art Club und der Manufacturers Club von Philadelphia, denen Dr. Hexamer seit Jahren als ein hochgeschätztes und stets gern gesehenes Glied angehört hatte, schlossen ihn von ihrer Gemeinschaft aus und Läden weigerten sich, irgendwelche für seine Person bestimmte Dinge zu verkaufen. Er galt eben als ein Verfehmter. Dr. Hexamer hat das alles still über sich ergehen lassen. Er kam seinen Gegnern nicht mit Erwiderungen, auch nicht mit Beteurungen seiner „Loyalität", das hielt er unter seiner Würde. Noch einmal erschien ein Aufruf von ihm — im September 1917 — an die Verbände des Nationalbundes gerichtet und in diesem Aufruf bat er, den bedürftigen Deutschen im Lande zu helfen und ihnen Arbeit zu verschaffen, da die Arbeitgeber sie vielfach aus keinem andern Grunde, als weil sie Deutsche waren, entlassen hatten. So dachte er trotz eigenen Leidens doch noch daran, das Leid und die Not anderer zu mildern.

Im September desselben Jahres sah sich Dr. Hexamer zu einem Schritt gezwungen, den zu tun ihm gewisslich nicht leicht geworden ist.

Er sandte an die Vorstände und Beisitzer der Staatsverbände des Deutschamerikanischen Nationalbundes der Vereinigten Staaten von Amerika folgenden Brief:

Geehrte Herren!

Seit geraumer Zeit schon leidend, ist mein Gesundheitszustand zerrüttet. Letzthin habe ich mich verschiedenen Operationen unterziehen müssen, denen jedoch die erhoffte Besserung nicht folgte. Ich bin deshalb leider gezwungen, mein Amt als Präsident des Nationalbundes niederzulegen. Ich erkläre mich bereit, dasselbe noch bis zur Sitzung der Exekutive des Nationalbundes, die am 29. November des Jahres in Chicago, Ill., stattfindet, innezuhalten. Da laut Anordnung meiner Aerzte ich mir vollkommene Ruhe verschaffen muss, so muss ich darauf bestehen, dass in dieser Sitzung ein anderer als Nationalbund-Präsident erwählt wird. Auch ohne im Amt zu sein, werde ich selbstverständlich alles in meinen Kräften stehende nach wie vor aufbieten, um meinem Nachfolger den Weg zu ebnen und um unserer grossen guten Sache, unserem Nationalbund zu helfen.

Mit herzlichem Gruss

C. J. Hexamer

Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes.

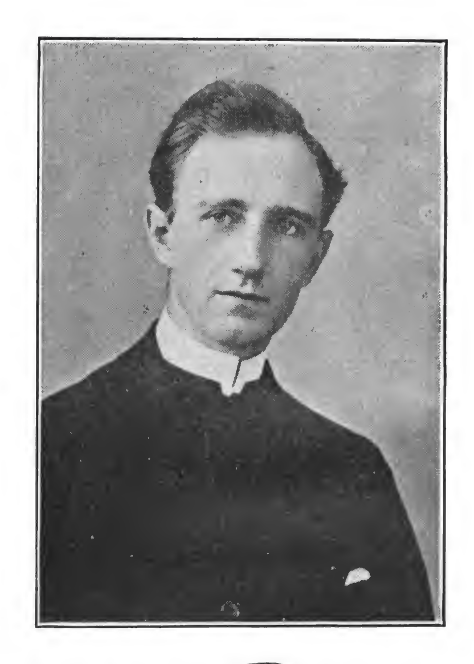
Dieser Schritt ist Dr. Hexamer vielfach verdacht worden. Es hiess, er hätte auf seinem Posten unter allen Umständen ausharren sollen. Vielleicht glaubte man nicht recht an sein körperliches Leiden und hielt es nur für einen Vorwand. Die Folge hat gezeigt, dass das nicht der Fall war. Dr. Hexamer wäre der letzte gewesen, der seinen Posten verlassen hätte, wenn er nicht dazu gezwungen wäre. Er wusste, dass die schwere Zeit einen Mann in seiner vollen rüstigen geistigen wie leiblichen Kraft forderte und da er das nicht mehr war, so tat er den für ihn gewisslich nicht leichten Schritt und zwar im Interesse des Nationalbundes.

Am 29. November 1917 fand in dem Saale des „Red Star Inn" 1528 Nord Clark Strasse, Chicago, Ill., die erwähnte Sitzung statt. Sie wurde durch den Präsidenten Dr. C. J. Hexamer eröffnet. Es lagen verschiedene Resignationsschreiben vor, unter ihnen das von Dr. Hexamer. Zur Begründung seiner Resignation führte Dr. Hexamer nochmals mündlich an, dass die aufregende und aufreibende Tätigkeit der letztverflossenen Jahre seine Gesundheit untergraben hätte, so dass es ihm beim besten Willen unmöglich sei, noch länger im Amte zu bleiben. Er erklärte dann, dass er es gern gesehen hätte, wenn der Erste Vizepräsident Joseph Keller, Indianapolis, sein Nachfolger geworden wäre, er

hätte jedoch abgelehnt, ebenso ein anderes Mitglied der Exekutive. Schliesslich sei er zu der Ueberzeugung gekommen, dass Staatspräsident von Delaware, Herr S. G. von Bosse der rechte Mann sei. Er sei im Lande geboren, habe in Deutschland studiert, kenne die deutschamerikanische Geschichte gründlich und sei ein ausgezeichneter Redner. Derselbe habe die goldene Jugend für sich, habe noch Ideale und sei bereit, mit seiner ganzen Kraft für dieselbe einzutreten. Dass er ein Geistlicher sei, wäre gerade ein Vorteil, denn ein grosser Teil des amerikanischen Volkes würde ihm deshalb Gehör schenken. Nach gründlicher Erörterung der Frage, ob die National-Exekutive das Recht habe, Dr. Hexamers Nachfolger zu erwählen, kam man zu dem Entscheid. dass der Bund gerade jetzt einen Präsidenten haben müsse. der den Bund gegebenenfalls vor dem Kongress vertreten könne und dass die Verfassung der National-Exekutive in Fällen, die nicht in den Nebengesetzen vorgesehen seien, das Recht der Entscheidung gebe. Somit wurde die Resignation Dr. Hexamers angenommen und Herr S. G. von Bosse zum Präsidenten des Nationalbundes erwählt. Einstimmig ernannte man Dr. C. J. Hexamer in anbetracht seiner grossen Verdienste zum Ehrenpräsidenten. In der Presse wurde damals der Rücktritt Dr. Hexamers im allgemeinen mit Stillschweigen übergangen, nur hie und da erschien ein längerer Artikel, der die Verdienste Hexamers hervorhob, aber auch etliche, die an ihm und besonders an dem Nationalbunde manches auszusetzen hatten. Auf eine Erörterung darüber, ob solche Beurteilung gerechtfertigt ist oder nicht, können wir uns nicht einlassen, zumal sich der Leser gewiss nach allem, was bisher über Dr. Hexamer angeführt ist, ein klares Bild von seinem so ausserordentlich verdienstvollen Wirken hat machen können.

Das Amt eines Nationalbund-Präsidenten war damals sicherlich kein begehrenswertes und als es auf die Schultern eines erst 25 jährigen jungen Mannes gelegt wurde, mag mancher dazu seinen Kopf geschüttelt haben. Aber der neue Präsident hat gezeigt, dass er seiner verantwortungsvollen Aufgabe gewachsen war, zumal auch Dr. Hexamer sein Versprechen innehielt und ihm mit Rat und Tat treu zur Seite stand. Ein inniges Freundschaftsband umschlang beide und es mag ein Lichtblick in den Leidenstagen Dr. Hexamers gewesen sein, dass er in seinem um 30 Jahre jüngeren Freunde nicht nur einen aufrichtigen Bewunderer, sondern auch einen unerschrockenen Verteidiger seines Wirkens fand, als es darauf ankam, vor einer „hochnotpeinlichen" Untersuchungsbehörde ein Zeugnis davon abzulegen.

Am 16. Januar 1918 hatte Senator William H. King von Utah eine Bill im Senat der Vereinigten Staaten eingereicht, den dem Nationalbund seiner Zeit gewährten Charter (Freibrief) zu widerrufen und zwar auf Grund der „Illoyalität" des Bundes.



S. G. von Bosse

Nachfolger Dr. C. J. Hexamers als Präsident des Nationalbundes.

Anrüchige Personen hatten angeblich Beweismaterial geliefert. Um der Sache wenigstens einen Anstrich der Gerechtigkeit zu geben, wurden die Beamten des Bundes vor einen Unterausschuss des Justizkomitees gefordert und einem scharfen Verhör unterworfen.

Während dieser Verhandlungen in Washington war Dr. Hexamer tagtäglich in seiner Privatoffice zu finden, wo er sich mit seinem Nachfolger besprach. Dort sass er traurig und geknickt. Die gehässigen Angriffe der Zeitungen taten ihm weh, aber nichts glich dem Weh, das ihn ergriff, als er von den Angriffen ihm bisher nahestehender Menschen erfuhr. Er glaubte bis zuletzt an die Möglichkeit, den Bund zu erhalten und setzte neue Hoffnung auf Männer, die sich früher als Freunde der Deutschamerikaner ausgegeben hatten, die aber nun versagten. Auch der neue Nationalbund-Präsident wurde einem scharfen 10 stündigen Kreuzverhör unterworfen, doch hielt er es ausgezeichnet aus und man konnte seinen Lippen nichts, was den Nationalbund und seinen früheren Präsidenten irgendwie belastete, entlocken. Schliesslich konnte man gegen den Bund nichts andres vorbringen, als dass er nicht auch in das allgemeine Verdammungsurteil über Deutschland eingestimmt habe.

Da die Beamten des Nationalbundes zu der Ueberzeugung gekommen waren, dass die Widerrufung des Freibriefes eine fest beschlossene Sache sei, kam man dem zuvor, indem man den Freibrief an King mit der Erklärung sandte, dass der Bund als solcher sich aufgelöst habe.

Wir haben diese ganze Angelegenheit nur kurz wiedergegeben, da es sich bei unserer Arbeit nur um das Wirken Dr. Hexamers handelt, hoffen aber, dass sie noch einmal von einer berufenen Feder in eingehender Weise erörtert werden wird bei einer Veröffentlichung der Geschichte des Nationalbundes, die nicht ausbleiben sollte.

Welche Gefühle mögen Dr. Hexamer bewegt haben, als er das Gebäude, an dessen Auf- und Ausbau er seine ganze Lebenskraft gewandt, zusammenbrechen sah!

Krank am Körper und gebrochen am Geist zog er sich ganz in die Stille nach der Seestadt Atlantic City, N. J., zurück, nur noch in brieflichem Verkehr mit seinen treusten Freunden.

Wenn es wahr ist, dass ein Mensch sich erst als wahrhaft gross im Leiden erweist, dann ist Dr. Hexamer jedenfalls ein Grosser gewesen. Mit bewunderungswerter Geduld und Ergebung trug er sein schweres Kreuz und während seiner Leidenstage kam nie ein Laut der Klage oder Anklage über seine Lippen, und

wie dankbar war er für jeden Beweis von Liebe und wahrer Freundschaft!

Es war uns vergönnt, einen Einblick zu tun in eine Anzahl seiner Briefe aus jener Zeit, aus denen wir mit Erlaubnis der Empfänger Stellen herausgreifen zum Beleg dessen, was wir über ihn in seinen Leidenstagen gesagt.

So heisst es in einem Brief: „Vielen Dank für Ihre lieben, freundschaftlichen Zeilen, über die ich mich sehr freute. In der allgemeinen Trübsal, unter welcher Sie ja auch schwer zu leiden haben, bieten sich so wenig Lichtblicke, dass es einem unendlich wohltut, wenn man edle und wahre Freunde sein eigen nennen kann, wie Sie es sind und als welcher Sie sich stets bewiesen haben."

In einem Brief vom 1. April 1919 schreibt er: „Besten Dank für Ihre gütige Nachfrage. Es geht mir ziemlich gut, mein Leiden hat sich bedeutend gehoben. Ich hatte das Glück, einen tüchtigen jungen Arzt hier kennen zu lernen, der sich in freundschaftlichster Weise um mich bemüht.

In meiner Robinson Crusoe Einsamkeit bin ich sehr zufrieden, ich lese fleissig Werke in den verschiedenen Sprachen, die ich beherrsche, studiere Philosophie, Naturwissenschaften und Geschichte und verbringe täglich bei mässiger Bewegung etliche Stunden in der frischen Luft."

Es scheint dann aber ein Rückschlag gekommen zu sein, das geht aus einem Brief vom Oktober 1919 hervor, „Although I am still very weak and must avoid all excitements and expending of energy, it seems that with proper care I have a new lease of life. Of course, my leaky heart cannot be cured, but it is at least in the proper place. I was at the hospital 9 weeks. Words are inadequate to express my sense of gratitude I feel for your friend Dr. K. the pastor of St. Andrews Lutheran Church here, who looked after me like a brother while I was so very ill."

Dass Dr. Hexamer auch die Kinder lieb hatte, beweist der Dankesbrief für eine ihm übersandte Photographie eines Kinderpaars, in dem er die Worte Chas. Dickinsons als Ausdruck seiner eigenen Empfindung anführt:

They are idols of hearts and of households;
They are angels of God in disguise;
His sunlight still sleeps in their tresses,
His glory still gleams in their eyes;
Those truants from Home and from Heaven
They have made me more manly and mild:
And I know now how Jesus could liken
The Kingdom of God to a child.

In demselben Briefe konnte er berichten, dass es mit ihm wieder langsam besser wird, ja in einem Brief vom 8. Januar 1920 klingt es sogar wieder recht hoffnungsfreudig. „Mir geht es ganz bedeutend besser und glaube ich jetzt, dass ich wieder genügend Arbeitskraft erlangen werde, um mich nützlich zu machen. Ich gedenke nächsten Sommer mit meiner Tochter eine längere Reise nach Kalifornien zu machen, damit sie Land und Leute kennen lernt. Ich werde dann auch auf dem Wege etliche meiner alten Freunde aufsuchen." Am Schluss des Briefes schreibt er. „Wenn Körner in Zriny so schön sagt:

„Die Jugend übt sich schlecht im Glück, das Unglück,
D a s ist der Boden, wo das Edle reift,
Das ist der Himmelsstrich für Menschengrösse",

so liegt darin meine Hoffnung für eine wahrhaft bessere Zukunft meiner Stammesgenossen."

In einem andern Brief kommt er auf die Beurteilung seiner Mitmenschen zu sprechen. „Ich versuche über meine Mitmenschen gerecht zu urteilen und glaube mit Buckle (History of Civilisation : „Der beste Beobachter und der tiefste Denker ist allemal der mildeste Richter. Nur der vereinsamte Menschenhasser, der über seinen eingebildeten Leiden brütet, ist immer geneigt, die guten Eigenschaften des Menschen zu verkleinern und seine schlechten zu vergrössern." Seume hat recht, wenn er sagt. „Wer die Krankheit hat, keine Ungerechtigkeiten ertragen zu können, darf nicht zum Fenster hinaussehen und muss die Stubentüre zuschliessen. Vielleicht tut er auch wohl, wenn er den Spiegel wegnimmt."

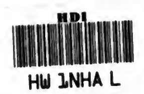
Charakteristisch für Dr. Hexamer ist auch folgende Aeusserung in einem seiner letzten Briefe, die er geschrieben: Die Zustände, die sich jetzt in der ganzen Welt abspielen, erinnern mich an die Verse Grillparzers:

„Ich sage dir, nicht Scythen und Chazaren,
Die einst den Glanz getilgt der alten Welt,
Bedrohen unsre Zeit, nicht fremde Völker;
Aus e i g n e m Schoss ringt los sich der Barbar,
Der, wenn erst ohne Zügel, alles Grosse,
Die Kunst, die Wissenschaft, den Staat, die Kirche
Herabstürzt von der Höhe, die sie schützt
Zur Oberfläche eigener Gemeinheit,
Bis alles g l e i c h, ei ja, weil alles n i e d r i g."

Damit schliessen auch wir. Dr. C. J. Hexamer war ein Idealmensch. Als solcher stand er auf einsamer Höhe, suchte aber seine Mitmenschen, insbesondere seine Stammesgenossen zu sich emporzuziehen, dass ihm das nicht immer gelang und dass sein

Lebenswerk zu einer Zeit, da alle Ideale aus der Welt geschwunden zu sein scheinen, zusammenbrach, ist nicht seine Schuld. Sollte die Zeit kommen, da Wahrheit, Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit und echte Vaterlandsliebe wieder etwas gelten, dann wird man sich auch Dr. Hexamers erinnern als eines unermüdlichen Verfechters dieser hohen Güter, ohne die eine sittliche Weltordnung nicht denkbar ist. Bis dahin ist ihm aber ein Platz gesichert in den Herzen alle seiner treuen Freunde, denen er ein Vorbild echter Bürgertugenden war und bleiben wird.




HW 1NHA L



